

die Welttraumforscher



Wir haben die Erde gesehen: 11 Jahre

Welttraumforschung 1981 - 1992



#### DIE WELTTRAUMFORSCHER TUN UNS GUTES

Klick - ausgeklinkt. Von der Erde schon so weit, dass diese sich verliert im Sternenmeer, abgenabelt vom Raumschiff schweben die drei Forscher schwerelos, wo Raum und Traum bedeutungslos werden, weil hier Definitionen sich erübrigen. Die Welttraumforscher reparieren keine Satelliten, durchrasen keine Erdumlaufbahnen: Sie sind. Und das ist der Schlüssel aller Forschung, hier wird das vermeintliche Nichts zum Alles, der Traum der Welt, der Weltentraum.

Deshalb sind die Welttraumforscher, wenn vom Raum sie wieder auf der Erde sind, auch hier dem Traume zugetan, erforschen sie den Traum auf Erden. Ihr einzig Instrument die Intuition, ihr Handwerk das Fliessenlassen von Energie, Kraft und Liebe, frei von Schuld wie das Fangenspiel der Winde in den Kronen des Waldes. Wie gute Wichte weilen und wirken sie mitten unter uns und erzählen uns von ihren Forschungen, ohne sich uns zu erkennen zu geben. Und manchmal, wenn wir einfach fröhlich sind, ausgelassen und guter Dinge, dann hat uns ein Welttraumforscher geholfen, und wir wissen, es ist gut, sie hier zu wissen.

Christian Hug

"Wir haben die Erde gesehen"

**Ein kleines Buch oder ein grosses Heft zu 11 Jahren  
Welttraumforschung**

**Hallo, Hallo, Hallo!** Am 14.Juli 1992 werden die Welttraumforscher elf Jahre alt. Grund genug, einmal in den Schränken und Schubladen und natürlich im Kwipolalifa-Archiv zu wühlen und das eine oder andere aus diesen Jahren ans Tageslicht zu befördern. So ist "Wir haben die Erde gesehen" entstanden und so ist dieses Heft gemeint: Als kleine Rückschau und als Materialsammlung für die, die sich für die kleinen und grossen Werke der Welttraumforscher interessieren und sie vielleicht sogar ein klein wenig in ihr Herz geschlossen haben. Für mich ist hier einmal die Gelegenheit, all denen zu danken, die in irgend einer Form einen Beitrag für die Welttraumforscher geleistet haben. Vor allem Roland Strobel gilt hier mein ausdrücklicher Dank. Er hat sich immer wieder die neuen Musiken der Forscher genau angehört und seine Kritik geäussert. Und er hat einen grossen Anteil daran, dass seit einigen Monaten eine Live-Formation der Forscher existiert. Ohne die Zusammenarbeit mit RecRec Zürich und ohne die Überlassung des Tonstudios des Schauspielhaus Zürich hätte es wohl nie Platten der Forscher gegeben. Christian Hug, Harald "Sack" Ziegler und Carsten Olbrich haben Beiträge für dieses Heft geschickt- das hat mich sehr gefreut! Und nach wie vor freue ich mich auch über jede Post! Meine Anschrift: Christian Pfluger, Birmensdorferstr.327, 8055 Zürich, Schweiz. Ach ja, was ich noch sagen wollte: Die Welttraumforscher arbeiten schon an ihrem nächsten Projekt. Das soll- so hoffen die Forscher- auch wieder so recht bretzelhaft werden. In diesem Sinne auf die nächsten elf Jahre! Euer Christian alias Ihr-wisst-schon-wer.

**Inhalt.** Auf den Seiten 2 und 99 findet Ihr die Gastbeiträge von Harald "Sack" Ziegler, Christian Hug und Carsten Olbrich. Auf den Seiten 4 bis 6 folgt gleich eine Chronologie der Jahre 1981 bis 1992. Auf Seite 7 erwartet Euch ein "Kleines Buch der Welttraumforschung", gefolgt von einer frühen Idee für eine Verfilmung des WTF-Stückes "Fliegeleicht" auf den Seiten 8 und 9. Die Seiten 10 bis 21 zeigen Zeichnungen, die anlässlich von Veröffentlichungen oder Aufrufen der Welttraumforscher angefertigt wurden. Es folgt auf Seite 22 bis 31 das "Wörterbuch der Welttraumforschung" mit über fünfzig Stichwörtern aus der Welt des "Bretzelbergpop". "Reise nach Bretzelberg" heisst ein Programm, das die Forscher 1982/83 verwirklichten und das dieser Tage von Carsten Olbrich in Frankfurt veröffentlicht wird. Auf Seite 32 bis 46 findet sich die dazugehörige Geschichte, illustriert mit allerhand Geflimmsel und schnellen Zeichnungen. 1990 erschien die dritte LP der Forscher mit dem Titel "Lia". Und "Lia und die Welttraumforscher" heisst auch eine Geschichte, die die Forscher in diesem Jahr zu schreiben begonnen haben und die bis heute noch nicht fertig ist. Ihre ersten beiden Teile findet Ihr auf den Seiten 47 bis 79. Etwas älter sind die fünf Zeichnungen des "Bretzelberger Bilderbogens" auf den Seiten 80 bis 84. Natürlich werden Euch zwei davon sehr bekannt vorkommen! "Die Erforschung des Dreidimensionalen" hat 1987 zu einem Beitrag der Forscher im Heft "Dr.Bocklers" geführt (Seite 85 bis 91). Und dann gab es auch einige Kritiken über die Veröffentlichungen der Welttraumforscher. Eine Auswahl davon findet Ihr auf den Seiten 92 bis 97. Schliesslich gibt es auf Seite 98 noch eine "Datenbank" mit allen Basis-Informationen zu den Veröffentlichungen der Forscher aus den Jahren 1981 bis 1992. Viel Spass beim Lesen und Schmökern und Gucken!

Veröffentlicht vom MonifLabel am 14.Juli 1992. PP030.

Cassetto ergo sum!



★ K C D W   
 L H E E  
 E R R L  
 I O N T R A U M  
 N O L R U M F  
 O G I F O R S C H U N G  
 E E S C H U N G  
 -★-

Diese kleine Chronologie der Welttraumforscher mit Vorgeschichte wurde ursprünglich für einen Artikel von Carsten Olbrich verfasst und ist ungewöhnlicherweise in der dritten Person Einzahl gehalten.

#### 1979 / Monif und Putanschir

Alex Macartney und Christian Pfluger veröffentlichten in Stäfa am Zürichsee die Ergebnisse ihrer gemeinsamen surrealistischen Recherchen in sieben oder acht Nummern einer matrizengedruckten Zeitung im A5-Format mit dem Titel *Monifs Mondwolke*. Kennengelernt hatten sich Alex und Christian in der Sekundarschule wo sie gemeinsam eine Schülerzeitung gegründet hatten. Für ihre Forschungen auf dem Gebiet des alltäglichen Surrealismus legen sich die beiden fiktive Doppelnamen zu. Alex' Doppelgänger heisst Putanschir, der von Christian heisst Monif.

#### 1980 / Das MonifLabel

Christian gründet im März das *MonifLabel*. Es soll vor allem ein Veröffentlichungsorgan für die gemeinsamen Arbeiten von Alex und ihm werden. Die allererste Produktion ist eine Cassette, die die beiden eines Abends in einem teilweise unterirdisch gelegenen Kanal in Stäfa nahe des Bahnhofs aufnehmen und die den Titel *Toncollage A* trägt. Diese C-46 ist noch heute im Kwpalalifa-Archiv der Welttraumforscher zu besichtigen (genauso wie die Exemplare von "Monifs Mondwolke"). Am 26.Oktober nehmen die beiden Radio Schlogg Of Foam auf, eine C-90 mit ihrem persönlichen Radioprogramm und ihren Lieblings-Gruppen. Es wird die Nr.2 im Programm des MonifLabels.

#### 1981 / Herzschlag Erde

Die Wege trennen sich. Christian gründet Anfang des Jahres mit Barbara Roth, Roland Strobel und Felix Guggenbühl eine Pop-Band, die sich *Deine Gruppe* nennt und einen winzigen, feuchten Übungsraum mit schiefer Boden ihr eigen nennt, der später von den Welttraumforschern mit *Das Domizil* bezeichnet wird. Die Vier spielen Stücke mit Titeln wie "Maa i de Mängi" oder "Die Jugend ist schlecht". Ein Lied aus dieser Zeit nehmen Roland Strobel und Christian später für den Sampler "Mikrofolklore" neu auf (Mikrofolklore). Zwanzig damals im Übungsraum von "Deine Gruppe" aufgenommene Stücke sind auf einer C-60 des Kwpalalifa-Archivs versammelt. Im März und April nimmt Christian zu Hause und im Übungsraum allein eine C-90 mit dem Titel *Vanidras Kult* auf. Sie wird die Nr.3 des MonifLabels und das erste Programm der Welttraumforscher, die im Sommer (genauer am 14.Juli) als Ein-Mann-Projekt in Augsburg gegründet werden. In den Sommerferien wird ausserdem die vierte Cassette des MonifLabels aufgenommen. 20 Filme bringt kurze Skizzen aus dem Ferien-Alltag und akustische Gitarre-Improvisationen. Im Herbst entstehen weitere Stücke, unter anderem das für lange Zeit wichtigste Stück der Forscher mit dem Titel *Der Traum der Welt*. Ermuntert durch die deutsche CassettenSzene und den damals tätigen deutschsprachigen Gruppen wird die erste Cassette der Welttraumforscher *Herzschlag Erde* auf dem MonifLabel veröffentlicht. Im Gegensatz zu den vier ersten Cassetten, die allesamt Unikate blieben, wird diese Cassette vervielfältigt und herungereicht. Als im Hamburger "Sounds"

eine kurze Besprechung einer Democassette der Forscher erscheint bleibt Christian fast das Herz stehen.

#### 1982 / Reise nach Bretzelberg

"Deine Gruppe" gibt es nicht mehr, dafür nimmt Christian im Alleingang zwei neue Cassetten für das MonifLabel auf: die C-20 Musik für Bunker und die C-30 Theorie des kleinen Glücks. Außerdem gibt es für kurze Zeit ein Duo zusammen mit David Kohler mit dem Namen Days In Vain. Es entstehen einige Stücke, die aber unveröffentlicht bleiben. Auch eine geplante Single bleibt in den Kinderschuhen stecken.

#### 1983 / Die Singende Sternlaterne

Inzwischen in Zürich wohnhaft macht sich Christian an die Arbeit für die zweite Cassette der Welttraumforscher. Die Stücke für Die Singende Sternlaterne werden an verschiedenen Orten aufgenommen, so in einem Atelier in der Roten Fabrik ("Sterne im Totenboot"), in einem Abbruchhaus am Sackzeg und in einem Dachboden der Kunstgewerbeschule Zürich. Zudem wird mit neuen Freunden Musik gemacht, unter anderem mit Kriton Kalaitzides. Die Idee zum LP-Projekt entsteht, doch ein erster Aulauf von Kriton und Christian misslingt. Vier Jahre später wird es dann klappen. Einige schräge und harte Improvisationen entstehen, die später unter dem Gruppen-Namen Die Vantastischen Fier ins Kwpolalifa-Archiv Eingang finden. Auch diese Aufnahmen bleiben unveröffentlicht. Im Herbst drehen Kriton und Christian in den Bergen einen Super-8-Film mit dem Titel Die Ursache der Wirkung. Der 25minütige Streifen wird nie vertont, obwohl die Forscher einige Stücke dazu aufnehmen.

#### 1984 / Balalu für bunte Hunde

Im Februar treten die Welttraumforscher zum ersten und für lange Zeit letzten Mal auf. Und zwar auf dem Komiedie-Ledischiff in Zürich. Roland Strobel spielt Orgel, Isa (die 1987 auch im Stück "All The Cities" mitsingt) singt bei einigen Stücken und Christian spielt Bass. Die zwei Auftritte dauern nicht länger als je 20 Minuten. Obwohl es danach etwas ruhiger wird um die Welttraumforscher nimmt Christian in seinem Zimmer an der Limmat ein neues Programm auf mit dem Titel Balalu für bunte Hunde. Einige Stücke entstehen zusammen mit Martin Stollenwerk (Stimme, Saxophon), darunter ein für die Forscher ungewohnt jazziger Titel. Die C-40 bleibt aber unveröffentlicht.

#### 1985 / Mikrofolklore

Ein ruhiges Jahr für die Welttraumforscher. Christian ist zu sehr mit seiner Abschlussarbeit für die Fotoklasse der Kunstgewerbeschule Zürich beschäftigt und danach mit den Wirren rund um das erste selbstverdiente Geld. Im Herbst zieht er für ein knappes Jahr zurück nach Stäfa, wo in relativer Abgeschiedenheit die dritte Cassette der Forscher entsteht: Binika. Nur gerade 500 Meter von Christians Wohnung entfernt befindet sich der Übungsraum von Roland Strobel mit dessen Instrumentarium- vor allem einem Flügel. Er wird zu einem Hauptinstrument auf "Binika". Außerdem schreibt Christian Al und das Kometenmännchen, eine Riesengeschichte, von der sich die Forscher für ihre Texte inspirieren lassen (z.B. "Die Eule hinterm Ofen"). Nicht

zuletzt verdankt die Cassette dieser Geschichte ihren Namen. Denn "Binika" ist in "Al und das Kometenmännchen" der Name eines fiktiven Kontinente, den die Helden auf ihrer Reise durchqueren müssen.

#### 1986 / Binika

Binika erscheint Anfang Februar und entwickelt sich innerhalb kürzester Zeit zur bislang beachtetsten Cassette der Forscher. Zum ersten Mal erscheinen auch in mehreren Zeitschriften Kritiken und das Stück Liebe Lilli wird mehrere Male im Radio gespielt. In Rolands Übungsraum nehmen Christian und Roland zusammen Mikrofolklore auf für den gleichnamigen Sampler. Ende Jahr hat Christian genug vom Landleben und zieht zurück nach Zürich, wo er weiterhin als Journalist zu arbeiten versucht. Dort nimmt er für die Forscher unter anderem Firlefranz Flimmer und Vladimír Flacker gründen ein Filmimperium auf, wobei er einen gebündelten Dialog mit Kriton anstelle einer gesungenen Melodielinie verwendet. Er findet einen winzigen Übungsraum mitten in der Stadt ("Die Klosterzelle") und beginnt an den Aufnahmen für die vierte Cassette der Forscher: Falsche Berge auf dem Weg.

#### 1987 / Falsche Berge auf dem Weg

In der Klosterzelle entstehen Stücke wie This Could Be The Greatest Love In Town, All The Cities oder Toter Mann- alle aufgenommen auf einem neu erstandenen Vierspurgerät (noch für "Binika" hatte Christian ein Gerät ausleihen müssen). Sozusagen als Maxisingle im Cassetteformat erscheint schliesslich die C-12 "Falsche Berge auf dem Weg", die durchwegs gute Kritiken findet und öftere Male im Radio gesendet wird. Es entstehen viele neue Stücke und das Programm Hundert Schritte durch Europa, das aber wie so vieles unveröffentlicht bleibt. Später wird Christian zwanzig Minuten dieses Programms für eine geplante LP neu abmischen und auf Master aufnehmen.

#### 1988 / Darktown

Die Forscher geraten ausgerechnet im verflixten siebten Jahr in ihre bislang grösste Krise. Drei finstere Monate lang, von Januar bis März, nehmen sie keinen Ton Musik auf. Als im April das Ärgste überwunden ist verarbeiten sie auf der Cassette Darktown diese dunkle Episode in ihrem Dasein. "Darktown" ist denn auch eine finster gefärbte, fragmentarische Musik, die für die Forscher die Nachtseite zu "Binika" darstellt. In diesen drei Monaten, so denken es sich die Forscher später aus, waren sie beherrscht von den geheimnisvollen Dark Days, ihren dunklen Doppelgängern, die alles Durcheinander brachten. Kein Zufall, dass "Darktown" Mitchell Feigenbaum, einem Mitbegründer der Chaos-Theorie, gewidmet ist. Schon auf "Falsche Berge auf dem Weg" waren vereinzelt Samplings aufgetaucht, aber "Darktown" baut diesen Gebrauch fast bis zum Verschwinden aller anderen Instrumente aus. Auch gibt es keine einzeln voneinander getrennte Stücke mehr sondern lange Collagen, in denen einzelne Songfragmente ineinander übergehen. Ende Jahr beginnt Christian, inzwischen im Schauspielhaus tätig, mit der Produktion für die erste LP der Welttraumforscher.

1989 / Lia

Am 24. Februar erscheint die erste LP der Welttraumforscher Aller Tage Abend mit 24 Stücken. Wie schon bei den Cassetten reichen die Kritiken von "NDW-Kopie" bis "Kultstatus". Angespornt durch die Arbeiten zu dieser LP nimmt Christian seit Ende 1988 zum ersten Mal Stücke auf 8-Spur-Gerät und mit komplexerer Technik als zuvor auf. Unter dem programmatischen Titel Folklore des Weltalls (schon 1983 hatten die Forscher ein Programm unter diesem Titel aufgenommen und teilweise auf "Die Singende Sternlaterne" veröffentlicht) entstehen in kurzer Zeit viele neue Skizzen, die meistens aus Samplings zusammengesetzt sind. Dabei wenden die Forscher strikt einer ihrer wenigen Regeln an: Es ist verboten, fremdes Material zu sampeln. So dienen als Grundmaterial die vielen Kassetten des sogenannten Ideenpark-Archivs der Forscher mit Aufnahmen, die bis ins Jahr 1979 zurückreichen. Im Sommer entstehen bereits erste Aufnahmen für die dritte LP Lia und die Arbeiten an "Folklore des Weltalls" werden beendet. Die LP erscheint schliesslich nur zehn Monate nach dem Erstling im Oktober. Im Sommer finden die Forscher noch Zeit für eine C-12 aus gegebenem Anlass: Zwanzig Jahre auf dem Mond. So ist das Jahr 1989 mit seinen drei Veröffentlichungen in dieser Hinsicht das bislang fruchtbarste Jahr der Forscher.

1990 / Ein Sommer in der Wirklichkeit

Im Sommer erscheint die dritte LP "Lia". Sie baut weitgehend auf Samplings auf und ist im Ganzen gesehen die technisch ausgereifteste Produktion - was nicht nur positiv aufgenommen wird. Der Text auf dem Innencover der LP sowie verschiedene der Stück-Titel beziehen sich übrigens auf die Geschichte Lia und die Welttraumforscher, deren erster Teil in diesem Sommer von Christian geschrieben wird. Es geht darum um ein Mädchen namens Lia, einen König und ein Tier, die sich gemeinsam auf eine Reise zu den Planeten unseres Sonnensystems machen - eine Idee, die ursprünglich auf "Folklore des Weltalls" hätte umgesetzt werden sollen. Für Christian war nach den Aufnahmen zu "Lia" klar, dass ein neuer Weg eingeschlagen werden musste, um sich nicht in der elektronischen Sackgasse zu verlieren und im High-Tech-Perfektionismus unterzugehen. So begann er Ende 1989 wieder mit einfacherem Instrumentarium und seinem Vier-Spur-Rekorder zuhause im Wohnzimmer Aufnahmen zu machen. Der lange nicht mehr eingesetzten akustischen Gitarre fällt in den neuen Stücken, die später auf "Ein Sommer in der Wirklichkeit" veröffentlicht werden sollen, eine tragende Rolle zu. Auch Samplings werden eingesetzt, diesmal aber vom billigsten Sampler überhaupt, während die Samplings der zweiten und dritten LP vorwiegend mit einem professionellen Gerät gemacht worden waren. Nach der Veröffentlichung von "Lia" werden diese Stücke für die vierte LP zusammengestellt und das Cover entworfen. Auf dem MoniLabel sind in der Zwischenzeit vermehrt Kassetten von befreundeten Musikern erschienen, so von Olliwar ("To Many Heroes"), Harald Sack Ziegler ("Knack") und Roland Strobel ("Night Lodging" - unveröffentlicht). Im Sommer veröffentlichen die Forscher eine C-60 mit 11 Gast-Coverversionen von 10 Beteiligten: Discover The Cover. Eine Kassette, die ihnen besonders am Herzen liegt.

1991 / Kip Eulenmeister

Das zehnte Jahr ihres Bestehens beginnt für die Forscher ebenso turbulent wie anstrengend. Im Zeichen der von den Forschern sogenannten "Labilzone" entstehen die ersten Stücke in einem neuen Übungsraum. Gegenüber der vierten LP, die zugleich eine erste Serie von LPs abschliesst ("Die vier Jahreszeiten"), zeichnen sich diese Stücke durch konventionellere Kompositionsmuster aus. Sie werden länger und trager und es kommen vermehrt elektrische Gitarre, Bass und auch Schlagzeug zum Einsatz. Im März nimmt Christian das Stück Kip Eulenmeister auf und beschliesst, diesen Titel als Single zu veröffentlichen. Außerdem wird im Proberaum ein Videoclip zusammen mit Roland Strobel und Hugo Gretler aufgenommen, der gleichzeitig mit der Single erscheinen soll. Aus dieser vorerst nur für den Clip zusammengesetzten, fiktiven Gruppe entwickelt sich schliesslich nach dem Zugang eines Bassisten das Line-Up für eine Live-Band, die neue und ältere Stücke für einen Auftritt erarbeitet. Ende Sommer löst sich diese Formation auf und schon wenige Wochen später wird das WTF-Trio in der Besetzung Christian Pfluger / Gitarre und Stimme, Roland Strobel / Gitarre, Akkordeon, Glockenspiel und Christian Weber / Kontrabass, Orgel gegründet. Anfang Oktober werden die WTF von Christian Gasser zur Sounds Summer Session eingeladen und spielen live vier Stücke im Radiostudio Basel ein, die zwischen 7. und 10. Oktober gesendet werden. Seinen ersten öffentlichen Auftritt absolviert das WTF-Trio am 20. Oktober in der Wohlgroth-Fabrik in Zürich. Es folgen am 9. November ein Auftritt in Pfedelbach sowie am 20. Dezember wiederum in Zürich. Im November erscheint endlich mit grosser Verspätung die vierte LP Ein Sommer in der Wirklichkeit.

1992

Weiterhin steht das WTF-Trio im Vordergrund. Im Februar ziehen sich die drei Mitglieder in einen Werkraum in Dübendorf zurück und erarbeiten dort ein Live-Programm mit einigen neuen Stücken. Wichtig ist die optische Gestaltung der Bühne sowie die Tatsache, dass zwei Gastmusiker das abschliessende Konzert am 22. Februar unterstützen. Es folgen drei weitere Konzerte; am 24. Februar in Zürich, am 7. März in Mainz und am 14. März in Zug. Dieser Auftritt ist zugleich der vorläufig letzte des WTF-Trios. Im Februar beginnt Christian an einem neuen Programm zu arbeiten, das sehr konzeptionell ausgerichtet sein soll. Im April schliesslich wird die entgültige Version von Gold vom tiefen Himmel festgelegt, der ersten CD der Forscher mit 14 zwischen Ende 1990 und Mitte 1991 aufgenommenen Stücken - wobei vorläufig unklar bleibt, ob diese in dieser Form erscheinen wird. Christian entschliesst sich, rechtzeitig zum Geburtstag der Forscher am 14. Juli 1992 ein grosses Heft oder ein kleines Buch über die ersten elf Jahre Welttraumforschung herauszugeben, das den Titel Wir haben die Erde gesehen tragen soll.

## Kleines Buch der Welttraumforschung

Ein Welttraumforscher sieht dem fallenden Schnee zu.  
Ein Welttraumforscher sieht sich die Fische in einem Aquarium an.  
Ein Welttraumforscher sieht sich die Blumen einer Wiese an.

Keiner der drei zählt die Schneeflocken oder die Fische oder die Blumen.

Die unbekannte Anzahl der Schneeflocken, der Fische, der Blumen ist der kleinste Nenner ihrer gemeinsamen Möglichkeiten.

\*

Der Mond wächst am Himmel.  
Die Blumen blühen.

Aus dem Kamin des Hauses der Welttraumforscher steigt Rauch von verbrannten Hölzern.

\*

Mein Kopf ist ein Dreieck, sagt der erste Welttraumforscher.  
Mein Bauch ist ein Kreis, sagt der zweite Welttraumforscher.  
Ich habe Quadratfüsse, sagt der dritte der Welttraumforscher.

\*

Der Mond hängt am Himmel wie eine Laterne.  
Schnee ist tragbares Wasser.  
Zucker und Salz.

\*

Der erste Welttraumforscher setzt sich auf einen Berg.  
"Prächtige Rundsicht!"

Der zweite Welttraumforscher setzt sich in eine Höhle.  
"Wunderbare Ruhe!"

Der dritte Welttraumforscher schwimmt im Meer und fühlt sich pudelwohl.

Da klingelt ein Telefon.

Der erste steigt vom Berg, der zweite kommt aus der Höhle, der dritte schwimmt ans Ufer.

"Jetzt haben wir unsere Ruhe," sagen der Berg, die Höhle und das Meer.

"Wenn nur das Telefon nicht klingelte."

Drehbuch für Verfilmung des Liedes "Fliegeleicht" / 31. Mai 1982

Dauer: ca. 3 1/2 Minuten

Darsteller: "normaler Mann"

Drei Welttraumforscher

Räumlichkeiten: ein Wohnzimmer "wie jedes andere"

kleines WTF-Videostudio

Utensilien: Videoanlage, Fernseher

drei Kostüme für WTF

verschiedene Instrumente (Kalimba, Rhythmusbox...)

Bild von einem Zeichen

Kerze, Schaltpult

1. Szene

Ein Mann sitzt vor einem Fernseher in seinem Wohnzimmer und schaut gelangweilt die Tagesschau.

Dauer: ca. 5 Sek.

2. Szene

Mit Einsetzen des Liedes 1. Schnitt: der Wind weht ein Fenster und die Gardinen auf, dadurch entzündet sich eine Kerze, die in der Nähe des Fensters steht.

4 Sek.

3. Szene

Der Mann blickt etwas verwirrt vom Fernseher weg auf das Fenster zu.

3 Sek.

4. Szene

Zoom durch das geöffnete Fenster auf den Mond zu.

4 Sek.

5. Szene

Eine Hand mit einem schwarzen Zeichen auf dem Rücken betätigt einen Schalter, synchron dazu beginnt die Rhythmusbox im Lied zu spielen.

ca. 6 Sek.

6. Szene

Nun blickt sich der Mann fragend um: woher kommt diese Melodie? Schliesslich entdeckt er irgendwo in seinem Wohnzimmer die Rhythmusbox, allerdings nicht angeschlossen.

10 Sek.

7. Szene

Wieder die Hand, drückt einen anderen Knopf, daraufhin...

3 Sek.

8. Szene

...wird das Fernsehbild gestört und es erscheint neu der Sänger der WTF, der zur Musik tanzt.

14 Sek.

9. Szene

Der Mann blickt etwas verwirrt in seinen Fernseher.

3 Sek.

10. Szene

Der WTF im Fernseher beginnt zu singen, er tanzt nicht mehr, man sieht nur noch sein Brustbild.

14 Sek.

11. Szene

Zwei Hände mit den gleichen Zeichen wie die Hand am Schalter spielen Kalimba. Zoom weg: man sieht zwei WTF in der Wohnzimmertür stehen, der eine spielt eben Kalimba, der andere spielt auf einem anderen, tragbaren Instrument. Die beiden tanzen zur Melodie.

10 Sek.

12. Szene

Der Mann bemerkt die zwei und erschrickt drehbuchgerecht.

4 Sek.

13. Szene

Wieder Sänger im Fernseher.

(ca.) 8 Sek.

14. Szene

Die zwei WTF in der Tür beginnen sich dem Mann zu nähern, spielen und tanzen aber immer noch.

15. Szene

Zwischendurch sieht man den erschrockenen, aber reglosen Mann.  
beide Szenen zusammen:

16 Sek.

16. Szene

Wieder Kalimbasolohand, Zoom weg: die beiden WTF stehen um den Fernseher, wo noch immer ihr Sänger ist.

13 Sek.

17. Szene

Der Sänger beginnt zu singen.

10 Sek.

18. Szene

Der Mann sitzt noch immer vor dem Fernseher und schaut dem Spektakel zu. Plötzlich verschwindet er und an seiner Stelle sitzt nun der Sänger der WTF dort.

7 Sek.

19. Szene

Blick auf die zwei WTF um den Fernseher: im Fernseher ist nun der Mann "gefangen" und will sich "befreien", was ihm aber nicht gelingt. Die WTF singen, tanzen und spielen weiter.

10 Sek.

20. Szene

Während des letzten Kalimbasolos vermischen sich die verschiedenen Eindrücke: Kalimba, Hand am Schalter, tanzende WTF, Mann im Fernseher gefangen, Mond.

20 Sek.

21. Szene

Der Sänger schaltet per Fernsteuerung den Fernseher ab, der Mann verschwindet vom Bildschirm, die zwei WTF um den Fernseher tanzen weiter.

27 Sek.

22. Szene

Plötzlich weht der Wind wieder durchs Fenster, die Kerze verlöscht.

3 Sek.

23. Szene

Rundblick durchs Wohnzimmer: WTF verschwunden, Fernseher aus. Zoom auf Bild an der Wand: das Zeichen, das gross und deutlich auf den Händen war, ist dort im Bilderrahmen sichtbar, wird langsam unscharf: Ende.

16 Sek.

210 Sek.

**ERSCHEINT DEMNÄCHST:**

**DIE WELTTRAUMFORSCHER**

**"HERZSCHLAG ERDE"**

TAPE AUF MONIFLABEL

MONIFMUSIK PPOO

Hallo! Hallo!  
Hallo!





die

# WELTRAM- FORSCHER!

die neue Cassette  
"Die singende Sternlaterne"  
MONIFLABEL PP004 (C-20/6.-)



Two of  
the 99  
Ghosts  
of the  
modern  
life

die Welt  
TraumFORScher

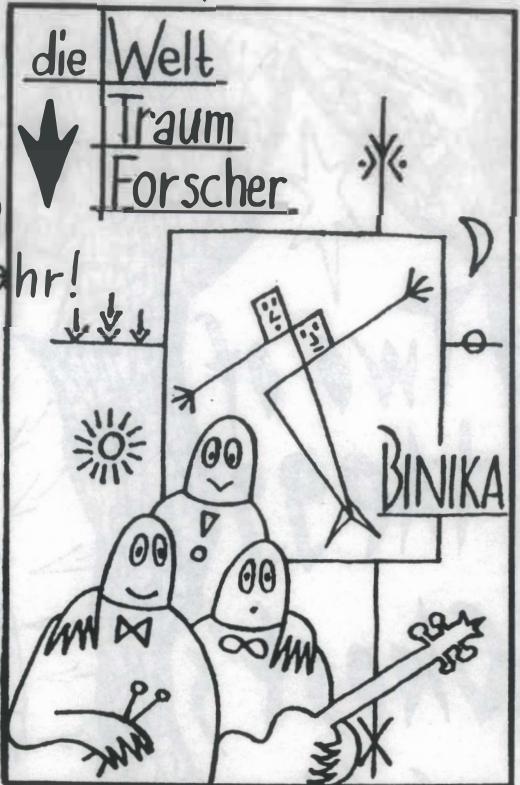
from  
The Worlddreamscientists  
Christian Pfluger  
Sihlquai 332 \* 8005 Zürich  
Switzerland

# Die Welt Traum Forscher

wünschen  
Frohe Weihnachten und  
alles Gute zum neuen Jahr!



**NEU** auf dem MonifLabel:



"BINIKA" (C-30, 8.-)  
16 mal Bretzelberg Pop mit  
den Welttraumforschern.

Cassettoografie:

1981 "Herzschlag Erde" (C-30, 8.-)  
1983 "Die Singende Sternlaterne" (C-20,-)

# Die Welttraumforscher Good-Bye, MonifLabel!

Die letzte Cassette der Forscher auf dem MonifLabel: "Falsche Berge auf dem Weg". 4 neue Stücke auf C-10. Realisiert im Oktober 1987.

THIS COULD BE THE GREATEST LOVE IN TOWN 3:04

FALSCHE BERGE AUF DEM WEG 2:14

ALL THE CITIES 3:29

WUNDERBAR 1:17



"In der Nacht zum 18. August erscheinen zum erstenmal die 3 Weltgespenster. Sie sehen fast so aus wie die Welttraumforscher, aber sie sind schwarz wie die Nacht, unberechenbar und geheimnisvoll. Sie forschen nicht, sie verstärken nur noch. Sie sind seltsame Antennen!"

"Während eines Gewitters am Abend des 17. Augusts '87 fallen die Welttraumforscher in einen tiefen Schlaf, aus dem sie nichts wecken kann. In ihren Taschen findet man noch drei Dinge. Einen Zettel mit der Notiz: "Ab heute wird man die Falschen fragen"; einen winzigen, kaputten Regenschirm und eine Cassette mit der Bitte an das MonifLabel, sie zu veröffentlichen. Sie enthält 4 neue Stücke und heißt FALSCHE BERGE AUF DEM WEG." (aus "Kleine Geschichte der Welttraumforscher")



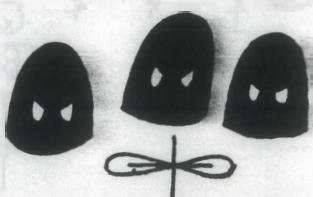
## DIE WTF.

1981: Herzschlag Erde, C-30  
1983: Die Singende Sternlatern, C-  
1986: Binika, C-30

## DAS MONIFLABEL

Christian Pfluger  
Birmensdorferstr. 327  
CH-8055 Zürich

DIE WTF: FALSCHE BERGE AUF DEM WEG, DM/FR. 5.-  
DARKTOWN, OKTOBER 1987



?BRETELBERG, IM SEPTEMBER 1987

+ Die Weltträumforscher

Live!

"MUSIK AUS DEM KOFFER"



... und das geht so:

DIE WELTTRAUMFORSCHER BESUCHEN AUF  
BESTELLUNG IHRE HÖRER, BRINGEN CASSETTEN-  
MUSIK, BROMBEERWEIN UND ÜBERRASCHUNGEN  
IN EINEM KOFFER MIT.

the programm wird immer wieder  
neu und den Umständen entsprechend zusammenge-  
stellt.

Ja! Die Weltträumforscher bei

Euch zuhause!

1. DER BESUCHTE HÖRER BEZAHLT DIE HÄLFTE DES ANFAHRTSPREI-  
SES (EISENBAHN). → EINE PERSON.
2. DER BESUCHTE HÖRER SPENDIERT EIN ABENDESSEN BEI  
SICH ZUHAUSE.
3. DER BESUCHTE HÖRER DENKT SICH EINE ÜBERRASCHUNG  
FÜR DIE FORSCHER AUS (EINE ANGENEHME!).

KONTAKT: DAS MONIFLABEL

CHRISTIAN PFLÜGER

BIRKENSDORFERSTRASSE 327

8055 ZÜRICH

TELEFON 01/483.32.81

# Die Welttraumforscher versenden Überraschungskisten. Eine Depesche.

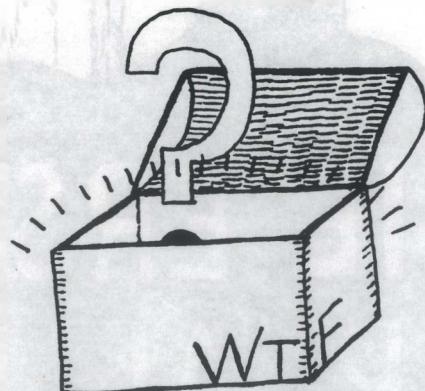
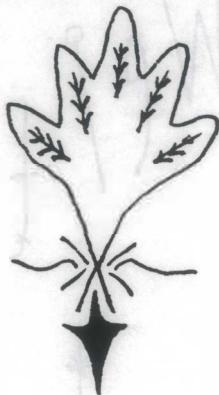
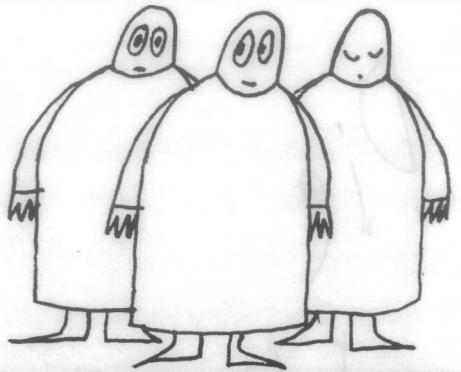
Lieben Freunden! Um mit Jandln zu sprechen: es sein Märzen und Frühling dazu und die Welttraumforscher sein erwachen aus ihrem Winterschlafen. Das ich annehmen, weil, als ich einmal nach Hause kommen mitten in der Nacht, ich vorfinden einen Briefen von den Forschern, die gewesen sein mussten bei mir, denn woher sonst Brief kommen? Einen Briefen ohne Marken, aber mit grossen, schönen, goldenen, leuchtenden Buchstaben, obwohl Weihnachten sein noch weit und nichts auf anderweitige Feestlichkeiten lassen schliessen. Nein, nichts dergleichen, gleich gar nichts und ich mich wundern und freuen zu gleich, was sein grosse Kunst und worüber ich mich gleich noch einmal freuen, so das eines kommt zum anderen und Ergebnissen sein etwas Drittes.

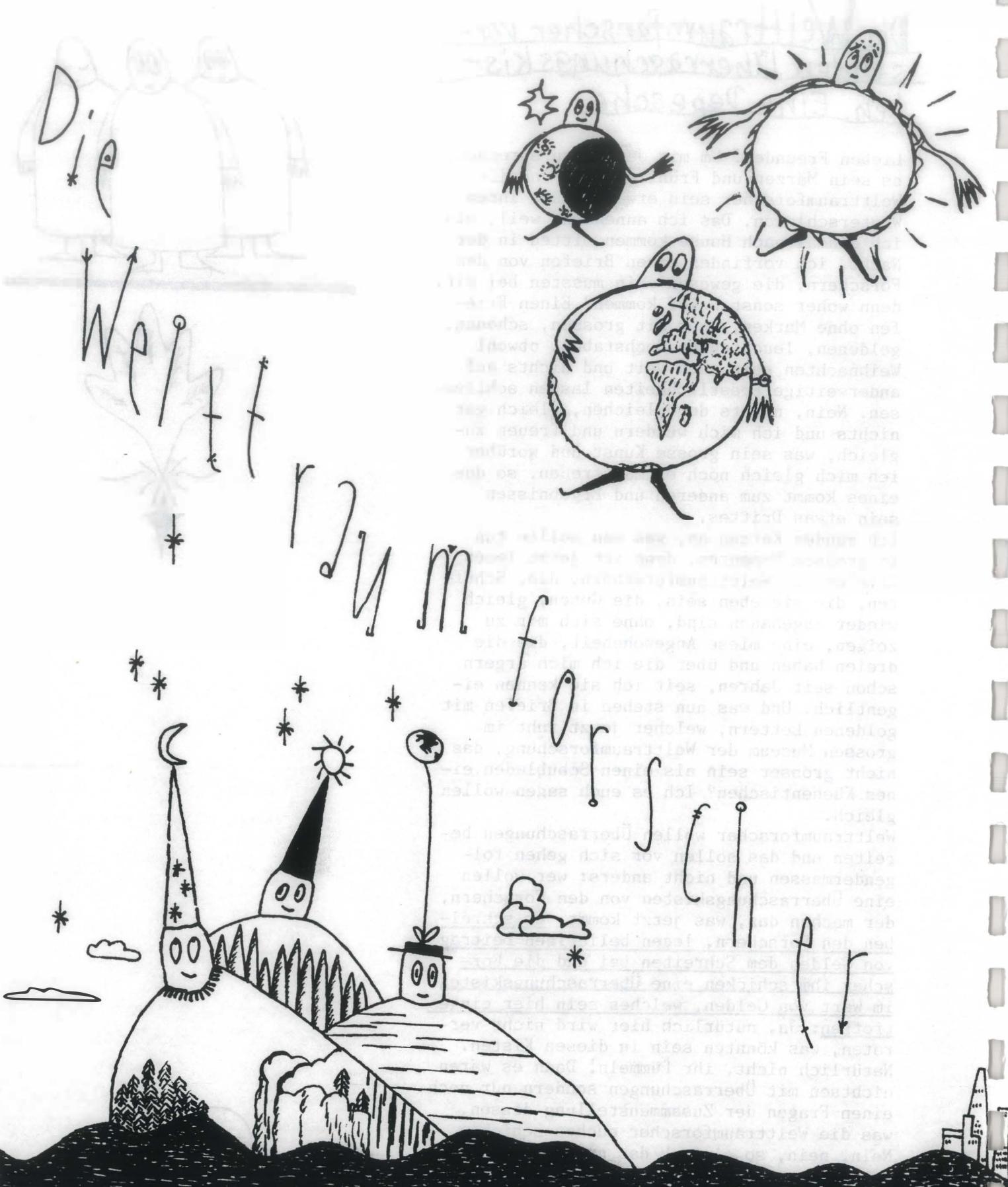
Ich zünden Kerzen an, was man sollte tun in grossem Momenten, denn ich jetzt lesen Briefen von Welttraumforschern, die, Schuf-ten, die sie eben sein, die Guten, gleich wieder abgehauen sind, ohne sich mir zu zeigen, eine miese Angewohnheit, die die dreien haben und über die ich mich ärgern schon seit Jahren, seit ich sie kennen ei-gentlich. Und was nun stehen in Briefen mit goldenen Lettern, welcher jetzt ruht im grossen Museum der Welttraumforschung, das nicht grösser sein als einen Schubladen ei-nes Küchentischen? Ich es euch sagen wollen gleich.

Welttraumforscher wollen Überraschungen be-reiten und das sollen vor sich gehen fol-gendermassen und nicht anders: wer wollen eine Überraschungskisten von den Forschern, der machen das, was jetzt kommt. Er schrei-ben den Forschern, legen beliebigen Beitrag von Gelden dem Schreiben bei und die For-scher ihm schicken eine Überraschungskisten im Wert von Gelden, welches sein hier einge-troffen. Ja, natürlich hier wird nicht ver-raten, was könnten sein in diesen Kisten. Natürlich nicht, ihr Lümmeln! Dann es wären nichtsen mit Überraschungen sondern nur noch einen Fragen der Zusammenstellung dessen, was die Welttraumforscher euch schicken. Nein, nein, so einfach das nicht sein! Ihr haben müsst Vertrauen zu uns, dann ihr werdet auch königlich überrascht, das wir ver-sprechen hoch und heilig und lünzlig.

Also: wer wollen haben eines Morgens Über-raschungskisten von Forschern in Post, der uns schreiben. Wir freuen uns schon darauf, Euch Wunderkisten zu schicken, das tun wir, und den Jndl vergessen wir jetzt auch, in dessen Stil die ganze Depesche hier gehalten war. Ein andermal!

Euer Katzorke





DIE ERSTE  
LP: 'ALLER TAGE ABEND'

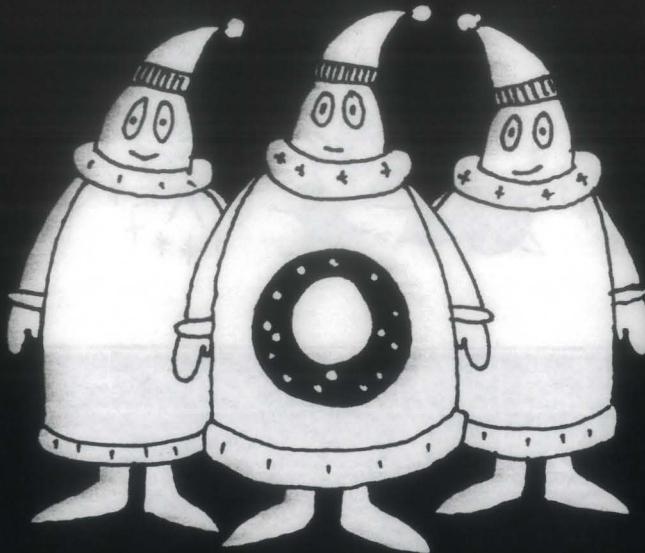
Vertrieb: REC REC, Postfach 717, 8026 Zürich

# 2.LP Die Welt Raum für Scherz



S U T O Z

W E - H A U H T E Z



H - Z G U T E S Z E G E S

J A H R W U S Z U H E Z



D I E



W E

N

S

E

W

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

N

S

E

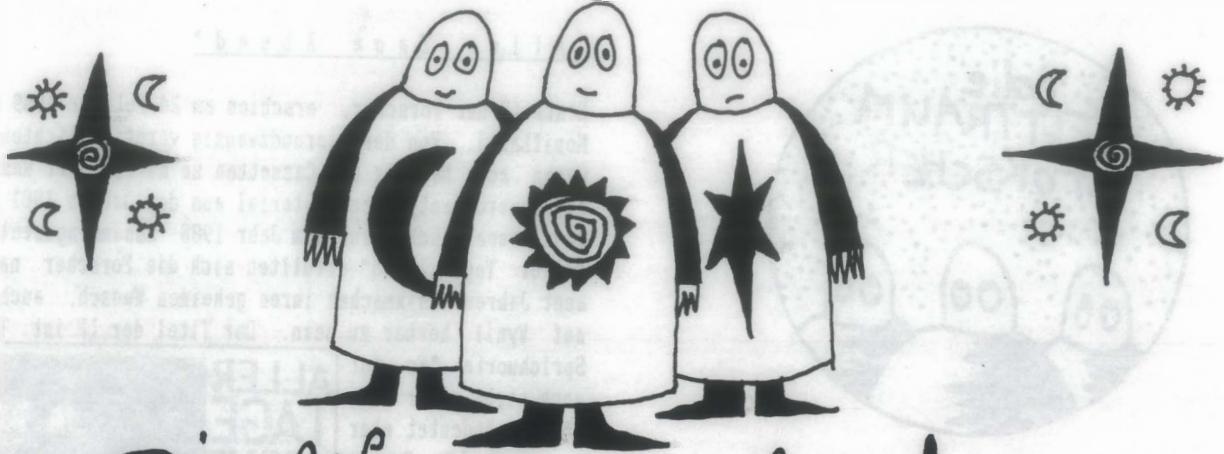
N

S

E

N

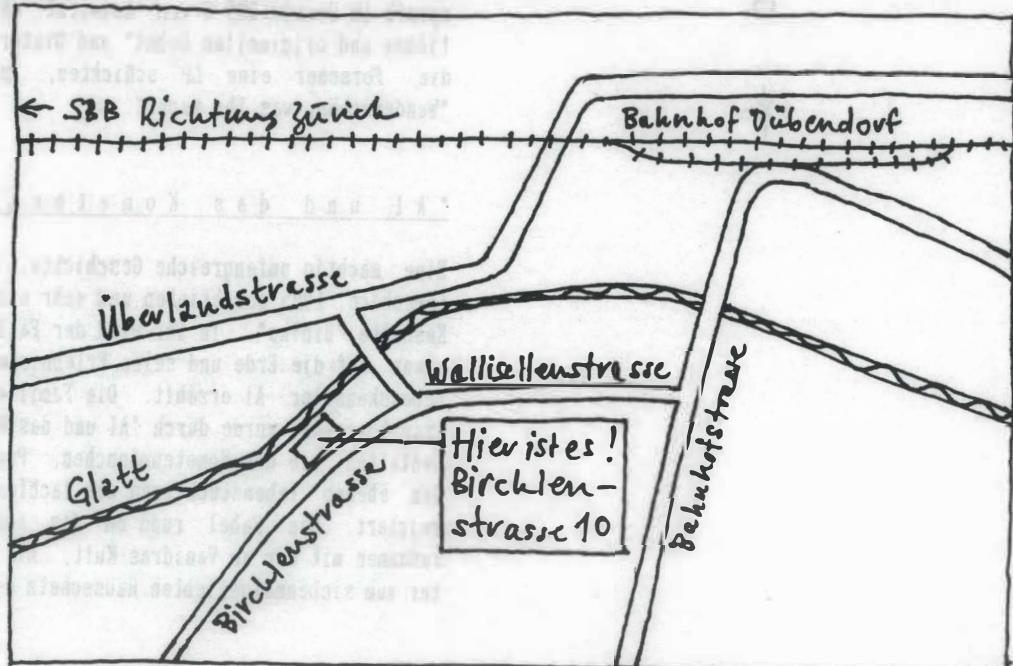
S



# Die Weltraumforscher

- DOPPELEINLADUNG -

Die Weltraumforscher forschen zwischen 15. und 23. Februar musikalisch, optisch und sensorisch in Dübendorf zu der Birchlenstrasse 10 und laden heimlich ein, sie dabei zu besuchen. Instrumente, Farben, Ideen, Kaffee & Kuchen und Sonstalii sind ganz heimlich willkommen! Besucht uns, bringt etwas mit, bestellt mit uns! Oder kommt zur Taufe der 4. LP der Forscher sowie ihrer 1. Single samt zu gehörigem Videoclip & Live-Stream am Samstag, den 22. Februar 1992 um 19 Uhr. Wir freuen uns!



Christian Pfluger & Roland Strobel & Christian Weber



\* D A S W Ö R T E R B U C H \*      D W E L T T R A U M F O R S C H U N G \*  
 \* D A S W Ö R T E R B U C H \*      D W E L T T R A U M F O R S C H U N G \*

### "Aller Tage Abend"

Erste LP der Forscher, erschien am 24. Februar 1989 auf dem MonifLabel. Von den vierundzwanzig veröffentlichten Stücken waren acht bereits auf Cassetten zu hören, der Rest wurde aus unveröffentlichtem Material aus den Jahren 1981 bis 1987 und neuen Stücken aus dem Jahr 1988 zusammengestellt. Mit "Aller Tage Abend" erfüllten sich die Forscher nach fast acht Jahren Musikmachen ihren geheimen Wunsch, auch einmal auf Vinyl hörbar zu sein. Der Titel der LP ist Teil des Sprichworts "Es ist noch nicht aller Tage Abend", bedeutet aber so gerade das Gegenteil: eben der Abend aller Tage, auch der Abend am Ende des allerletzten Tages. Besondere Sorgfalt verwendeten die Forscher bei der Herstellung des Covers. Die beiden detailreichen Zeichnungen auf dem Cover sind Folgen der Serie "Bretzelberger Bilderbogen", von ihnen gibt es bis heute fünf Stück. Der viel grössere Platz, den eine LP vor der Cassette auszeichnet, füllten die Forscher mit mehr Informationen über sich und ihre Stücke als je möglich war. Dreihundert Stück hatten die Forscher pressen lassen, eine realistische Zahl, wie sich herausstellte. Kritiken gab es von Matthias Lang im "My Way" ("Bretzelbergpop at his best, die Forscher können ganz einfach ungeniert und charmös unterhalten, sie haben so eine Art der Interpretation, die einzigartig in dieser beschiss... Musikwelt ist") und Christian Hug in der "MusikScene 6/89" ("'Aller Tage Abend' ist ein Album, das weder die Welt erobern noch gross von sich reden machen wird, denn diese Platte nicht zu kennen ist zwar kein Verlust, sie zu kennen jedoch erfüllt den Käufer mit der heimlichen Freude, in den Besitz eines leise und warm funkeln Juwels zu gelangen"). Christian Gasser sprach im Sounds/DRS 3 vom "äusserst charmanten, unprätentiösen und originellen Debut" und Dieter Meier (Yello), dem die Forscher eine LP schickten, sandte die Notiz: "Wunderschön, was ihr macht".



### "Al und das Kometenmännchen"

Eine mächtig umfangreiche Geschichte, von den Welttraumforschern 1985 geschrieben und sehr einflussreich auf ihre Kassette "Binika". In ihr wird der Fall eines Kometenmännchens auf die Erde und seine Erlebnisse mit dem sorglosen Lebenskünstler Al erzählt. Die Familie rund um die Welttraumforscher wurde durch "Al und das Kometenmännchen" mit Gestalten wie dem Kometenmännchen, Professor Springel und dem ebenso lebenstüchtigen wie lachfesten Käptn Kork bereichert. Die Fabel rund um das Kometenmännchen gehört zusammen mit der um Vanidras Kult, Lia sowie Kip Eulenmeister zum siebenmalgeliebten Hausschatz der Welttraumforscher.

## "Bretzelberger Bilderbogen"

Eine Reihe von Zeichnungen im A4-Format, die auf zwölf Stück konzipiert ist, von denen aber seit 1984 erst fünf fertiggestellt wurden. Zwei dieser Zeichnungen sind auf dem Cover von "Aller Tage Abend" zu sehen. Auf jeder Zeichnung tauchen irgendwo die beiden Insekten Brtz und Brxl auf, die erstmals in Form eines Liedtitels auf der Cassette "Balalu für bunte Hunde" von sich hören liessen. Die Reihe soll fortgesetzt werden.

## "Balalu für bunte Hunde"

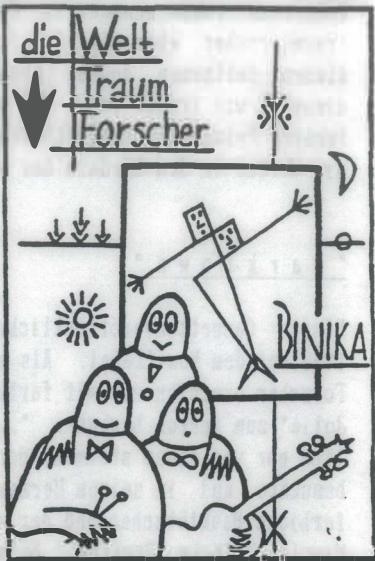
1985 hatten die Forscher vor, ihr drittes Cassettenprogramm "Balalu für bunte Huade" auf dem MonifLabel zu veröffentlichen. Es blieb allerdings bei einem einzigen Exemplar der C-40 mit ihren 21 Stücken. Den Grund für diese Nicht-Veröffentlichung haben die Forscher bis heute nicht gefunden. Tatsächlich stellt sie ein nicht unbedeutendes Rätsel der Welttraumforschung dar. Das Material, so die Meinung der Forscher, ist durchgängig vertretbar, auch hat sich der Stil deutlich verbreitert im Gegensatz etwa zu "Die Singende Sternlaterne" (erstmals gibt es so etwas wie Easy-Listening-Jazz und sogar ein Punk-orientiertes Stück). Mehrere Male kündigten die Forscher an, "Balalu für bunte Hunde" nachträglich doch noch zu veröffentlichen, jedesmal aber änderten sie im entscheidenden Moment ihre Meinung und verbannten die Cassette wieder in ihr Kipolalifa-Archiv- genauer: sie holten sie gar nicht erst hervor. Die neueste Befragung der Forscher trug nur die ausweichende Antwort an, man erwäge die Überarbeitung von "Balalu für bunte Hunde" und anschliessende Veröffentlichung. Wir wissen, was davon zu halten ist.



## "Binika"

Dritte Cassettenveröffentlichung der Forscher Anfang 1986 auf dem MonifLabel. Die C-30 mit gelbem Cover enthielt sechzehn Stücke, darunter "Liebe Lilli" und "Glücklich.Traurig.Seltsam". Laut Klappentext brachte sie "Bretzelbergpop, Welttraumforschung für Anwender und alle Zimtwinter der Kometen". Der Titel leitete sich aus der Geschichte "Al und das Kometenmännchen" her, in dem der Held mit seinen Freunden einen imaginären Kontinent mit diesem Namen durchquert. Das wird auf dem Cover angesprochen im Satz: "Binika ist der siebte Kontinent". Mit etwas Frechheit deuten die Forscher den Namen auf folgende Weise: "Bi" bedeutet "Zwei" (im Binika der Geschichte existiert alles zweifach) und "nike" ist das griechische Wort für "Sieg", was man mit sehr viel Phantasie zusammensetzen könnte zum Wortspiel "Sieg der Zwei". Auch in einigen Liedtiteln gibt es Anspielungen auf "Al und das Kometenmännchen", so gibt es

dort eine Episode mit einer Eule hinter einem Ofen ("Die Eule hinterm Ofen") und "Vagabunden des Weltalls" bezieht sich auf die Hauptfigur der Geschichte, das Kometenmännchen. Aufgenommen wurde "Binika" in ländlicher Umgebung, was auch auf die (akustische) Instrumentierung Einfluss hatte und eine Prise Folkloristik in die Musik brachte. Übrigens machten die Forscher für "Binika" erstmals von Vierspur-Cassettenrecordern Gebrauch. Die Cassette wurde mit ein paar Kritiken mehr bedacht als die früheren Cassetten der Forscher und ist für die Forscher mit ihrem kleinmütigen Hang zur Übertreibung heute so etwas wie ihr kleiner Klassiker geworden.



## "Brtz & Brxl"

Zwei liebenswerte Insekten, die im Jahr 1984 mit den Forschern Freundschaft schlossen und von ihnen in ihrer Bilderserie "Bretzelberger Bilderbogen" sowie auf der Cassette "Balalu für bunte Hunde" vorgestellt wurden. Außerdem spielten sie eine massgebliche Rolle in der Geschichte "Al und das Kometenmännchen". Auch auf dem Cover von "Aller Tage Abend" sind sie zu sehen. Man erkennt sie leicht an ihren Fliegen. Die von Brtz sieht ans wie eine Sanduhr, die von Brxl wie eine liegende Acht.

## "Büro für Welttraumforschung"

Weitgehend unrealisierter Plan, ein eigenes Büro zu gründen als Anlaufstelle für Projekte und Fiktionen. Die Forscher hatten dabei das Büro für surrealistische Recherchen im Kopf, das in den zwanziger Jahren von den Surrealisten in Paris betrieben wurde. Nur einmal schafften es die Forscher tatsächlich, für einige Monate ein solches Büro aufrecht zu erhalten, das aber maegels Besuchern wieder in das ursprüngliche Zimmer umgewandelt wurde.

## "Dark Days"

Eine Art negativer Zwillinge der Welttraumforscher, die zum ersten Mal während eines schrecklichen Gewitters im August 1987 auftauchten und vorübergehend den Platz der Forscher einnahmen. In einer dringenden Depeche an das MonifLabel schrieb Katzorke damals besorgt: "Die Dark Days sehen fast so aus wie die Welttraumforscher, aber sie sind schwarz wie die Nacht und unberechenbar und geheimnisvoll. Sie forschen nicht, sie verstärken nur noch. Seltsame Antennen". Kurz vor der Rückkehr der Forscher von ihrer Reise durch sieben Städte Ende März 1988 verschwanden sie auf geheimnisvolle Weise, ohne in der ganzen Zeit auch nur ein Wort von sich gegeben zu haben. Die einzige Zeichnung, die die drei

seltsamen Besucher darstellt, zeigt drei schwarze Gesichter ohne merklichen Ausdruck. Diese Zeichnung sowie die Notiz Katzorkes ruhen nunmehr im Kwpolalifa-Archiv. Die Welttraumforscher aber sind der festen Überzeugung, dass seit diesem seltsamen August nicht nur ihre Welt nicht mehr dieselbe wie früher ist. Von nun an hören die Metaphern von inneren Reisen und unsichtbaren Katastrophen nicht mehr auf, die Wörter in den Liedern der Forscher mitzuformen.

### "Darktown"

Fünfte Cassettenveröffentlichung der Forscher im Frühjahr 1988 auf dem MonifLabel. Als erste Cassette (eine C-30) der Forscher erschien sie mit farbigem Cover, was das Heft "Ma Jolie" zum Ausruf bewegte: "... kann dieses Werklein wirklich nur von einem stammen, der den Kindergarten in Prismalo besuchte und in seinem Herzen die wahren Geheimnisse der farbigen Bauklötzchen und der wunderbaren Malstifte birgt!" Wieviel Stücke "Darktown" beinhaltet, darüber rätseln die Forscher zuweilen heute noch. Tatsache ist, dass sie für die Cassette die Technik der Collage verwandten, das heißt, die Stücke gehen oft genug ineinander über, meistens haben sie zudem weder erkennbaren Anfang noch Schluss. Eine Sache, die die Titelgebung erschwert. Die Forscher, nicht bescheiden, haben einen ganzen Vorrat von Titeln auf dem Cover aufgeführt. Ganze 19 Stück sollen es demnach sein. Erstmals ist eine Cassette der Forscher mit einer Widmung versehen, und zwar ist sie Mitchell Feigenbaum, einem amerikanischen Wissenschaftler gewidmet, der sich in der Chaosforschung verdient gemacht hat. Wirklich hat die laienhafte Beschäftigung der Forscher mit der Chaosforschung ihre Spuren auf der Cassette hinterlassen. So lautet der Titel eines Stücks "Skalierung künftiger Kriege", was sich direkt auf die Vorstellung der Chaosforscher bezieht, künftige Kriege berechnen zu können. "Darktown" beinhaltet, wie der Titel vermuten lässt, eher dunkle Musik, vorwiegend synthetisch erzeugt und ist voller Zitate, Schläfen und doppelt verwendetem Material. Die Forscher selbst bezeichnen die Cassette als Gegenstück zur eher ländlichen, sonnigen "Binika". Laut Cover-Info handelt es sich bei "Darktown" um eine von sieben imaginären Städten, die die Forscher während ihres ominösen Winterschlafs zwischen August 1987 und März 1988 besucht haben wollen. In der Serie "Schuhe, Städte und Sterne", deren erste Folge "Darktown" ist, wollten sie jeder dieser Städte ein musikalisches Denkmal setzen. Im Zusammenhang mit "Darktown" stehen auch die ominösen "Dark Days", die den Welttraumforschern wie Zwillinge gleichen, allerdings in Negativform. Sie erschienen vorübergehend während der Abwesenheit der Forscher und sollen wesentlichen Einfluss auf die kühl-geheimnisvolle Atmosphäre von "Darktown" gehabt haben. Ein Stück der Cassette übrigens, "Dora Anda", fand außer der Cassette noch weitere Verwendung: sie war musikalische Einspielung in einer Szene von "Andorra" von Max Frisch, das 1988 am Schauspielhaus Zürich inszeniert wurde.

### "Discover The Cover"

In grossen und ganzen möchten die Forscher ihr Tun als abenteuerliches Geschenk für andere betrachten, aber hin und wieder schenken sie sich auch sehr gerne selbst etwas. Kaum je wurde das so deutlich wie mit ihrer siebten und bislang

letzten Cassette "Discover The Cover", die ihr Erscheinen zwei glücklichen Tatsachen zu verdanken hat. Erstens einer etwas wagemutigen Idee der Forscher und zweitens der Initiative ihrer besten musicalischen Freunde. Die Idee der Forscher war denkbar einfach: Es faszinierte sie plötzlich ganz ungeheuerlich die Vorstellung, einmal ihre eigene Musik von anderen menschlichen Wesen interpretiert hören zu können. Weil es aber bis zum Jahre 1990 keine Coverversionen von Welttraumforscher-Liedern gab, schritten sie zur Selbsthilfe und luden einige Freunde und Briefbekannte ein zur Teilnahme an einer Kassette, die aus Coverversionen von WTF-Stücken und ihren jeweiligen Originalen bestehen sollte. Das Echo war bei weitem grösser und bereichernder für die Forscher als sie es sich zu Beginn der Aktion hätten träumen lassen. So wurde "Discover The Cover" mit seinen 13 Coverversionen von 10 Stücken der Forscher, eingespielt von 11 Teilnehmern, für die Forscher zu einem wahrlich wunderbaren Abenteuer- und hoffentlich auch für die Beteiligten, die diese heimliche Lieblingskassette der Forscher erst ermöglicht haben!

### "Das Domizil"

Der erste Aufnahmeort der Forscher überhaupt. Das Domizil war ein kleiner, ungeheizter, feuchter Raum, in dem einige Instrumente, Verstärker und ein Tonbandgerät standen. Unter widrigsten Umständen wurden hier die allerersten Stücke der Forscher aufgenommen, unter anderem "Der Traum der Welt" sowie Material für "Vanidras Kult".

### "Dunkelschwarzer Juli"

Gemeint ist der Juli des Jahres 1989, in dem auf Verfügung Katzorkes hin der Grossteil des Programms des MonifLabels gestrichen wurde. Von den siebzehn bis dahin erhältlichen Veröffentlichungen verschwanden nicht weniger als elf ohne jeglichen Ersatz. Dazu gehörten vier Cassetten der Forscher sowie alle je erschienenen Sampler des MonifLabels. Die Bezeichnung "Dunkelschwarzer Juli" stammt von Katzorke selbst, ein Umstand, der nicht nur seine mangelnde dichterische Begabung, sondern auch mehr als unbedingt notwendig seine ganze grossartige Abgefeimtheit unter Beweis stellt.

### "Die Erforschung des Dreidimensionalen"

Seit 1987 widmen sich die Forscher mehr oder weniger fleissig der Erforschung des Dreidimensionalen, ein Plan, der auch von den Forschern selbst nie so genau gedeutet werden konnte. Allerdings führte diese Arbeit zu einem längeren Artikel im Zürcher Blatt "Dr. Bocklers", der unter tatkräftiger Mithilfe der Forscher entstand und Textausschnitte aus dem "Handbuch für Welttraumforschung" sowie "Al und das Kometenmännchen" beinhaltete. Der sorgfältig aufgemachte Artikel im Umfang von 14 Seiten wurde zur längsten schriftlichen Manifestation der Forscher in einem Schriftmedium.

## "Fabeln der Welttraumforscher"

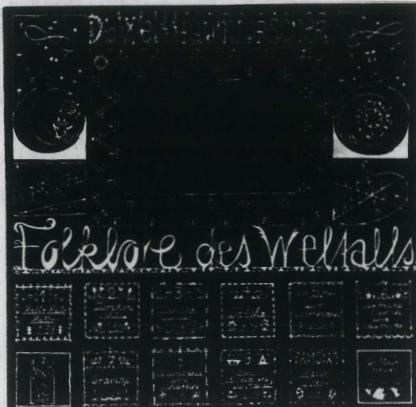
Eine Reihe kurzer Geschichten, verfasst von den Forschern, in denen sie sich selbst in fabelhafter Manier darstellten. Diese Geschichten befinden sich in einem kleinen schwarzen Notizheft, das, soviel scheint sicher, sich im Besitz Katzorkes befindet.

## "Falsche Berge auf dem Weg"

Vierte Cassettenveröffentlichung der Forscher im Frühjahr 1987 auf dem MonifLabel. Die C-10 präsentierte lediglich vier Stücke und wurde anstelle der geplanten Cassette "Hundert Schritte durch Europa" veröffentlicht. Der Grund dafür war die Unsicherheit der Forscher über die Qualität dieses dreissigmäutigen Programms. "Falsche Berge auf dem Weg" ist ursprünglich der Titel eines Gedichts, das die Forscher im gleichen Jahr vertont haben (unveröffentlicht). Die Cover der Cassette ist mit blauer Schrift auf weissen Grund ähnlich wie dasjenige von Maxisingles gehalten (zum erstenmal nur Schrift), da die Spieldauer derjenigen einer Maxisingle entspricht. Mit "This Could Be The Greatest Love In Town" präsentierte die Cassette eines der Lieblingslieder der Forscher, eine Meinung, die auch einige Hörer teilen. So wurde das Stück mehrmals im Sounds auf DRS 3 gespielt und tauchte da und dort in privaten Hitlisten fleissiger Cassettenhörer und Macher auf. Eine nur geringfügig überarbeitete Version des Stücks wollen die Forscher bei Gelegenheit wieder veröffentlichen. Zwei Stücke von "Falsche Berge auf dem Weg" fanden den Weg auf die Debut-LP der Forscher: "Wunderbar" und "All The Cities".

## "Folklore des Weltalls"

Für den Titel ihrer zweiten, im Herbst 1989 erschienenen LP sowie für deren Grundkonzeption liessen die Forscher sich vom Begriff der "Folklore des Weltalls" inspirieren, den sie erstmals im Jahre 1983 gefunden hatten und der nicht unmassgeblich während der Herstellung von "Die Singende Sternlaterne" in ihren Köpfen herumgegeistert war. Immerhin heisst ja eines der dort veröffentlichten Stücke "Mondfolklore". Ursprünglich planten die Forscher, entsprechend der Reihenfolge der Planeten in unserem Sonnensystems die Stücke auf beiden Seiten der LP anzurorden. Da beispielsweise Merkur der innerste Planet in unserem heimatlichen Sonnensystem ist, so wäre das Lied, das von Merkur handelt, auch auf der LP als letztes Stück- also als innerstes Stück, wenn man auf die Platte schaut (topologisch gesehen)- zu hören gewesen, während das erste Stück natürlich von Pluto handeln müsste. Weiter war geplant, auf der einen Seiteträumende, auf der anderen Seite tanzende Stücke zu präsentieren- dementsprechend hätte das erste Stück auf der ersten Seite "Träumender



Pluto", das erste Stück auf der zweiten Seite "Tanzender Pluto" geheissen. Soweit als möglich sollten die Lieder auch ohne Texte oder wenn, dann mit Texten in seltsamen Sprachen der jeweiligen Planeten, auskommen. Diese an und für sich verführerische Konzeption war den Forschern aber während der Aufnahmen zu "Folklore des Weltalls" im Frühjahr 1989 doch eher hinderlich und zu umständlich und so löste sich die strenge Reihenfolge immer mehr auf in ein Sammelsurium von Stücken, die mehr oder weniger im Zeichen des Weltalls standen. Doch auch äusserst irdische Themen wie langweilige Sonntage fanden ihren verdienten Platz in den Rillen dieser zweiten Vynilscheibe aus der Forschungswerkstatt der WFT.

## "Dictionary"

Am 8.August 1988 starteten die Forscher ein Unternehmen mit diesem Namen. "Dictionary" sollte sich, wie der Name schon sagt, um Fiktionen, Utopien und imaginäre Welten kümmern. In erster Linie verfolgten die Forscher dieses Ziel mit eher lückenhafter Lektüre, doch schliesslich konnte unter diesem Titel im Frühjahr 1989 die erste Installation der Forscher in Zürich präsentiert werden. Weiterhin sammeln die Forscher alles, was im weitesten Sinne mit diesem Thema zu tun hat.

## "Gold vom tiefen Himmel"

Selten waren sich die Welttraumforscher so unklar über ihr weiteres Vorgehen und ihre nächsten Ziele wie nach Abschluss der Arbeiten für "Ein Sommer in der Wirklichkeit" (die Stücke waren Mitte 1990 fertig abgemischt, das Cover entstand einige Monate später). Das äusserte sich in einer langen Reihe von unabgeschlossenen Projekten, die selten über ihr skizzenhaftes Stadium hinauskamen. Eine Reihe von Plänen für die nächste Veröffentlichung zog durchs Leben der Forscher, ohne bleibende Spuren in ihrer Biografie zu hinterlassen. Mitte 1990 hatten sie vor, eine fünfte LP mit dem Titel "Werkstatt Wasserstadt" zu veröffentlichen. Nachfolgeprojekt war eine geplante Doppel-LP mit unveröffentlichtem und neuen Material aus den letzten drei Jahren. Dann wiederum wollten die Forscher eine Mini-LP herausgeben, die den Titel "Set" tragen und sechs in einem neuen Übungsraum eingespielte Stücke präsentieren sollte. Über Neujahr 90/91 nahmen sie daheim einige jazzartig angehauchte Stücke an, während sie schon einen Monat später mit verzerrter Gitarre die Wände von "Kip's Keller" zum Zittern brachten. Kurz: Die Forscher erlebten eine Zeit der Labilität, des tastenden Forschens, der vielen offenen und doch irgendwie allesamt unbefriedigenden Richtungen. Bezeichnend ist vielleicht auch der Umstand, dass die Forscher in dieser Zeit zum erstenmal ihre eigenen Stücke zu covern begannen ("Augenblicksliteratur", "Herz aus Blei"). Im Sommer des Jahres der Labilzone, nach dem überraschenden Auftauchen von Kip Eulenmeister, der die ganze Situation der Forscher in seinem Lied beschrieb, war endlich die Grundsubstanz einer neuen Veröffentlichung gegeben- doch die Forscher konnten beim besten Willen keinen geeigneten Titel und kein Cover finden, das sie überzeugt hätte. Erst gegen Ende 1991 begann sich die Situation wieder etwas zu lichten. Zwar mussten bis dahin erst noch mehrere Varianten von Stückreihenfolgen durchgeprobt werden, doch schliesslich, im Frühling 1992 waren die Forscher wieder mit sich ins Reine gekommen: Die

nächste Veröffentlichung stand als Konzept, inklusive Cover und Titel, fest. Weder "Gold und Blei" noch "Gold und Katzenblau" nannte sich nunmehr die erste CD der Forscher sondern "Gold vom tiefen Himmel". Das Album, geplant für Herbst 1992, enthält vierzehn Stücke, die in der turbulenten und sonderbaren Zeit zwischen Ende 1990 und Anfang 1992 unter verschiedensten Umständen entstanden sind. Mit "Gold vom tiefen Himmel" haben die Forscher ihr vielleicht dichtestes und worttiefstes Album gemacht - selten waren die Texte so zentral wie in Stücken wie "Dieses Haus ist nur ein Traum" oder "Schlafendes Geld". Jetzt erst mal ein kühles Bierchen! war der einzige Kommentar eines Welttraumforschers, nachdem auch das allerletzte i-Pünktchen auf dem Cover endlich, endlich stimmte.

#### "Handbuch der Welttraumforschung"

Nicht vorhandenes Buch der Forscher, in dem die wichtigsten ihrer Grundsätze sowie Fabeln und Informationen über die Forscher stehen sollten.

#### "Hundert Schritte durch Europa"

Titel für eine Cassette, die zuerst 1988 als C-30, schliesslich als C-20 1989 erscheinen sollte. Unter anderen wäre auf "Hundert Schritte durch Europa" das Stück "This Could Be The Greatest Love In Town" zu hören gewesen, das dann auf der Cassette "Falsche Berge auf dem Weg" veröffentlicht wurde. Dieser Cassette hätten die Forscher zum erstenmal eine Gebrauchsanweisung beigelegt, die "die Entfaltung der wahren Wirkung dieser Musik" bewirken hätte sollen. Der erste Artikel dieser Gebrauchsanweisung lautete zum Beispiel: "Lassen sie einmal bei sich zuhause das Telefon klingeln, ohne abzunehmen". Nach wie vor ist der Grossteil der Stücke unveröffentlicht, allerdings befinden sich mit "Alchemie am Wochenende" und "Toter Mann" zwei der Stücke auf der LP "Aller Tage Abend". "Hundert Schritte durch Europa" wurde schliesslich zum Motto einer kleinen Europareise der Forscher, die vorzeitig abgebrochen werden musste. In Hamburg ereilte die Forscher flugs die Grippe.

#### "Ideenpark"

Eine Sammlung von 99 Cassetten, auf denen alles gespeichert ist, was die Forscher an Geräuschen, Worten und Musik zwischen 1981 und 1987 aufgenommen haben. Die fein säuberlich angeschriebenen Cassetten, die nicht alle ganz bespielt sind, stellen somit den Grundstein der Musikforschung der Forscher dar und werden stets für weitere Arbeiten zu Rate gezogen. Material aus "Ideenpark" ist auf mehreren Produktionen der Forscher hören und wirkt noch auf die allerneusten Produkte ein. Ein Inventar der 99 Cassetten liegt bis jetzt noch nicht vor.

#### "Katzorke"

Katzorke verdankt seinen Namen einem unveröffentlichten Stück mit dem Titel "Kukleta und Katzorke", die Namen zweier Zahnärzte in Zürich, die in keinerlei Beziehung zu den

Forschern stehen. Da sie aber ihre Praxen im gleichen Haus haben und ihre Namensschilder übereinander angebracht sind, dachten die Forscher, dass das ein guter Titel für ein Stück sei. Später wunderten sie sich etwas, als sich der Sohn des Zahnarztes Kukleta, kaum sechs Jahre alt, neben ihnen in einem Karate-Training zu erkennen gab. Katzorke aber katapultierte sich sofort nach der Herstellung von "Kukleta und Katzorke" zum Chef der "Secret Wonder Records" auf, deren bisher einzige Veröffentlichung das "LP-Projekt" ist. Seitdem ihm dort die Arbeit ausgegangen ist, schreibt er für die Forscher Texte und wird nicht müde, sich in ihre Angelegenheiten und Puddingrezepte einzumischen. So sind eine Reihe von Artikeln in "Neues aus der Welttraumforschung" mit seinem Namen gezeichnet und hin und wieder erdreistet er sich sogar, Briefe des MonifLabels in seinem Namen zu verschicken. Vorläufig sieht es so aus, als wolle er die Geschicke des MonifLabels nicht aus der Hand geben, was auch prompt im Juli 1989 zu einer beträchtlichen Kürzung des Gesamtprogramms führte.

#### "Kip Eulenmeister"

Kip Eulenmeister ist eine der seltsamsten Figuren, die jeden Weg der Forscher kreuzten. Er tauchte völlig unvermutet in einer langen Märznacht des Jahres 1991 auf und proklamierte mit geradezu unverschämter Selbstverständlichkeit die sogenannte Labilzone, durch die sich die Erde gegenwärtig auf ihrem Flug durchs Weltall bewege. Tatsächlich erlebten die Forscher einige der turbulentesten und unwirklichsten Monate in ihrem Leben, von da an stets begleitet von Kapitän Kip Eulenmeister, der den Kommentar zu dieser Zeit in einen Text kleidete, den wiederum die Welttraumforscher zu ihrer einzigen Single inspirierte ("Kip Eulenmeister"). Die Geschichte von Kip ist noch nicht erzählt, sagt einer der Welttraumforscher in späterer Zeit. Aber sie liegt irgendwo im Wald begraben, den wir dermaleinst besuchen werden, sagt ein anderer Welttraumforscher. In einem Videoclip zur Single (der erste und bislang einzige Clip der Welttraumforscher, die sich Anfang 1991 vorübergehend vorgenommen hatten, "Popstars" zu werden) trägt einer der dort zu sehenden Welttraumforscher übrigens den originalen Anzug von Kip Eulenmeister. Der omniöse Inhaber desselben verschwand in den letzten Tagen des Dezember 1991 und wurde seither nicht mehr gesehen. Aber Achtung, vielleicht hat er sich nur im Schrank versteckt.



#### "Kwipolalifa-Archiv"

Soweit bekannt ein Schuhkarton mittelmässigen Aussehens, in dem die Forscher unveröffentlichte Cassetten und diverses

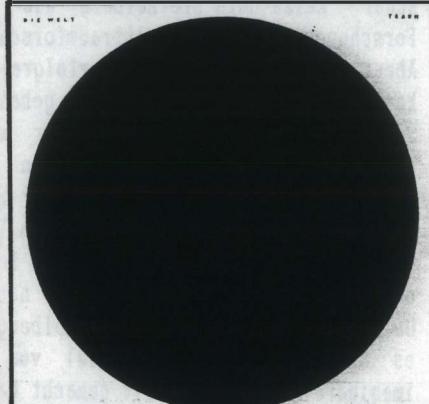
Schrifttum lagern. Er soll, so erwägen die Forscher ernsthaft, in nächster Zeit durch eine wertvoll gearbeitete Schatzkiste ersetzt werden, damit sie im Falle eines Zimmerbrandes zuerst gerettet werden würde. Bei dem Begriff "Kwipolalifa" handelt es sich ursprünglich um einen Willkommenstransgruss, den die Forscher erstmals auf dem Cover von "Hundert Schritte durch Europa" verwenden wollten. "Kwipolalifa", so eine Auskunft der Forscher, bedeutet ins Deutsche übersetzt soviel wie "Kwipolalifa".

### "Lebensgross & Lebendig"

Unter diesem Motto standen die bis 1991 einzigen beiden kleinen öffentlichen Auftritte der Welttraumforscher im Februar 1984 auf einem Schiff auf dem Zürichsee. Sie traten in bewährter Dreierformation auf und hatten das Unglück, nach dem Auftritt den Verlust einer Bassflöte beklagen zu müssen. Nach der Erfahrung dieser beiden Abende beschlossen die Forscher, anhin dem Publikum fern zu bleiben, denn sie brachten es einfach nicht übers Herz, ihre Musik auf derlei versimpelte Weise vorzuspielen zu müssen (denn natürlich fiel eine Menge weg, das auf Cassetten technisch machbar ist). Bekanntlich wurde dieser Beschluss im Herbst des Jahres 1991 revidiert.

### "Lia"

In Sommer 1990 veröffentlichten die Welttraumforscher ihre dritte LP "Lia - Liebe, Intelligenz, Abenteuer". Waren die ersten beiden LP's eher vielgestaltige Bilderbögen als in sich geschlossene Konzepte, so änderte sich das mit Lia. Die fünfzehn Stücke wurden allesamt in einem semiprofessionellen Studio mit Achtspurmaschine aufgenommen und zwar grösstenteils nachts - was man der Musik vielleicht sogar anhört: Sie ist dunkler, dichter und komplexer als noch auf "Folklore des Weltalls", auf der es allerdings mit "Lovetown And Mindgarden" auch schon ein Stück gab, das diese weitere Richtung vorgab. Alles in allem steckt in Lia vielleicht soviel Arbeit wie in den ersten beiden LPs zusammen, kommentierte einmal ein Welttraumforscher und wir dürfen ihm ruhig glauben. Schon die Titelsuche gestaltete sich schwierig. Dutzende von Versionen wurden gesucht und wieder verworfen. Der gewählte Titel verdankt seine Entstehung einem ungewöhnlichen Umstand: Als eine Freundin der Welttraumforscher schwanger wurde begann selbstverständlich das, was für die Forscher ein essenzieller Vorgang bedeutet: Die Namenssuche. Die Forscher schlugen für den Fall, dass es ein Mädchen würde, den Namen "Lia" vor. Es wurde ein Junge und er bekam den Namen Jan - was von Lia gar nicht so weit entfernt liegt! Die Forscher fanden weiterhin solchen Gefallen an dem Namen, dass sie ihn zum Titel ihrer nächsten Veröffentlichung machten. Dass es sich dabei auch um eine Abkürzung - nämlich für "Liebe, Intelli-



genz, Abenteuer" - handeln könnte, kam den Forschern erst in den Sinn, als der Name lange feststand. ähnlich aufwendig wie die Namenssuche gestaltete sich die Arbeit am Cover. Auch hier wurden einige Versionen verworfen, ehe die entgültige und bei weitem einfachste Idee gewählt wurde: Der schwarze Kreis. Das Komplizierte ist leicht zu haben, aber zum Einfachen muss man sich durchkämpfen, meint dazu ein Welttraumforscher. Schliesslich und endlich bastelten die Welttraumforscher so intensiv und konzentriert wie noch die an den fünfzehn auf Lia veröffentlichten Stücken. Nur eines würden die Forscher nachträglich noch verbessern wollen, das sind die einzelnen Gesangsspuren. Ein Jahr später hatten sie übrigens die Idee, eine neue, erweiterte Version von "Lia" zu erarbeiten und zur Grundlage einer Geschichte rund um eine Frau namens Lia zu machen. Es ist noch nicht aller Tage Abend, sagen die Forscher heute noch, wenn man sie auf diese Idee anspricht.

### "Lia und die Welttraumforscher"

Im Jahre 1989 begannen die Welttraumforscher eine bis heute unvollendete Geschichte zu schreiben die den Titel "Lia und die Welttraumforscher" trägt. Sie schildert die Erlebnisse der Lia, einer Frau, die als die beste Laternenmacherin der Erde bezeichnet wird. Als solche erhält sie von einem ominösen König den Auftrag, die neun Planeten unseres Sonnensystems und den Mond in zehn frei gestalteten Laternen auf künstlerische Weise im Modell nachzuformen. Mit Hilfe dieser Laternen gelingt es der Lia, dem König und einem seltsamen Tier, auf den Mond und von dort weiter auf alle Planeten unseres Sonnensystems zu gelangen. Die Geschichte ist zur Zeit auf dem Neptun gelandet und hat noch acht weitere Planeten vor sich. Die Forscher erwägten bereits, die Geschichte eines jeden Planeten einzeln zu veröffentlichen, was mit der Zeit ein zehnteiliges Werk ergeben würde. Wobei jeder Teil in etwa die Länge eines Groschenromans aufweisen würde. Vorerst aber bleiben die bereits beschriebenen Blätter alleiniger Eigentum des Kwipolalifa-Archivs. Das allererste Kapitel der Geschichte ist übrigens auf dem Innencover der LP "Lia" abgedruckt.

### "Das LP-Projekt"

Breits 1983 hatten die Welttraumforscher die Idee, eine LP nach folgendem Plan herzustellen: Jeder, der möchte, kann auf einer LP dabeisein, wenn er pro Sekunde Länge seines Beitrages eine bestimmte Summe bezahlt, die so berechnet ist, dass die gefüllte LP genau sich selbst finanziert. So kamen die Forscher auf einen Betrag von Fr. 2.20 pro Sekunde. Die erste Durchführung im gleichen Jahr gelang nicht, aber 1987 klappte es dann im zweiten Anlauf und im Dezember erschien "Das LP-Projekt" mit Beiträgen aus der ganzen Schweiz. Für diese LP wurde das Label "Secret Wonder Records" gegründet. "Einfache Ideen wollen einfach gemacht sein" schrieben die Forscher aufs Cover und genau das war ihr Motto, als sie an der LP arbeiteten. Sie selbst veröffentlichten ein Stück auf der LP mit dem Titel "Down". Die Idee des LP-Projektes wurde schliesslich von einem Herrn übernommen, dessen Name hier nichts zu suchen hat, denn diskret wie er war, gab auch er den Namen der Welttraumforscher nicht an, als er die Idee für die seine ausgab.

weitaus werbewirksamer inszenierte und es darüberhinaus auch noch schaffte, in den Medien als ihr Urheber dazustehen. Inzwischen ist die Idee, wie weitere Ableger bezeugen, Allgemeingut geworden.

### "Das MonifLabel"

Erwiesenermassen ist das MonifLabel älter als die Welttraumforscher. Es wurde bereits im März des Jahres 1980 begründet, während die Forscher erst im Sommer des darauffolgenden Jahres zum erstenmal von sich hören liessen. Dieser Umstand ist "unserem sehr weltlichen Strategen des Imaginären" (ein Welttraumforscher) Katzorke immer ein Dorn im Auge gewesen. Er hätte es lieber umgekehrt gesehen, dass nämlich die Welttraumforscher zum läblichen Zwecke der Verbreitung ihrer Werke ein entsprechendes Veröffentlichungsorgan in eben der Gestalt des MonifLabels ins Leben gerufen hätten. Die ersten vier Tonträger des MonifLabels, die noch vor der Zeit der Forscher aufgenommen wurden, sind aber nie offiziell erschienen. Dies stützt natürlich Katzorkes Bild der Geschichtsfälschung, wonach das MonifLabel erst mit der allerersten Cassette der Forscher "Herzschlag Erde" so richtig lebendig geworden ist. So oder so: Von 1981 bis 1992 hat das MonifLabel 26 Produkte veröffentlicht, darunter eine sogenannte "Wörterschachtel" in winziger Auflage und einige Kassetten befriedeter Musikanten und musikalischer Freunde. Nie geklärt worden ist die Bedeutung des Wortes Monif. Wenn ich richtig unterrichtet bin, so äusserte sich Katzorke einmal bei Gelegenheit, so handelt es sich dabei um den Gegenpart von Putanschir. Was nicht gerade viel mehr Licht ins Dunkel bringt. Für Leute, die noch neugieriger als Katzorke sind: Die ersten vier, unveröffentlicht gebliebenen Tonträger des MonifLabels aus den Jahren 1980/81 heißen: "Toncollage A", "Radio Slogg Of Foam", "Vanidras Kult" und "20 Filme".

### "Musik aus dem Koffer".

In ihren zeitweisen Bemühungen, ihre Musik doch irgendwie unter die Menschen zu tragen, ersannen die Forscher 1987 ein Konzept, das sie allerdings nie zu realisieren wagten und vermochten. Fasziniert von dem Drang der Miniaturisierung der technischen Welt wollten sie alle zur Musik erforderlichen Installationen in einem einzigen Koffer unterbringen, mit dem sie dann die Leute besuchen wollten, die sie zu einem kleinen, heimischen Konzert eingeladen hatten. Wohl wäre so ein Konzept heute realisierbar- allerdings nur mit einer Menge Kniete, die nicht einmal der sonst so gewandte und glatte Katzorke zu besorgen versteht. Aber: Es ist noch nicht aller Tage Abend.

### "Neil Armstrong"

Der erste wirkliche Mann im Mond wurde zwanzig Jahre nach seiner grossartigen Tat von den Welttraumforschern in ihrem Stück "This Is Neil Armstrong" gewürdigt. Es wurde auf der eigens zum Jubiläum veröffentlichten Kassette "Zwanzig Jahre auf dem Mond" zum erstenmal präsentiert und fand seinen Weg schliesslich auch auf die dritte LP der Forscher "Lia". Wenn wir in das Weltall schauen, so schauen wir in Wirklichkeit

in uns hinein, sagen die Welttraumforscher. Der Welttraum ist ein Geistraum. Womit die Forscher vielleicht ungewollt am besten ihren eigenen, auf den ersten Blick oft falsch gedeuteten Namen umschrieben haben.

### "Neues aus der Welttraumforschung"

1987 und 1988 gaben die Welttraumforscher fünf Nummern ihres "Organs für Fiktion und Langeweile" heraus, das neben aktuellen Neuigkeiten aus den Werkstätten der Welttraumforschung auch Kassetten- und LP-Kritiken, Gastbeiträge und ähnliches mehr veröffentlichte und dessen kleine Auflagen heute summa summarum vergriffen sind.

### "Nostalgia Sternbogen"

Titel eines Programms aus dem Jahre 1982, in dem die Forscher Schlager und Lieder aus den Zwanziger und Dreißiger Jahren in ihnen entsprechenden Fassungen aufnahmen und mit eigenen Liedern durchmischten. Die Wiedererkennung der Schlager wird durch den Umstand der radikalen und schonungslosen Verfremdung, die die Forscher dem Material angedeihen liessen, um etliches erschwert. Das zwanzigminütige Programm ist bis heute unveröffentlicht geblieben.

### "Reise nach Bretzelberg"

1983 stellten die Forscher ein Programm mit dem Titel "Reise nach Bretzelberg" zusammen. Eines der 22 Stücke dieses Programms fand auf geheimnisvolle Weise den Weg auf die Debut-LP der Forscher ("Die Wahrheit!"), zwei weitere erschienen unvermutet auf "Die Singende Sternlaterne" ("Sonne, Mond und Sterne" und "Der Tod ist ganz normal"), der Rest ruht unveröffentlicht im Kwpolalifa-Archiv. Im fünfzehnseitigen Beiheft mit vielen Zeichnungen beschreiben die Forscher "Reise nach Bretzelberg" wie folgt: "Die legendäre Forschungsreise der Welttraumforscher, unter Gefahren & Abenteuern durchgeführt und erfolgreich abgeschlossen, rekonstruiert nach Studium der geheimen Archivpapiere der sentimental Alchimisten". Hier woben die Forscher zum erstenmal ihren Märchenstoff von der sagenhaften Stadt Bretzelberg, Sinnbild aller ihrer Wünsche und Ideen, die leider in keinem bisher bekannten Teil des Weltalls bis anhin entdeckt werden konnte. Der folkloristische Einschlag des Wortes hält die Forscher nicht ab, sich durchaus Unfolkloristisches unter "Bretzelberg" vorzustellen. So gibt es ausreichendes Textmaterial von ihnen, das sich die imaginäre Stadt zum Inhalt gemacht hat. Zu gegebener Zeit, so die Forscher, wollen sie dieses Material geordnet und gebündelt ihren Freunden gerne zur Ansicht überlassen. Eine einzige Kopie des Programmsamt Beiheft sandten die Forscher damals an die Düsseldorfer Gruppe "Der Plan", erster und letzter Versuch, mit den elektronischen Vetttern dritten Grades zwei Worte zu wechseln (obwohl es später ein unbedeutendes Zusammentreffen mit dem Musiker des Plans, Pyrolator nämlich, gab- aber da hüllten sich die Forscher in ihr Inkognito, das sie glücklicherweise gerade dabei hatten). Auf "Reise nach Bretzelberg" befindet sich unter anderen auch das Stück "Gartenterrasse Mondhotel", für die Forscher heute ein Lieblingslied aus dem Jahr 1983 (dies vor

allem Dank der zu Stimmen von Ines und Rosmarie!). Dieses Stück wurde übrigens, wie viele andere des Programms, an nicht ganz legaler Stätte in einem verlassenen Haus in Zürich aufgenommen, das längst einer rational-dumpfen Überbauung von zweifelhaftem ästhetischen Reiz Platz machen musste. Inzwischen wurde "Reise nach Bretzelberg", zusammen mit der originalen, dreissigminütigen Fassung von "Die Singende Sternlaterne" von Carsten Olbrich veröffentlicht.

### Schuhe, Städte und Sterne

Nach dem höchst rätselvollen Verschwinden der Welttraumforscher, das von Anfang Januar bis Ende März des Jahres 1988 dauerte und unter anderem zum noch viel rätselhafteren Auftauchen der "Dark Days" führte, stellte es sich heraus, dass die Forscher eine ebenso weite wie tiefe Reise ins innere Weltall unternommen hatten. Diese Reise hatte sie unter vielem anderen auch zu sieben Städten geführt, die sie nun in sieben entsprechenden musikalischen Veröffentlichungen vorstellen wollten. Im Mai des gleichen Jahres erschien mit "Darktown" der erste und bislang einzige veröffentlichte Teil dieser Serie, die von den Forschern fortan "Schuhe, Städte und Sterne" genannt wurde. Der zweite Teil, die Beschreibung der "Werkstatt Wasserstadt", wurde im Sommer 1990 aufgenommen und ist bis heute unveröffentlicht geblieben. Erste Arbeiten für den dritten Teil begannen die Forscher im Frühjahr 1992.

### Sieben Jahre unter Sternen

So wollten die Welttraumforscher eine Collection von drei einstündigen Kassetten nennen, auf denen alles zu hören gewesen wäre, was die Forscher von 1981 bis 1988 auf Kassetten veröffentlicht hatten. Das Unternehmen scheiterte an der sprichwörtlichen Faulheit der Forscher (behauptet Katzorke, der für diese Idee schnell zu begeistern war).

### Die Singende Sternlaterne

Zweite Cassettenveröffentlichung der Forscher im Frühjahr 1983 auf dem MonifLabel. Die C-20 mit blauem Cover enthielt zwölf Stücke, die sich vornehmlich vom Weltall beeindrucken ließen, was schon die Titel zeigen ("Fliegeleicht", "Kometen-Paule's Melodie", "Sterne im Totenboot", "Sonne, Mond und Sterne"). Im ganzen gesehen war "Die Singende Sternlaterne" wesentlich sphärischer als die eher erdige "Herzschlag Erde". Geändert hatte sich auch der Aufnahmestandort: "Herzschlag Erde" war noch ganz auf dem Land entstanden, die Stücke für "Die Singende Sternlaterne" wurden schon alle in Zürich aufgenommen und dort wiederum an unterschiedlichen Orten.

Ursprünglich als C-30 geplant, strichen die Forscher einige Stücke, und veröffentlichten "Die Singende Sternlaterne" als C-20. Heute halten die Forscher ihre zweite Cassette für ihr intimstes Werk, zerbrechlicher und fremdartiger etwa als "Herzschlag Erde". Von dieser Cassette führt außerdem ein direkter Weg zur zweiten LP "Folklore des Weltalls", die Jahre danach noch einmal den Gedanken eines mit Musik belebten Weltalls aufnahm. Später machten sich die Forscher daran, ein Modell der Sternlaterne anzufertigen, wie es auf dem Cover der Cassette sichtbar ist. Ob sie das geschafft haben, kann jeder im Flur des MonifLabels nachprüfen, wo die Laterne elektrisch leuchtend ihr gutes Werk in dunklen Nächten tut.

### "Ein Sommer in der Wirklichkeit"

Für ihre vierte und letzte LP besannen sich die Forscher wieder auf ihre ursprüngliche Art des Musikhackens, sagten dem Achtspurstudio Aufwiedersehen und schlossen sich mit ihrem Vierspurrrecorder daheim im Arbeitszimmer ein, um einige neue Stücke ganz im Geiste solcher Kassetten wie "Binika" aufzunehmen. Mit Hilfe von akustischer Gitarre, Minisampler und Drum entstanden Ende 1989 in rascher Folge solche Lieder wie "Mondgespenst", "Goldene Barken" und "Was ist ein Abend im Sommer", für die nicht mehr die technoiden Grundstimmung wie bei "Lia" sondern das unverfrorene Basteln im Vordergrund standen. In die so entstandenen Basisspuren wurden weitere Teile eingepasst wie beispielsweise die Melodielinien, die mit Hilfe eines Flügels eingespielt wurden, der irgendwo in einem Zürcher Vorortshochhaus im achten Stock stand. "Ein Sommer in der Wirklichkeit" ist wieder ganz dem Bastelcharakter, den die Forscher so lieben, verpflichtet. Kein Wunder findet sich in einem Stück des Albums die Zeile: "Ein Samstag in Glattbrugg, wir basteln uns kaputt". Kaputtgebastelt haben sich die Forscher nicht, eher haben sie sich nach dem technoiden Ausflug in die kühlen Drähte der Elektronik mit Kinderspielzeug und geliebten Instrumenten gesundgebastelt. Der dunkle, wuchtige Kreis, der noch auf "Lia" das Cover zum schwarzen Loch machte, splitterte sich in viele kleine Kreise auf, die jeder eine andere Farbe und Geschichte in sich schloss wie Glaskugeln oder Seifenblasen - das war der Gedanke bei der Umsetzung der Musik in die Coverzeichnung. "Lia" war mit dem Aufwand einer Staatsgründung zu vergleichen, "Ein Sommer in der Wirklichkeit" allenfalls mit dem Bau einer gemütlichen Hütte in einem sonnigen Wald, meinte später ein Welttraumforscher zu ihrem vierten Album. Übrigens wissen die Forscher heute beim besten Willen nicht mehr, wann und bei welcher Gelegenheit sie auf den Titel der LP gestossen sind. Er war plötzlich da und von Anfang an wurde keinen Augenblick bezweifelt, dass er der einzige richtige Titel war und ist.



## "Sternklang Studio"

Ein technisch minimal eingerichtete, aber äusserst exzellentes Studio, in dem die Forscher ab 1988 in Achtspur-Technik Stücke für ihre beiden LPs "Folklore des Weltalls" und "Lia" aufnahmen. Den Namen erhielt das Studio von den Forschern deshalb, weil sie dort vor allem in aller Nacht arbeiteten und nicht selten auf dem Heimweg zusammen mit den Werkträgern der Moderne ihr Frühstück in der Morgensonne einnehmen konnten.

## "Secret Wonder Records"

Eigens für das LP-Projekt gegründetes Label, das seither nicht mehr in Erscheinung getreten ist.

## "Das Tier Taumeltouw"

Titel eines 1989 im Zürcher Rauhreif Verlag erschienenen Buches, das für die Welttraumforscher aus einleuchtenden Gründen nicht unbedeutend ist. Eine mögliche musikalische Umformung der Geschichte des Tieres Taumeltouw haben die Forscher aber nie ernsthaft erwogen.

## "Überraschungskiste"

Überraschungskisten verschickten die Forscher im Jahre 1987 an einige mutige Menschen, die eine solche bei ihnen bestellt hatten. Die Idee war, gegen Einzahlung eines beliebigen Betrages eine Wundertüte voll Unverhofftens von den Forschern zu erhalten. Eine Idee, die die Forscher auch heute noch "einfach bretzelhaft" finden.

## "Unter Dach"

So hieß eine Ausstellung, an der zwei Forscher im Frühjahr 1982 in Zürich sehr lebhaft arbeiteten (eben die beiden Forscher, die auf der 3-Jahre-Jubiläumskassette des MoniFlabels als "Zwei Forscher in der Nacht" zu hören sind). Resultat ihrer täglichen Erforschungen eines Dachraumes samt Umgebung inklusive einiger Brockenhäuser und geöffneter Koffer der eigenen Vergangenheit war nicht nur ein fertig gestalteter Raum mit Zeichnungen, Dias, Möbeln und Fotos sondern auch einige Bänder voller echoreicher Musik und ein schwarz-weisses Videoband, das seine Entstehung einer Technologie verdankt, die längst ausgestorben ist. So ruht das Band zwar weiterhin im Kwpolalifa-Archiv, anschauen kann man es sich aber beim besten Willen nicht.

## "Die Ursache der Wirkung"

Im Herbst des Jahres 1983 konnte man die Forscher in den Bergen antreffen, wo sie fleissig für einen Super-8-Film mit dem Titel "Die Ursache der Wirkung" arbeiteten. Die Musik zu diesem zwanzigminütigen Film konnte leider nicht synchronisiert werden, da nie eine Tonspur installiert wurde. So ist "Die Ursache der Wirkung" ein Stummfilm geblieben, der jedoch bei Bedarf mit Musik von Kassette unterlegt werden

kann. Selbstverständlich ruht das Originalmaterial im Kwpolalifa-Archiv und wird allenfalls alle Mondjahre einmal vorgeführt.

## "Vanidras Kult"

Das erste, neunzig Minuten lange Programm der Welttraumforscher entstand zu einem Zeitpunkt, als es die Forscher noch gar nicht gab. Dieser logisch kaum zu bewältigende Umstand ficht die Forscher nicht an, sich gleichwohl als die Schöpfer dieses umfangreichen, noch etwas unbeholfenen musikalischen Bilderbogens auszugeben. Was so falsch nicht ist, denn in "Vanidras Kult" wird das Erscheinen und Wirken der seltsamen Muschelmänner beschrieben, die auf der Erde gegen den dumpfen Widerstand des sogenannten GRK ("Gehirnritzenkomitee") einen merkwürdigen Kult (eben Vanidras Kult) begründen um dann wieder in den düsteren, unwirklichen Kammer der Vorzeit zu verschwinden. Die Welttraumforscher jedenfalls sind der festen Überzeugung, dass es sich bei den Muschelmännern um irgendwelche Onkels von ihnen handelt und fragen sich heute noch bangen Herzens, ob sie nicht vielleicht selbst die Folgen eben dieses Kultes sind, der in fernem Tagen von den Muschelmännern ins Licht der Welt gesetzt wurde. Übrigens fand ein Stück von "Vanidras Kult" den Weg bis auf die LP "Folklore des Weltalls" (Originaltitel: "Tanz der roten Wolken", Titel auf der LP: "Datscha"). Auch auf "Herzschlag Erde" sind einige Stücke aus diesem Programm zu hören (z.B. "Die Weltreise" und "4891").

## "Verdunkelt die Sinne - die Welttraumforscher kommen"

Titel der zweiten, unveröffentlichten Cassette der Welttraumforscher. Sie enthält vier sehr mystische, tragende Stücke, die die dunkle Seite der Forscher ans Licht der magnetischen Tonköpfe gebracht hätte. Denn zu dieser Zeit war es noch nicht entschieden, ob die Welttraumforscher so richtig schön schwermütig oder kindlich-verspielt sein, kurz: Ob sie die Sonne oder den Mond als Paten haben wollten. In gewissem Sinne entschieden sie sich vorerst für beides, wie auf "Die Singende Sternlaterne" zu hören ist. Erst mit "Balalu für bunte Hunde" und dann vor allem mit "Binika" wurde den Forschern selbst klar, wo sie zu finden sein wollen. In den hellen Winkeln der Wirklichkeit.

## "Die vier Jahreszeiten"

Nach der Veröffentlichung ihrer vierten und letzten LP "Ein Sommer in der Wirklichkeit" Ende 1991 fiel den Welttraumforschern plötzlich auf, dass, wenn man das Denken in die richtige Richtung dehnte, jede einzelne LP einer Jahreszeit zugeordnet werden konnte - ein Gedanke, der durch das Wort "Sommer" im Titel der letzten LP sicherlich Mahnung fand. So fungieren die vier LPs bei den Forschern nun unter dem Oberbegriff der "Vier Jahreszeiten". Welche LP dem Sommer zugeordnet wird dürfte nicht allzu schwierig herauszufinden sein. Doch weil hier nicht Rätsel gestellt sondern gelöst werden sollen, hier die von den Forschern gewählten Zusprechungen: Demnach ist "Lia" das Winteralbum, "Aller Tage Abend" das Frühlingsalbum und "Folklore des Weltalls" das

Herbstalbum. Kündiger Kommentar von Katzorke: "Rührige Poetentalbumphilosophie".

### "Die sieben Welträtsel"

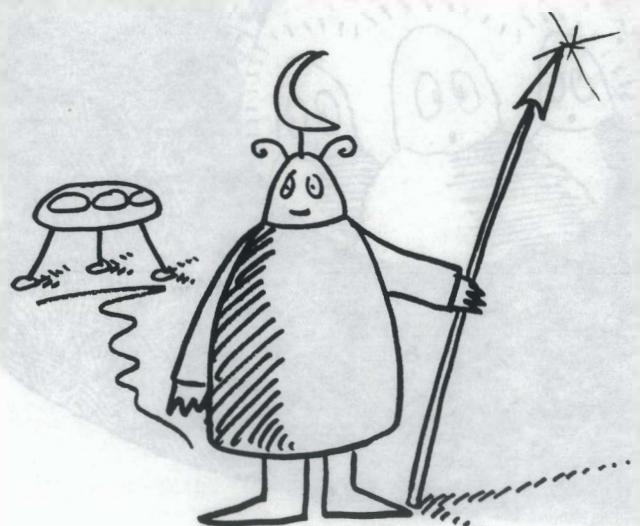
Titel einer kleinen Serie von instrumentellen Stücken der Forscher aus dem Jahr 1983. Um welche Rätsel es sich handelt und ob sie zu lösen sind wissen die Welttraumforscher bis zum heutigen Tage nicht. Ein Umstand, den ihr smarter Propagandist Katzorke beinahe zur Verzweiflung treibt.

### "Werkstatt Wasserstadt"

Nach Darktown beschäftigten sich die Welttraumforscher im Sommer 1990 mit der Werkstatt Wasserstadt, der zweiten der sieben Städte, die sie während ihrer ominösen Abwesenheit im Winter der Jahre 87/88 besucht hatten. Im Gegensatz zur chaotischen und dunklen Stadt Darktown ist die Wasserstadt ein liches Abbild unsichtbarer Ordnungen und von einer untergründigen, aber hellsichtigen Wissenschaft geleitet. Die Stadt ist auf einer runden Insel mitten in einem unbekannten Ozean erbaut und beherrbert das gesamte Wissen, das alle Welttraumforscher der Welt je errungen und archiviert haben. Von dem Plan, eine LP gleichen Namens zu veröffentlichen, nahmen die Forscher bald Abstand- obwohl das gesamte Material schon fertig zur Verfügung stand. Eine annähernde erste Beschreibung der Wasserstadt und ihrer Funktionen legten die Forscher in konzentrierter Form in einem Werkheft dar, das dereinst in Zukunft zusammen mit der Musik für weitere Erkundungen und Ausformungen der Werkstatt Wasserstadt zur Verfügung stehen wird.

### "Das WTF-Trio"

Die aufrichtigen Bemühungen der Welttraumforscher im Jahre 1991 "Popstars" zu werden, führten nach einer ersten Vierer-Formation in der standartisierten Popbesetzung Drums/Hugo Gretler, Bass/Christian Meloni, Gitarre/Roland Strobel, Gitarre und Stimme/Christian Pfluger im September zu einer Dreier-Formation in der Besetzung Kontrabass/Christian Weber, Gitarre und Akkordeon/Roland Strobel, Gitarre und Stimme/Christian Pfluger. Eine Reihe von Stücken der Forscher, vor allem aus der LP "Ein Sommer in der Wirklichkeit", wurde für diese Besetzung umarrangiert und zum Teil mit neuen Einschüben versehen. Mit einem Repertoire von zwanzig Stücken (darunter fast alle Stücke der vierten LP) absolvierte das WTF-Trio zwischen Oktober 1991 und März 1992 insgesamt sieben Auftritte in Deutschland und der Schweiz sowie eine Radio-Session für DRS3. Die fruchtbare Zusammenarbeit endete vorläufig mit dem siebten und letzten Konzert des WTF-Trios am 14. März in Zug. Damit verschwanden die Welttraumforscher wieder von den Brettern dieser Welt um fortan wie einst alleine und im Geheimen an neuen Projekten zu tüfteln. Einziger konservierter Zeuge des Trios ist die Veröffentlichung der beiden Stücke "Kip Eulenmeister" und "Sehr blaues Blau" auf der Sammelkassette der Sounds-Summer-Session 1991. Ein Live-Mitschnitt fand immerhin den Weg ins Kwpolalifa-Archiv.



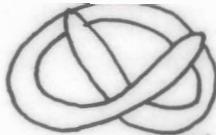
(H. Sack Z.)

# REISE NACH Bretzelberg

Von & mit den  
WELTRAUM-FORSCHERN



Monif-Music präsentiert:  
die WELTTRAUMFORSCHER  
in  
"Reise nach Bretzelberg"



Die legendäre Forschungsreise der Welttraumforscher, unter Gefahren & Abenteuern durchgeführt und erfolgreich abgeschlossen, rekonstruiert nach Studium der geheimen Archivpapiere der sentimentalen Alchimisten.

Wir begleiten die WTF auf ihrer sentimentalen Reise auf den Spuren der sentimentalen Alchimisten, die zu Zeiten, als das Weltall noch bis zur Erde reichte, das sagenumwobene Bretzelberg entdeckt haben wollen.

die Welttraumforscher bedienen folgende Instrumente: Klavier, Casio, Kalimba, E-Gitarre, Ak. Gitarre, Xylophon, Harmonika, Trompete, Effekte, elektronisches Szenarium, Geräusche und zeichnen für Texte, Melodien, Arrangements + Aufnahmen.

July 2001 - 2002  
22nd August 2002

unprecedented drought with  
extreme temperatures often up  
to double what has been recorded  
since monitoring began. In contrast  
there have been extremely  
frequent extreme rainfall events  
which have led to flooding  
in the catchments and subsequently  
runoff.

The TW also suffered with  
severe water restrictions which  
continued into early 2002. This  
was due to its catchment area  
and those that lie above it also not  
managing to obtain enough  
allocated catchment areas.

A sample of measured rainfall was  
collected (1993, 1994 & 2002) and plotted to  
show correlation. The results show  
that rainfall patterns are very  
unpredictable in this area. It shows  
that not much rain falls during 1993  
and 1994 but during 1995 there was a lot



# REISE NACH BRETZELBERG



die Stücke



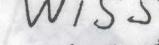
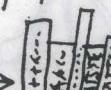
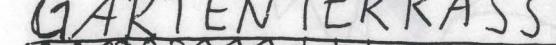
1. die WTF sind wieder da!
2. Reise nach Bretzelberg (Ausschnitt)
3. Gartenterrasse Mondhotel -x-
4. Reise im Autoscooter
5. die sentimentale Reise
6. Begegnung mit dem Agent Provocateur
7. Flug durch die schlafenden Wolken
8. Ruhe vor dem Sturm
9. Agent Provocateur
10. die Wahrheit! -x- -x-
11. das Geheimnis von Bretzelberg
12. Reise nach Bretzelberg ↗
13. Sonne, Mond & Sterne -x-
14. der Tod ist ganz normal
15. die Heimat der WTF -x-
16. Spots from broken Radio (Ausschnitt)
17. Gefährlich! Swing! Krimi!
18. Bretzelberg in Sicht ↘
19. Vor Freude tanzen die WTSamba!
20. Sternwarte Bretzelberg
21. es geht weiter!
22. Spots from broken Radio



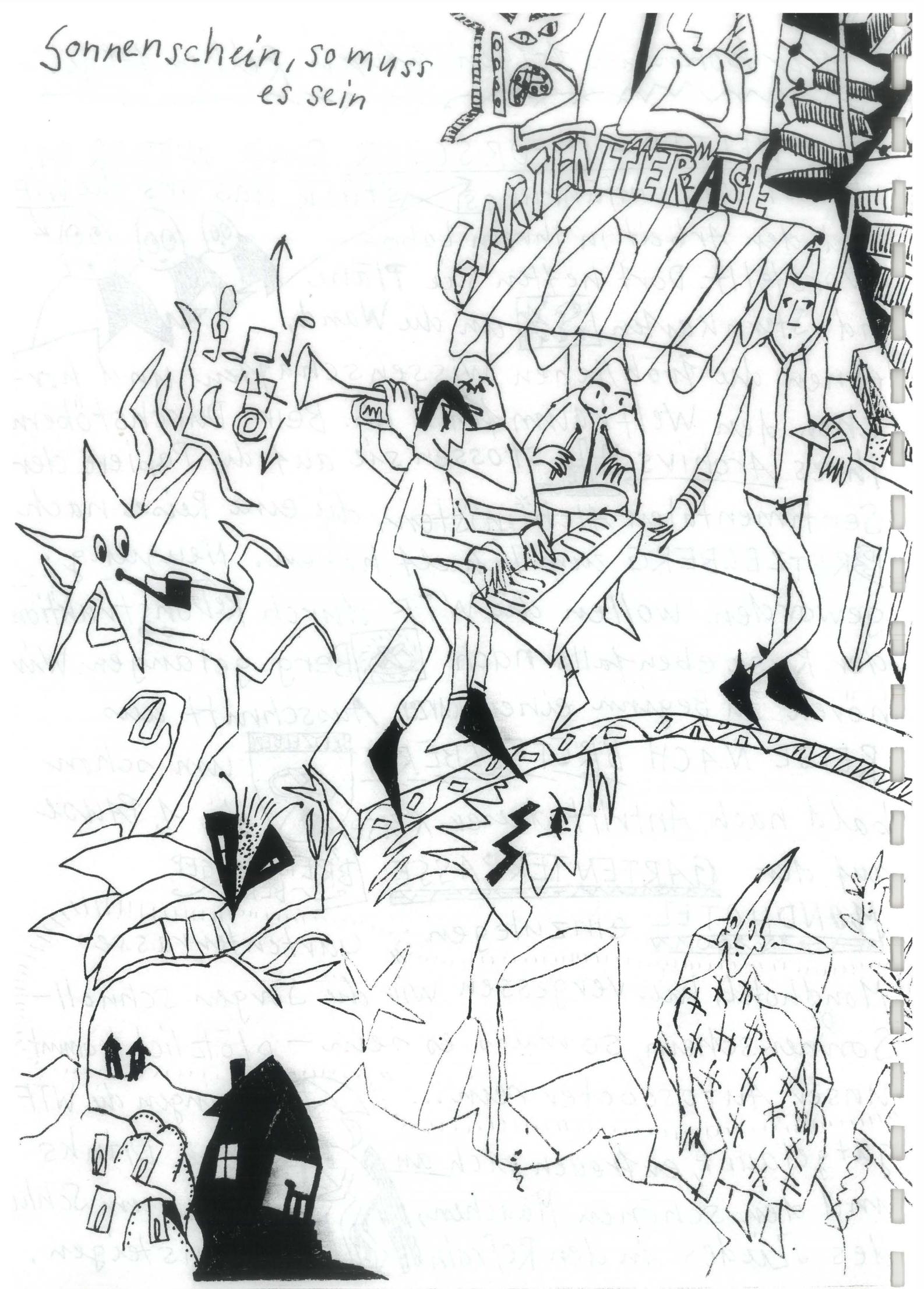


Wir hören in folgender Reihenfolge:

\* 

DIE WELTTRAUMFORSCHER SIND WIEDER DA!  
heisst das Einführung ~~stück~~ Stück, das uns die WTF  
bei der Arbeit in ihrem Labor  
vorstellt. Dort hängen sie Pläne  
und Sternkarten  an die Wand,  
lernen die fröhlichen Wissenschaften und hor-  
chen den Welt Raum  ab. Beim Durchstöbern  
ihres Archivs  etc. stossen sie auf die Papiere der  
Sentimentalen Alchimisten, die eine Reise nach  
BRETZELBERG zum Inhalt haben. Neugierig  
geworden wollen die WTF durch Rekonstruktion  
der Reise ebenfalls nach  Berg gelangen. Wir  
hören zu Beginn einen kurzen Ausschnitt aus  
REISE NACH BRETZELBERG  um schon  
bald nach Antritt dieser Reise  die 1. PAUSE  
auf der GARTENTERRASSE   "Gartenterrasse  
MONDHOTEL einzulegen. " "Gartenterrasse  
Mondhotel, hier vergessen wir die Sorgen schnell -  
Sonnenschein, so muss es sein - plötzlich kommt  
Unser Autoscooter rein... " singen die WTF  
gutgelaunt, entfreuen sich an den Drinks  
und den schönen Mädchen, die zum Schluß  
des Liedes in den Refrain  einsteigen.

Sonnenschein, so muss  
es sein



Weiter geht die Reise im Autoscooter, der mit elektrischen Blitzen ⚡ angetrieben wird und deshalb eine enorme Geschwindigkeit entwickelt. Nun sind sie auf dem Weg zu den Sternen\*, die SENTIMENTALE-REISE hat begonnen.



Unterbrochen nur von der Begegnung mit dem Agent Provocateur, der sie über Weltfunk 📻 vor einer Fortsetzung der Reise warnt.

Die sich von dem jedoch nicht ken und

Wieder nach dem anderen schläft ein, während an der Autoscooter sicher durch die merkwürdige Szenerie bringt. So bemerkte keiner,

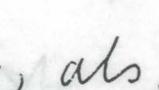
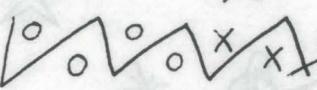
dass dies die Ruhe vor dem Sturm ist,

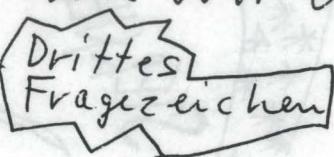
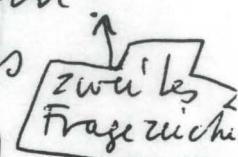
denn da taucht auch schon der AGENT PROVOCATEUR persönlich auf + reisst die Forscher aus den schönsten Träumen, Kein TAG danach länger als sein Schatten! → → →

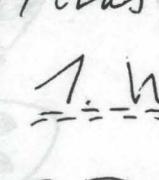


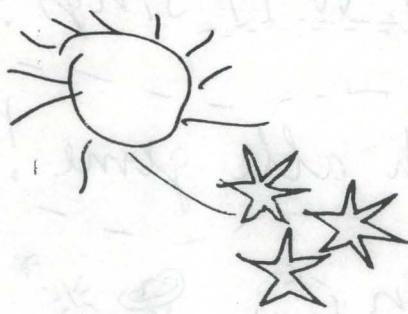
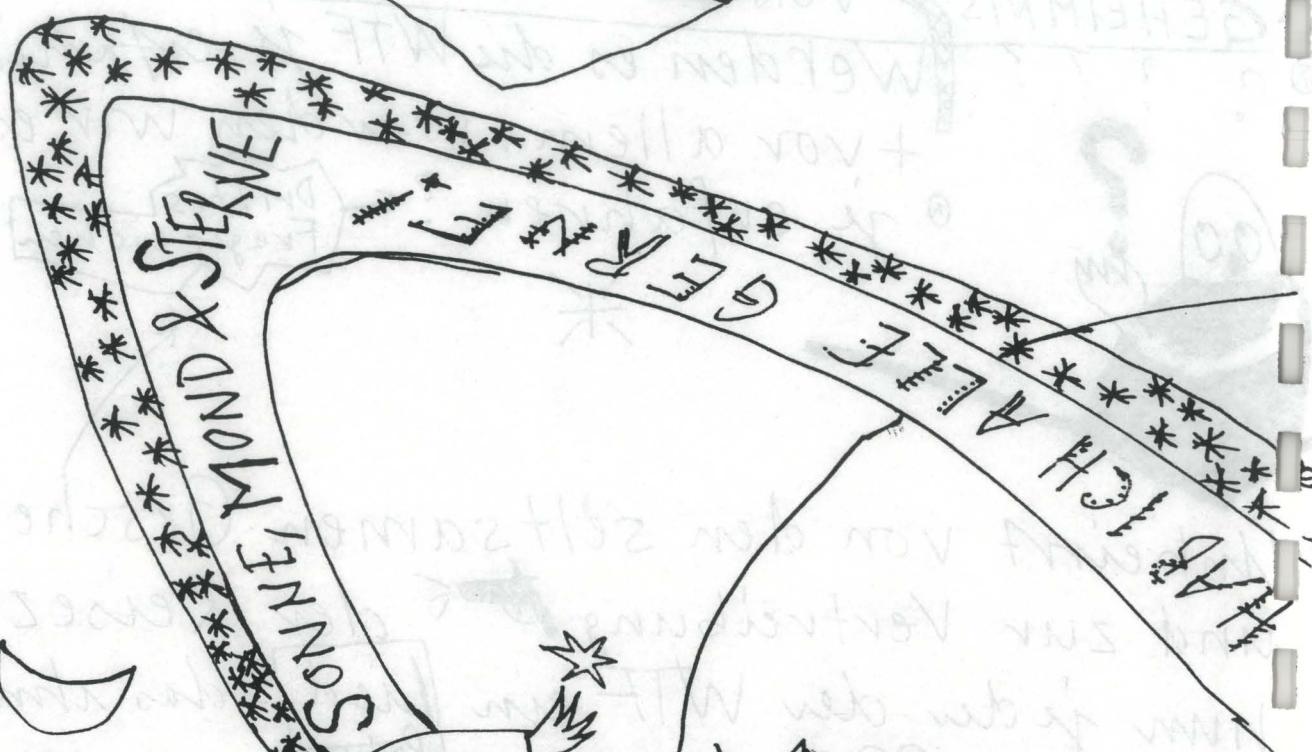
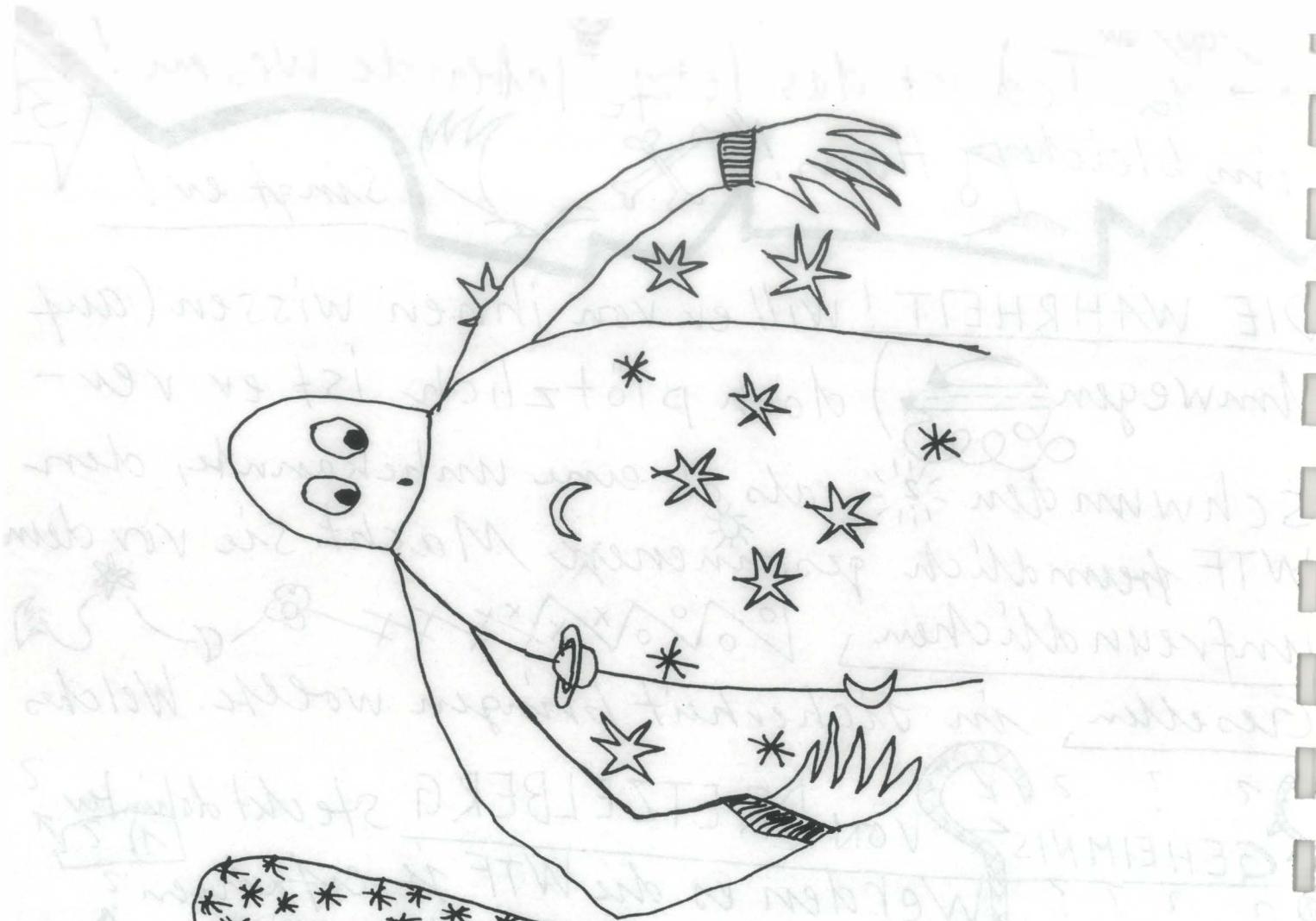


→→ der Tod ist das letzte lebende Wesen!  
im bleichen Haus! "X" Singt er!

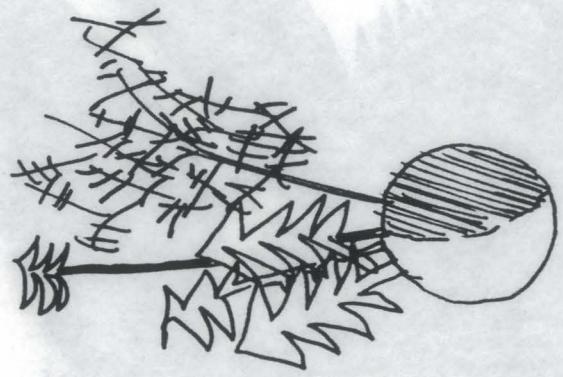
DIE WAHRHEIT! will er von ihnen wissen (auf  
Anwegen  ) doch plötzlich ist er ver-  
schwunden , als ob eine unbekannte, der  
WTF freundlich gesonnenen  Macht sie vor dem  
unfreundlichen  Gesellen, in Sicherheit bringen wollte. Welches

GEHEIMNIS von BRETZELBERG steckt dahinter?  
Werden es die WTF je erfahren?  
+ vor allem: werden wir es  
je erfahren?   
 

Unbeirrt von den seltsamen Geschehnissen  
und zur Vertreibung  der Reisezeit, singt  
hun jeder der WTF ein  Lied, das ihm schon  
lange am  lag. Der  1. WTF singt:  
"Sonne, Mond + Sterne  
-  - ? - \* \* \* , hab ich alle gern!  
\* Tanz mit ihnen Ringelreihen ,  
\* bin nie mehr allein!" \* \* \*







~~4ter~~ Der 2. WTF meint: **DER TOD IST GANZ NORMAL**, während uns der 3. in eine schwüle Dschungelatmosphäre entführt, die an DIE HEIMÄT DER WELT ~~WELT~~ FORSCHER erinnern soll, 1 an die zwielichten Vorstadt-Kabinette  
2 die dämonischen Marionettentheater  
3 das Spielzeugweltall +  
4 den dunklen Dschungel im Gedankendreieck!

Nach diesem Intermezzo erreichen sie erste / geheimnisvolle Signale, SPOTS FROM BROKEN RADIO, die Szenerie wird **dunkel** + unbestimmt, die Umgebung tritt ← zurück →, es wird ~~GFFÄHRLICH!~~ **SWING! Krimi!**, noch 1mal wollen Unbekannte den WTF zeigen, dass der Tod <sup>ganz</sup> normal ist.

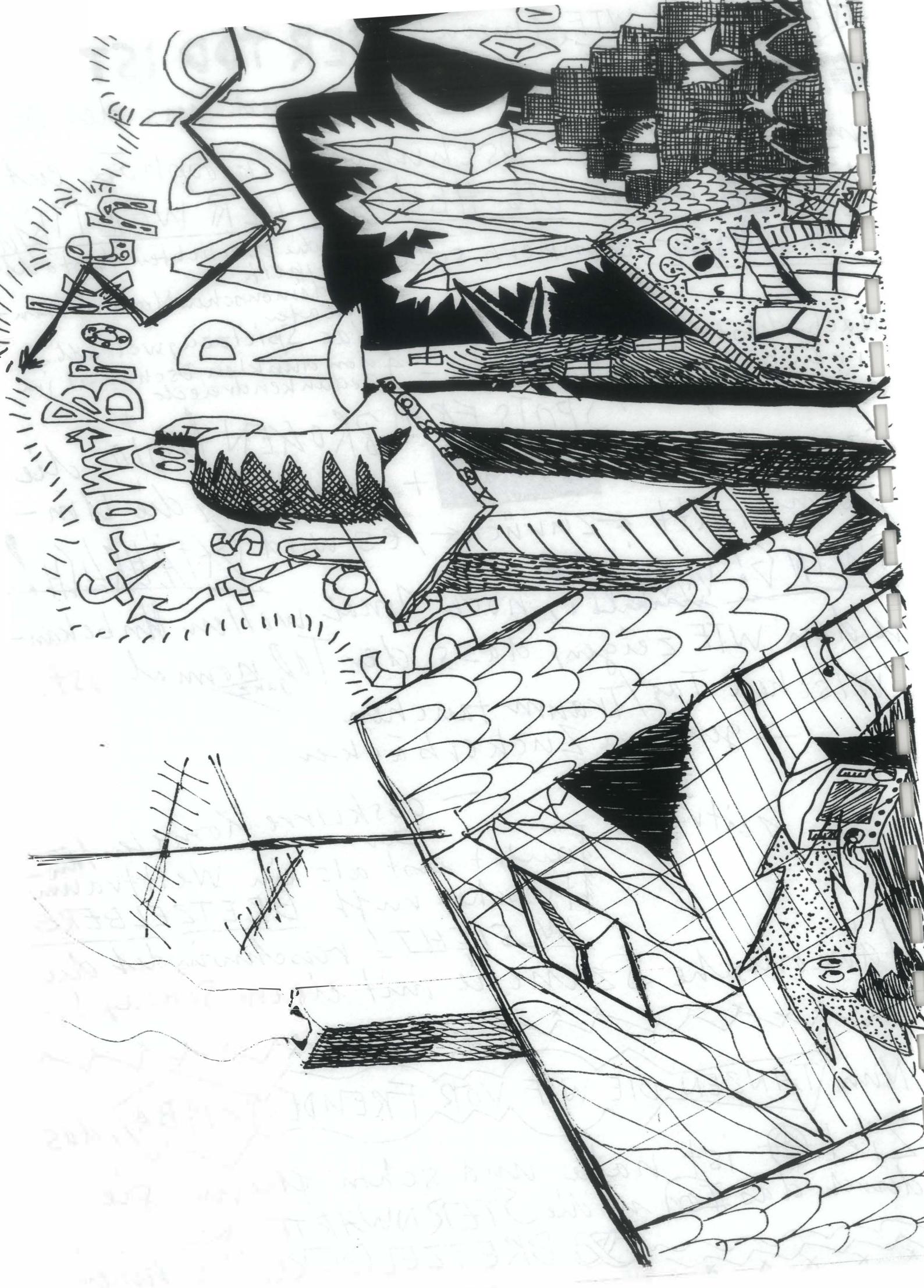
zwischen Tag/Traum tauchen — gerissene Zuckerbäcker

— Zeiträffer

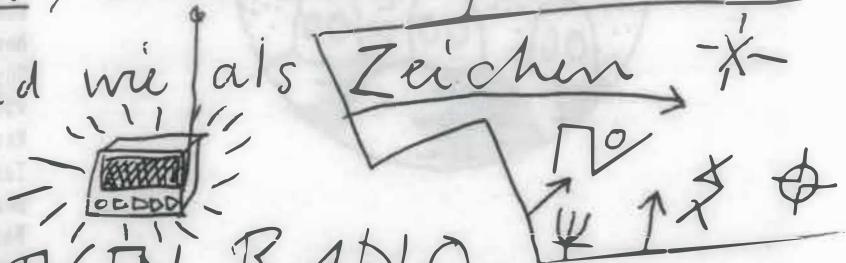
— obskurre Komikentfänger + erst als ein Welttraum-Forscher ruft: BRETZELBERG IN SICHT! verschwindet die

dämonische Szenerie mit einem Schlag!

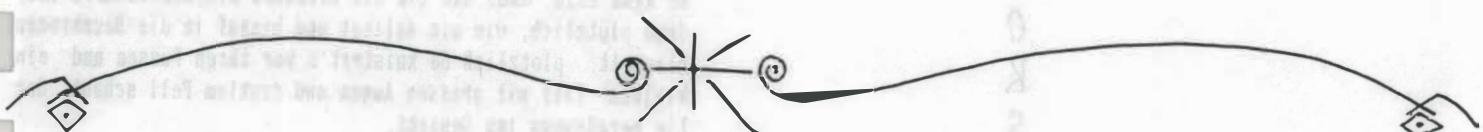
Nim **TANZEN DIE WTF VOR FREUNDE SAMBA**, das Ziel  ist nahe und schon fliegen sie durch das Tor in die STERNWARTE  **BRETZELBERG**  hinem.



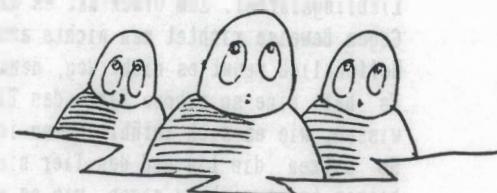
5) Die Freunde ist **GROSS**, doch bald schon ist man sich **dig**:  
→ ES GEHT WERTER!, das Reisefeuer hat die WTF befallen und wir als **Zeichen** hören sie wieder die **SPOTS FROM BROKEN RADIO**,



der Radiosenders, dessen Standort unbekannt ist — den sie nun aber suchen wollen in einer Expedition mit neuen GEFÄHREN, ABENTEUERN & WICHTIGEN RÄTSELN!



die WELTTRAUMFORSCHER 1983





★ L U D W  
 I N I E ☽  
 A D E L T  
 T R A U M  
 F O R S C H E R  
 ★

In Waldzimmer, da wo die vielen tausend dunklen Blumen blühen, tief hinten im Gebirgehaus, dort liegt die Lia im Moos zwischen sehr vielen Ameisenstrassen und trinkt Süßkirschenwasser aus grünen Kelchen im Schatten, dunkel-violetter Schatten der Bäume des Waldes. Lia schaut den Nachmittag zu, der hat sich auf die niederen Zweige der Tannen gesetzt; süßer, fauler Nachmittag, matt wie die Sonne, die sich auf den Horizont legen will, so dieser Nachmittag, ein schwermütiger aber lebensverliebter Vagabund, vertrieben aus den Fabriken und Büros. Aber hier im Waldzimmer darf er noch sein und den Libellen und den Bienen und der Lia vor allem seine Lieder vorsummen, Lieder, die schwer und vergessen sind wie das dunkelsüsse Grün der Blätter in der Wärme der Sonne. Und die Lia träumt oder denkt von allen süßen Nachmittagen, die da liegen in der Vergangenheit in warmen, versteckten Kisten auf dem Dachboden ihrer Kindheit; sie liegen aber auch verborgen in jedem neuen Tag, der nur kommen mag und sie liegen in unendlicher Reihenfolge vor der Lia in den Tagen die sein werden morgen, in zehn Tagen, in hundert Jahren, immer. Und sie ist glücklich.

2

Es kann sein, dass die Lia ein bisschen eingeschlummert ist, denn plötzlich, wie sie daliegt und hinauf in die Baumkronen blinzelt, plötzlich da knistert's vor ihren Füssen und ein kleines Tier mit grossen Augen und dunklem Fell schaut der Lia geradewegs ins Gesicht.

Ein Tier, denkt Lia, und ich habe es erschreckt.  
 Das Tier wagt sich nicht zu röhren. Es ist ja nicht grösser als ein Schuhkarton und spitze Zähne hat es keine. Übrigens auch keine roten Augen.

Die Lia richtet ganz vorsichtig ihren Oberkörper auf und sitzt vor dem scheuen Tier im Gras.

Hallo, kleines Tier! sagt die Lia und lächelt ein bisschen.  
 Das kleine Tier lächelt auch ein wenig, aber das sieht aus!  
 Es weiss immer noch nicht, ob es mit Fürchten aufhören darf.  
 Um ehrlich zu sein, es wollte gerade ein schönes grosses Loch in Lias gelbe Strümpfe knabbern (Gelb ist seine Lieblingsfarbe). Zum Glück hat es damit noch nicht begonnen.  
 Gegen Beweise richtet man nichts aus.

Hoffentlich rennt es nicht weg, denkt die Lia besorgt.  
 Es hat eine so schöne Farbe das Tier und ich möchte doch wissen, wie es sich anfühlt, wenn ich es kraulen darf.  
 So sitzen die Lia und das Tier sich ratlos gegenüber und keiner traut sich zu sagen, wie es weitergeht.  
 Doch, die Lia traut sich schon, aber erst so ungefähr eine Minute später.

Also, kleines Tier, sagt die Lia alsbald, solltest du immer noch Angst vor mir haben, so rennst du besser weg, aber wenn du ein bisschen neugierig geworden bist, wer ich bin und was

ich tue, dann folgst du mir einfach.

Das sagt die Lia mit allergrösster Selbstverständlichkeit, packt die Süsskirschenwasserflasche und ihr Glas zusammen, steht auf und verwandelt ihr Aussehen ein Spürchen. Sie sieht jetzt aus wie eine Lia, die sich auf den Heimweg machen will.

Das Tier schaut zu Lia hoch und dann auf die gelben Socken gleich neben sich. Das Tier denkt sich: Wenn ich mitgehe, dann finde ich vielleicht etwas anderes Gelbes, in das ich ein Loch knabbern kann. Gelegenheiten auslassen kann gefährlich sein!

So praktisch denkt das Tier und schon ist seine Furcht verschwunden.

Und die Lia inzwischen? Die hat schoa gemerkt, was in dem Tier so vor sich geht und verabschiedet sich vom Nachmittag, der noch immer auf den Zweigen sitzt und an einer Pfeife pafft. Der Rauch aus der Pfeife ist der Dunst, der sich jetzt über die Wiesen und Felder legt. Es geht gegen Abend und in den Schatten wartet schon die schöne Frau Dämmerung.

3

Der Nachmittag winkt faul der Lia nach, die das Waldzimmer verlassen hat und so recht freundlich zurückwinkt. Natürlich sieht sie aus dem Augenwinkel das Tier noch am selben Fleck wie vorher sitzen. Aber sie tut, als sähe sie das Tier nicht, das jetzt fieberhaft überlegt, ob soviel Mut, der Lia zu folgen, nicht ungesund sein könnte. Der träge, dicke, gemütliche Nachmittag aber nicht ihm aufmunternd zu.

Geh nur los, flüstert der Nachmittag, denn er ist etwas heiser, weil die Dämmerung schon kommt.

Geh nur, schuhschachtelgrosses Tier, denn bei der Lia gibt es warmen Tee, wenn das Gewitter vorbeikommt.

Prüfend hält der Nachmittag seinen angefeuchteten Zeigefinger in die Luft und nickt bedeutsam.

Kleines Tier, sagt er dann, es ist so gut wie sicher, dass wir heute Abend Winde zu Gast haben werden.

Das Tier schaut den gelben Strümpfen nach und dann wieder in den weichen Rauch der Pfeife über ihm.

Die Lia hat ein Haus, da wirst du nicht nass, kleines Tier und ausserdem: Vergiss den Tee und die Plätzchen nicht.

Es gibt Bananenplätzchen, unter anderem, denkt das Tier und schon springt es der Lia nach, die eben um eine Ecke biegt.

Aber weil's im Wald keine Ecken gibt, ist das natürlich erlogen.

4

Mun darf man sich nicht vorstellen, der Wald sei so ein kleiner Vorstadtwald, in den Direktorenwitwen des Abends noch schnell ihr Hündchen hinschicken, damit es sich ein bisschen die Beine vertrete (wie sie es nennen). Dieser Wald hat durchaus mächtige Ausmasse und es ist besser, man verirrt sich nicht in ihm, denn dann kann es vorkommen, dass man den Ausgang nicht mehr findet. Es gibt da zwar eine ziemliche Menge Wege, die in den Wald hineinführen, aber nur

ein einziger von ihnen führt auch wieder hinaus. Das ist selbstverständlich unlogisch, aber darum kümmert sich dieser Wald nicht. Woraus ihr ersehen könnt, was für ein störrischer Kerl dieser Wald zu sein beliebt.

Er bietet aber auch Vorteile, sonst hätte die Lia wohl kaum ihr Haus in diesem einen besonderen Wald gebaut. Hören wir also der Lia zu, die jetzt gerade unter einer sehr alten Weide mitten im Sumpfgebiet des Waldes auftaucht und sich über hohen Wurzeln und Felsgestein den Weg zurück sucht. Und ob ihr es glaubt oder nicht, auf ihrer Hutkrempe sitzt doch tatsächlich das kleine Tier (genau, das von vorhin!), sitzt da wie ein Leuchtturmwart und krallt sich an der falschen Blume dort oben fest. Woraus ihr ersehen könnt, wie schnell das Tier alle falsche Bedenken beiseitegeschoben hat und gleich wieder praktisch genug gedacht hat, um den bestmöglichen Platz für die Reise zu Lias Haus zu ergattern. Die Lia auf alle Fälle wundert sich über gar nichts mehr. Und das solltet ihr auch tun.

Vorläufig.  
Vorläufig.

5

Der Wald, so erklärt also die Lia dem Tier auf ihrem Hut, dieser eine besondere Wald, ist ein guter Gastgeber, denn er hat als junger Held die ganze Welt gesehen und ist jetzt weise und ausgeruht für immer. Früher war er so ein rechter Strahlemann, der es allen und vor allem sich selbst recht angenehm machen wollte. Trieb sich im Hafen und auf diesen schwindelerregenden Partys hoch oben in den Bergen herum, behauptet standfest, Safaris in der grossen Stadt organisiert und ausserdem ein Kochbuch auswendig gelernt zu haben. Das nennt er selbst seine grösste Jugendsünde nebst dem Umstand, dass er es versäumt hat, jemals einen Pudding zu versuchen. Jetzt sagt er sich immer Puddingrezepte auf und versucht sich auszudenken, wie etwas schmecken könnte, das aus diesen besonderen Zutaten hergestellt wird. Manchmal singt er seinen Bewohnern auch ganze Rezepte vor. Mir hat er daselbst ein Menu mit sieben Gängen vorgetragen in feinsten Melodien. Ich habe gleich heim gemusst, um unbedingt einen Pudding zu kochen.

Das riecht gut, sagte der Wald gleich.  
Und ich habe gesagt: Da sieht man es wieder, du hast in deiner Jugend verpasst, wonach du dich heute sehnst.  
Wenn es nur der Pudding wäre, hat der Wald gesäuft und drei volle Tage lang geschmolzt.

Das sind ja Geschichten, die kein Mensch glaubt, denkt das Tier, als es das hört und freut sich darüber, kein Mensch zu sein.

6

Etwas später geht die Lia unter mannhohen Fliegenpilzen dahin, vorbei an ganz komisch geformten Steinlaternen, die durchaus nicht zufällig da stehen, wo die Lia lang geht. Die Schatten sind noch dunkelvioletter als vorhin und es summt etwas Selbstvergessenes in der Luft zwischen den Stämmen und

Ästen. Weit weg läuten die Glocken und ein kleiner Wind steht im Laub vom letzten Herbst auf, macht Unordnung wie ein verbockter kleiner Waldgeist, um sich dann so richtig selbst in Wut zu bringen, in dem er wie ein Verrückter an den vertrockneten Blättern der Bäume zerrt. Der Wind ist natürlich ein Feigling, denn das sind genau die Blätter, die am leichtesten ab gehen! Als er so eine ansehnliche Anzahl altersmüder Blätter von den Ästen gerissen hat, springt er wie ein wütendes Wiesel vor Lia und dem Tier hin und her im weichen Waldgras und freut sich jedesmal, wenn wieder ein Marienkäfer von einer Blume purzelt. Dieser Wind, das darf ihr mir glauben, ist von der Sorte junger Hunde, die zum erstenmal in der Fremde schnüffeln gehen.

Wie heisst du denn? will die Lia jetzt mal von dem Tier wissen, aber schon erschrickt es wieder.

Keine Angst, sagt die Lia, ich will doch nur deinen Namen wissen.

Mur deinen Namen! denkt das Tier aufgebracht.

Man weiss doch, wo das endet! Zuerst der Name, dann die Adresse, dann der geheime Ort, an dem ich meinen Goldsack vergraben habe.

Und es sagt folgerichtig gar nichts, als die Lia ein zweites Mal fragt.

Bist du etwa ein Tier ganz ohne Namen? fragt die Lia etwas erschreckt und nimmt den Hut ab, um das Tier sehr genau zu betrachten.

Verstehst du mich überhaupt? will die Lia wissen.

Das Tier nickt brav.

Aber deinen Namen willst du mir nicht sagen?

Das Tier schüttelt brav den Kopf.

Jeder hat seine Geheimnisse, sagt die Lia diplomatisch und setzt den Hut wieder auf.

Und dann sagt sie: Ich werde dich ganz einfach "Seltsam" nennen.

Das ist dem Tier durchaus recht so. Es faltet zufrieden die Hände und ist im nächsten Moment eingeschlafen.

Die Lia hat aber noch einen Stück Weg durch den Wald vor sich. Da sind noch die Märchengäste, die Gespensterweiden, die hellbunten Lichtungen, die Felsen, auf denen sich Dämmerung und Nacht begrüßen und da ist auch noch eine Brücke, die über einen Fluss voller bösartiger Worte und Buchstabenschlangen führt.

So lang kann der Weg vom Nachmittag zur Frau Dämmerung sein.

7

Aber halt! Da steht ja das Haus von Lia schon zwischen Wurzeln und Astgabeln und bunten Punkten von sehr vielen Pilzen und ähnlichem da mitten im Unterholz. Und es brennt doch tatsächlich ein Licht im Fenster, was die Lia nicht wenig verwundert, weil die Lia alleine wohnt in dem Haus und beim Weggehen ganz sicher nicht das Licht hat brennen lassen.

Ja, da wird doch nichts los sein? sagt die Lia eigentlich mehr zu sich selbst, aber das Tier hört aufmerksam zu.

Es hat sich ausgeschlafen und freut sich über seine erste grosse Reise um die halbe Welt.

Gespenster im Haus, denkt das Tier und ein Schauer läuft ihm

über den Rücken, ein richtiger Schauer!

Jetzt heisst es vorsichtig sein, sagt sich wieder die Lia und versteckt sich erst einmal hinter einem Wurzelstock, auf dem gerade eben drei Heuschrecken ein Ballett einüben. Man möchte es nicht glauben, was in diesem Wald alles so ansteht, ehrlich!

Das Tier klettert von Lias Hut hinüber auf den Wurzelstock, lehnt sich von einer Heuschrecke ein Fernrohr (Heuschrecken haben immer ein oder drei Fernrohre bei sich) und schaut mal eben hinüber zum Haus dort drüben neben den Sternlilien und unter den Hängerosen. Was es sieht, es ist ziemlich wenig, es sieht nämlich nichts. Das Fenster ist dunkel, das Haus liegt still, nichts bewegt sich.

Aber wir haben doch beide das Licht gesehen, denkt sich das Tier.

Kannst du etwas entdecken? fragt die Lia das Tier Seltsam. Doch das kann nur mit dem Kopf schütteln.

Es ist inzwischen fast ganz dunkel geworden und Lia würde sich eigentlich gerne einen Tee machen, daheim in der Werkstatt auf dem geblümten Sofa mit den Puddingflecken.

Man müsste sich überlegen, überlegt sich die Lia, ob die Lage als gefährlich angesehen werden muss.

Und das überlegt sich die Lia auch gleich, aber zu einem Schluss kommt sie nicht.

Die Heuschrecken üben weiter, jetzt machen sie Kosakentänze und schreien russische Wörter in die Luft, geflickte Wörter, die sie mal im Fernsehen gehört haben.

Wir könnten dir helfen, sagt plötzlich eine Heuschrecke (die mit der Bärenkappe), wir könnten hinübergehen und durch eine Ritze gucken und nachsehen, ob da wer ist oder ein keiner.

Das wäre lieb, sagt die Lia erleichtert.

Und schon, kann man es fassen, hüpfen die drei Heuschrecken hinüber über die Waldwiese auf Lias Haus zu. Das Tier Seltsam verfolgt die Aktion selbstverständlich per Fernrohr. Und die Lia? Die schaut ganz bang zum Himmel und fragt sich, ob es nicht an der Zeit wäre, sich ein klein wenig zu fürchten.

8

Doch es stellt sich etwas ganz anderes heraus. Als die Heuschrecken nämlich das Haus erreicht haben und in der Tür verschwunden sind, gehen überall die Lichter an, Rauch steigt auch sogleich aus dem Kamin und auf der Veranda gehen die Kerzen an. Und da sieht die Lia eine Gestalt auf der Veranda stehen und winken. Und diese Gestalt, man kann es sagen, kommt der Lia bekannt vor.

Das wird doch nicht schon der König sein? denkt die Lia etwas erstaunt.

Schon ruft die Gestalt etwas herüber und an der Stimme erkennt die Lia, dass es tatsächlich der König ist. Und der ruft:

Lia, sind sie da? Ich habe ja schon gewartet auf sie. Wegen der Laternen, sie wissen schon! Aber wo sind sie denn?

Hier bin ich! ruft die Lia und macht sich erleichtert daran, auf das Haus zuzugehen. Auf halbem Weg kommt ihr die Heuschrecke mit der Bärenkappe entgegen.

Ein Freund, nehme ich an! sagt sie.

Oh ja, das ist der König.  
Der König? fragt die Heuschrecke verwundert.  
Er nennt sich jedenfalls so. Aber niemand glaubt ihm, dass er ein König ist.  
Und du, Lia? will die Heuschrecke wissen.  
Wenn er sich für einen König hält ist er natürlich ein König, sagt die Lia, wieder einmal sehr diplomatisch.  
Gute Nacht, ihr beiden, sagt die Heuschrecke noch zu der Lia und dem Tier auf ihrem Hut.  
Gute Nacht! wünscht auch die Lia.  
Gute Nacht! Aber wir haben noch eine Menge zu üben. Ihr werdet uns wohl die ganze Nacht über Geigenkratzen hören. Das gehört dazu.  
Natürlich, sagt die Lia und die Heuschrecke hüpfte davon.  
Auf der Veranda steht der König mit einer Tasse Kaffee in der Hand. Aus der Tasse kommt Rauch, es ist heißer Kaffee.  
Mein lieber König, sagt die Lia und gibt ihm die Hand, sie haben uns ganz schön erschreckt.  
Uns? fragt der König und lüftet zum Empfang seine Krone.  
Natürlich, das Tier hier oben auf meinem Hut und mich.  
Ach so, ach so, parbleu, hätte ich doch prompt übersehen, dass sie da etwas auf dem Hut tragen.  
Das Tier begrüßt den König mit einer freundlichen Verbeugung und springt vom Hut hinunter direkt auf den Tisch auf der Veranda. Da steht der Kaffeekrug und Lias Leuchtkugel und farbige Lampen leuchten aus den Pfeilern heraus. Von da aus schaut es den König sehr genau an, der jetzt mit hochgehaltener Hand die Lia an den Tisch führt. Der König trägt einen wunderbunten Mantel ganz ohne symmetrische Aufdrücke, man kann kaum sehen, wo vorne und hinten ist. Seine Krone ist ganz klein und glitzert ein bisschen wie Talmi. Gross ist der König nun wirklich nicht, er ist gerade eine Nasenspitze kleiner als die Lia. Der König erinnert das Tier etwas an einen jungen Bären. Ungefähr wenigstens.  
Kaffee? fragt der König höflich und dann schenkt er eine grosse Tasse ein für die Lia und eine kleine für das Tier Seltsam.  
Und der Mond zeigt sich schon gelb leuchtend über den Tannenwipfeln.  
Was natürlich vor allem dem Tier gefällt.

Es ist ein so schöner milder Sommerabend, als die Lia die Heuschrecken über die Wiese zirpen hört und am Kaffee nippt, den ihr der König eingeschenkt hat. Und sie und das Tier Seltsam hören dem König zu, denn der hat was zu erzählen. Meine liebe Lia, sagt er also, ich bin heute Nachmittag hier angekommen mitamt meinem Gefolge, das ich aber wieder heimgeschickt habe, um mal ganz inkognito sein zu dürfen. Ich habe mich auf die Veranda gesetzt und habe auf sie gewartet. Die Gelegenheit habe ich benutzt, um etwas nachzudenken, über die Philosophie und das Leben und die Wurzeln unter der Erde, und dann begann ich schon zu fürchten, sie würden gar nicht mehr erscheinen. Nun seien sie mir nicht böse, aber als es dunkel wurde bin ich in ihre Küche eingedrungen, ich, ein einfacher König, und habe mir ein Leberwurstbrot gestrichen. Und dann habe ich Kaffee gemacht.

der sie offenbar gerufen hat, denn jetzt sind sie da, liebe Lia.

Das sehe ich ja, lacht die Lia und fragt auch gleich, ob sich der König in der Zwischenzeit gar nicht gelangweilt habe.

Aber liebe Lia! sagt da der König ganz entsetzt und fügt hinzu:

Sie wissen wohl nicht, dass mir die Langeweile ganz fremd ist. Man hat ja nicht nur den äusseren Menschen zur Verfügung, der tatsächlich leicht zu Unterhalten ist, ebenso leicht aber auch in Langeweile verfällt, wenn sich nicht da und dort etwas Spektakuläres in seinem Gesichtskreis regt. Es gibt da auch noch den inneren Menschen, der zum Vorschein kommt, wenn es aussen wieder etwas ruhiger geworden ist. Und eben mit diesem meinem inneren Menschen habe ich mich, wie gesagt, die ganze Zeit über unterhalten.

Und über was unterhält sich dieser innere Mensch denn an Liebsten? will die Lia wissen und auch das Tier schaut gespannt.

Über Geheimnisse selbstverständlich, über Geheimnisse! ruft der König ganz ausgelassen und schüttet vor lauter Aufregung etwas Kaffee über seinen Mantel.

Gibt es denn genug Geheimnisse? fragt die Lia atemlos und beugt sich weit über den Tisch, wo das Tier eben damit beschäftigt ist, die Tischdecke anzuknabbern (nun ratet, welche Farbe diese Tischdecke hat!).

Ob es genug Geheimnisse gibt? Das ist eine Frage! Zweifellos ist es ganz und gar unmöglich, alle Geheimnisse des Erdenkreises auf die Reihe zu bringen, unmöglich, sage ich. Sie müssen wissen, liebe Lia, dass ich die Wissenschaft der Geheimnisse seit langem pflege. Sie unterscheidet sich von den üblichen Wissenschaften dadurch, dass sie, wenn sie zu sehr in ihren Forschungsgegenstand eindringen will, diesen schlechterdings zerstört. Denn ein gelöstes Geheimnis ist ja kein Geheimnis mehr.

Um das zu wissen, braucht man nicht König zu sein, denkt das Tier und knabbert weiter.

Aber in dem Augenblick wird der König sehr vertraulich und seine Stimme ist nur noch ein Flüstern, als er der Lia sagt: Nun bin ich doch tatsächlich auf dem Wege, eines der vielen Geheimnisse, die ich daheim in einer grossen goldenen Schachtel samme, zu ergründen. Und sie haben mir dabei geholfen!

Ich habe ihnen dabei geholfen? Wie das denn? will die Lia wissen.

Mit ihren Laternen selbstverständlich. Sie sind doch fertig? Wie versprochen! sagt die Lia und denkt an die zehn Laternen, die säuberlich verpackt im Hinterzimmer warten.

Nun muss man schon wissen, was sich vor Beginn dieser Geschichte ereignet hat und was die zehn Laternen im Hinterzimmer des Lia'schen Hauses zu bedeuten haben.

Vor allem ist es sehr wichtig zu wissen, dass die Lia die beste Laternenmacherin in weitem Umkreis ist und sich alle bei ihr ihre Laternen für Raumschiff und Garten anfertigen lassen. Lia's Laternen sind unbeschreiblich, jede ist ein

Einzelstück, für das sich die Lia ganz lange und sehr genaue Studien erlaubt, die etwas von einer geheimen Wissenschaft an sich haben. Denn es ist ja nicht einfach nur so, dass eine Laterne nur schön zu sein braucht. Oh nein! Das Licht einer Laterne muss eine ganz bestimmte Wirkung haben, dieses Licht muss sozusagen in seinem Leuchtkreis die Atmosphäre dergestalt zu beeinträchtigen vermögen, dass plötzlich Wunder und besondere Beziehungen möglich werden, die vorher unter den Steinen und über den Sternen lediglich geschlummert haben. Und das, Leute, ist eine Wissenschaft für sich! Da haben Mikroskop und Genetik, Mondflug und DNS wenig bis gar nichts zu suchen. Das ist die Wissenschaft des Lebendigen und die ist so ziemlich das Einzige, die sich nicht planmäßig, sondern nur in Umwegen erlernen lässt. Aber das lässt euch besser bei geeigneter Gelegenheit von der Lia selbst erklären! Uns soll's genügen, wie bezaubernd und befreidend Lia's Laternen ihr Licht über alles ausbreiten und welchen ganz selbstverständlichen Zauber sie auf die sonst mürrischen und verschlafenen Dinge und Menschen ausübt. Damit erst einmal genug und weiter mit der Geschichte.

Auf der Veranda hat sich unterdessen schon wieder einiges getan. Die Lia ist ins Hinterzimmer gegangen und hat zehn grosse Schachteln geholt, die jetzt alle auf der Veranda stehen. Der König steht respektvoll hinter dem Tisch und das Tier hat sich auf einen Deckenbalken gesetzt, um von dort aus alles Kommende besonders gut überblicken zu können. Und die Lia steht vor den zehn Schachteln und schaut noch einmal nach, ob auch alles richtig angeschrieben und verpackt ist. Währenddem erklärt sie dem König alles notwendige.

Also, lieber Herr König, die Laternen sind wunschgemäß auf heute fertig gemacht worden. Ich habe alle ihre Anweisungen so gut als möglich befolgt, denn es ist ja nicht einfach so, dass man alles Gewünschte machen kann, wenn man eine Laterne machen will. Es gibt da Gesetze, auf die ich keinen Einfluss habe und denen ich ihre Wünsche hin und wieder unterstellen musste. Aber haben sie keine Sorge, das Allermeiste liess sich machen und ich glaube, jede einzelne der Laternen ist in sich geglückt.

Davon bin ich überzeugt, Lia! sagt der König ganz glücklich. Er hat jetzt sogar die Krone vom Kopf genommen und hält sie in den Händen. Das tut er nur, wenn er sehr erwartungsfreudig ist.

In jeder der zehn Schachteln habe ich eine Laterne sorgfältig verpackt. Wenn ihr Gefolge kommt, können sie alles wohlbehalten transportieren, das kann ich ihnen garantieren. Da wird der König etwas verlegen, aber auch eine gewisse Erregung bemächtigt sich seiner (wie der König das zu nennen belieben würde). Was die Lia natürlich sofort merkt.

Ist denn etwas mit der Verpackung nicht in Ordnung? fragt sie.

Das ist es ja! jammert der König.

Die Verpackungen sind zu gut. Sie hätten die Laternen gar nicht einpacken sollen!

Da horcht nicht nur Lia auf, sondern auch das Tier, das schon eingeschlafen war, weil es lange Reden immer so müde machen.

Die Laternen werden doch hier gebraucht! sagt der König schnell und sieht nun bedeutend fröhlicher aus als vorher.

Jetzt hat er's wenigstens gesagt und es gibt ein Geheimnis weniger.

Der König verschwindet erst mal in der Küche, um ein kleines Abendbrot zu bereiten, das die Lia jetzt auch dringend nötig hat. Auch das Tier Seltsam sieht hungrig aus, obwohl es ein recht grosses Loch in die Tischdecke genagt hat. Die Lia geht währenddessen auf der Abendwiese vor ihrer Veranda auf und ab, hört die Frösche quaken und seltene Nachtvögel aus dem Wald schreien. Über ihr leuchten die Sterne und der Mond, der diesmal sehr unternehmungslustig aussieht. Die Lia überlegt sich gerade, was es mit diesen Geheimnis des Königs wohl auf sich haben könnte. Da hat sie die zehn Laternen pflichtgemäß für den König hergestellt und jetzt will der sie am Ende gar nicht? Dafür hatte er die Laternen noch gar nicht gesehen.

Da gibt es nichts zu raten, denkt die Lia bei sich und setzt sich auf einen grossen Felsen, der mitten in der Wiese liegt. Man sagt sich, dass dieser Felsen dermaßen vom Himmel gefallen sei und diese Lichtung in den Wald gerissen habe. Inzwischen ist das Meiste wieder zugewachsen, nur gerade in der Mitte ist eine kleine Wiese geblieben, an deren Rand, wie wir inzwischen wissen, Lia's Sommerhaus steht (in Winter wohnt sie in einem Turmzimmer in der Stadt). Die Lia denkt aber trotzdem weiter nach über die Geschichte und bleibt auf dem Felsen sitzen, aus dem jetzt ein grünliches Licht ganz schwach leuchtet. Damit gibt der Felsen zu verstehen, dass er durchaus weiß, dass sich jemand auf ihm befindet. Und das Tier Seltsam inzwischen? Es ist vom Deckenbalken heruntergesprungen und hat sich zu den drei Heuschrecken gesellt, die ihm gerade erklären, wie man sich einen echt südinselhaften Tanz vorzustellen habe. Und über allen lacht unhörbar der Mond, da könnt ihr sicher sein.

Zehn Minuten später ruft der König zum Essen, worauf nicht nur Lia und das Tier Seltsam zur Veranda gehen, sondern auch die drei Heuschrecken. Sie haben gerade jetzt ein Stärkungsverdient!

Und, mein Herr König, was haben sie uns zubereitet? möchte die Lia wissen.

Der König steht mit der Kochschürze da und zeigt auf den Tisch.

Da stehen Schüsseln mit Meeresfrüchten, gedörrten Früchten und vielen verschiedenen Brötchen. Außerdem gibt's harte Eier, Salate und Weisswein von der besten Sorte.

Wunderbar! meint die Lia und setzt sich hin.

Da setzt sich das Tier auf einen hohen Stuhl gerade der Lia gegenüber, der König setzt sich zu ihrer Rechten und die drei Heuschrecken sitzen auf einem zierlichen Miniaturtisch den der König vorsorglich auf den grossen Tisch gestellt hat. Der vierte Stuhl am Tisch bleibt leer, trotzdem ist dort gedeckt. Man weiß nämlich nie, ob nicht noch ganz unvermutet ein Gast auftaucht oder ein Fremder, der sich in diesem prächtigen Wald verirrt hat. Schon klappern die Messer und Gabeln, schon sprudelt der Wein und eine ganze

halbe Stunde lang wird nur gegessen, getrunken und auf die Wiese hinausgeschaut, wo jetzt die ersten Elfen und Waldwichte einen improvisierten Theaterabend geben. Das Stück wird auf dem Felsen gegeben und handelt von einem Geometer, der ein Flugzeug entwickeln will, mit dem man an zwei Orte gleichzeitig fliegen kann. Stattdessen erfindet er einen Kniff, wie man aus zwei Flaschen gleichzeitig trinken kann und ist's zufrieden.

Die Verandaesser klatschen Beifall, als das Stück zu Ende ist und legen die Servietten auf die Teller.

Und jetzt, sagt die Lia ganz förmlich, jetzt wollen wir alles Genaue wissen über die zehn Laternen, die hier neben uns stehen und mit denen sich ja wohl ein Geheimnis verknüpft, nicht, Herr König?

Nicht mehr lange, verspricht der König und alle hören zu: die Lia, das Tier Seltsam, die drei Heuschrecken und die Elfen und Waldwichte, die sich auf das Geländer der Veranda gesetzt haben und wie alle anderen an zierlichen Weingläsern nippen.

Und es könnte fast so aussehen, als ob sogar der Mond etwas näher rückte.

13

Ganz wichtig zum Verständis dessen, was nun folgt, ist wohl der Felsen da vor uns auf der Wiese. Wir wissen alle, welche Geschichten man mit ihm verbindet. Ich habe mir die kleine und sehr spasshafte Arbeit gemacht, wissenschaftlich an das Geheimnis des Felsens zu gehen. Sie erinnern sich vielleicht, Lia, dass ich bei meinem letzten Besuch, als ich die zehn Laternen bei ihnen bestellt habe, besonders auf den Felsen zu sprechen kam. Die Laternen und der Felsen haben nämlich auf sehr besondere Weise miteinander zu tun, so merkwürdig das auch klingen mag. Doch hört weiter zu. Man erzählt sich also, dass der Felsen vor hunderten von Jahren von den Sternen gefallen ist. Das wollte ich zuerst überprüfen und habe deshalb ein winziges Stückchen vom Felsen abgebrochen und mit in mein königliches Labor genommen. Dort haben es meine drei Lieblingswissenschaftler gründlich untersucht und sind zum Schluss gekommen, dass dieser Felsen irgendwie in Verwandtschaft stehen müsse zu... unserer Sonne!

Hier macht der König eine vielsagende Pause.

Tatsächlich wirkt diese Entschleierung etwas nach und erst nach einigen tiefen Atemzügen, die rund um den Tisch herum getätigert werden, fährt der König in seiner Erklärung fort. Das hinwiederum erinnerte mich an eine alte Sage, die ich als Kind von meinem Onkel erzählt bekam. Danach soll es möglich sein, mittels eines mit der Sonne verwandten Gesteins durchs ganze Sonnensystem zu reisen, allerdings nicht durch das Gestein allein, es brauche dazu noch ein anderes Hilfsmittel. Man müsse nämlich, so sagte mein Onkel damals, man müsse sozusagen ein Modell des Sonnensystems entwerfen, um so überhaupt erst die Grundlage zu dieser einmaligen Reise zu schaffen. Wie das vor sich zu gehen habe, wisste aber kein Einziger, worin mein Onkel den Beweis sah, dass es sich um eine reine Erfindung handele und man kaum je in der Lage sein werde, tatsächlich durchs Sonnen-

system zu reisen, nur weil ein so "dämlicher Brocken" (so drückte sich mein Onkel aus) auf die Erde geplumst sei. Ich aber weiss es inzwischen ein bisschen besser und der Rest ist Hoffnung.

Auch hier legt der König eine gut plazierte Pause ein und schaut betont verträumt zum Mond hinüber. Doch dann macht er weiter.

Mir hat das alles aber keine Ruhe gelassen und schliesslich, als ich von dem Felsen erfuhr, der da so still und harmlos vor uns in der Wiese liegt, da hat es mich durchzuckt. Ich dachte sofort an das Modell des Sonnensystems. Und jetzt komme ich auf ihre zehn Laternen zu sprechen, liebe Lia. Tatsächlich, es riecht nach Entschleierung und grossen, kommenden Tagen, als der König fortfährt zu erzählen.

14

Sie haben meinem Wunsch gemäss zehn Laternen angefertigt, die da hinter uns auf der Veranda in Schachteln verpackt liegen. Jede einzelne dieser Laternen stellt einen der Planeten unseres Sonnensystems dar einschliesslich des Mondes, der zwar nicht als eigenständiger Planet gelten darf (hier macht der König eine verlegene Pause und zieht seine Krone vor dem echten Mond, dessen Licht sich mit der der Tischlaterne vermischt), aber in der Geschichte eine äusserst wichtige Rolle spielt. Zehn Laternen, zehn Planeten, das ist das Geheimnis, zumindest sein Anfang. Denn wir haben hier somit alle Elemente, um der Sage entsprechend einen Versuch zu wagen, der einmalig ist bisher. Und jetzt müssen wir alle auf die Wiese hinübergehen, sagt der König, steht auf und weisst seine Zuhörer freundlich an, ihm zu folgen, als er von der Veranda hinunterschreitet.

Auf der Wiese geht es auch gleich auf den Felsen zu, der schwarz und uninteressiert auf seinem Platz liegt. Der König setzt sich auf den Felsen und alle anderen bleiben stehen, um den Rest der Geschichte zu erfahren.

Dieser Felsen hier, sagt alsbald der König, liegt mitten in der Lichtung, die einen elliptischen Grundriss hat. Er entspricht somit der Lage der Sonne und genau das ist der Felsen auch: er ist nicht nur ein Verwandter der Sonne, er ist ein winziger Teil der Sonne selbst!

Als der König das sagt, leuchtet es im Felsen so hellrot auf, dass alle für einen Moment lang erschrecken. Das hat der Felsen noch nie gemacht und ist deshalb so ungewöhnlich wie unglaublich.

Der Beweis! sagt der König erregt und springt vom Felsen herunter, um ihn dann mit hastigen Schritten zu umrunden.

Und weil ihm die Lia, das Tier, die Heuschrecken, die Elfen und Waldwichte dabei nicht im Weg stehen wollen, setzen sie sich nun eben alle auf den Felsen und schauen zu, wie der König unverdrossen seine Runden dreht.

Und wo, ruft der König, wo haben wir hier die Planeten? Nirgends, meine Herrschaften, nirgends! Das war mein Problem, aber nicht lange. Die Planeten, so war die einfache Idee, die Planeten mussten eben noch hinzugesetzt werden. Ganz einfach. Deshalb die zehn Laternen. Die sind die zehn Planeten, die wir nun, noch in dieser Nacht, um den Felsen herum plazieren müssen, selbstverständlich in der Reihen-

folge, wie sie auch im Weltall zu finden ist. Merkur, Venus, Erde, Mond, Mars, Saturn, Jupiter, Uranus, Neptun und Pluto. Dann haben wir das komplette Sonnensystem als Modell auf dieser Wiese und dann...

Und dann? fragt eine Heuschrecke mit fiebrig glänzenden Augen.

Der König bleibt stehen und schaut in den Himmel hinein. Und dann wird ganz Wunderbares oder Schreckliches geschehen! sagt der König mit grossen Augen und alle erschrecken. Und im Felsen leuchtet es jetzt hellgelb, heller als der Mond und gleissender als die Laterne auf Lias Veranda. Und die Lia? Die lacht innerlich und fühlt sich ganz seltsam erregt. Denn die Sage kennt die Lia natürlich auch.

15

Es ist eine wundervolle und prächtige Nacht, die sich langsam über Lia's Gesellschaft ausgedehnt hat wie ein warmer, dunkler Teppich, dessen Fäden die Dämmerung zwischen den Sternen und Kometen gewoben hat. Alles ist ein bisschen anders als sonst in dieser Nacht, aber keiner kann sagen, woran es liegt, wenn die Luft nach Abenteuer, die Blumen nach Ungewissheit, die fernen Nebel nach Geheimnissen duften. Die Lia liegt auf dem Felsen und schaut hinauf zum Mond, während der König mit sachten Fingern die Schachteln öffnet und eine Laterne nach der anderen hervorholte, neugierig beobachtet vom Tier Seltsam, den drei Heuschrecken und den Elfen und Waldwichtchen, die ganz ruhig auf der Veranda sitzen und Oh! und Ah! und Ohlala! rufen, wenn eine neue Laterne vom König aus der Schachtel gezogen wird. Die Lia kennt die Laternen schon, sie hat sie ja gemacht, und will jetzt erst einmal für kurze Zeit mit ihren Gedanken allein sein. Aber diese Gedanken, komisch genug, lassen sich nicht fassen. Sie sind wie ungezogene Gespenster, die man im Zipfel packen will und die doch immer wieder in letzter Sekunde mit einem lautlosen Hui! davonstieben. Ausserdem hat sich durch die Erzählung des Königs auf einmal die ganze vertraute Umgebung von Lias Sommerhaus verwandelt. Es ist jetzt keine liebliche, heimatische Lichtung mehr, auf der die Lia wohnt, es ist ein unheimlicher und erregender Ort geworden. Unter der Wiese scheinen auf einmal Geheimnisse und fremde Worte zu wohnen, die plötzlich alle ans Licht von Lias Laternen wollen. Die Bäume strecken ihre Äste in den Himmel wie unentdeckte Tierarten und die Blätter sind Insekten, die es nur auf Pluto geben mag oder auf der Rückseite des eiskalten Mondes. Alles ist auf einmal fremd und alles zittert ein bisschen und alles ist heiß und kalt zugleich, aber nichts ist mehr so wie früher. Die Lia hat es freilich schon geahnt, das etwas kommen würde. Die Sache mit den Laternen kam ihr schon ungewöhnlich vor. Sonst wollten die Tiere und Menschen des Waldes Ornamentlaternen oder Darstellungen aus Geschichten oder Blättermotive mit Waldgeistern und Wasservögeln durchmischt. Aber Planeten? Das war für die Lia eine völlig neue Herausforderung gewesen. Und nun war sie sehr gespannt, was der König zu ihren Werken sagen würde. Darauf musste sie nun nicht mehr warten. Soeben hat der König die letzte Laterne ausgepackt. Jetzt liegen sie alle nebeneinander auf der Veranda und das Tier

Seltsam springt mit Streichhölzern hin und her, um alle Kerzen im Inneren der Laternen anzuzünden. Eine Elfe löscht das Licht über dem Tisch und dann sieht man nur noch die zehn Laternen. Und das gelbe Licht des Felsens, das jetzt flackert, heller und dunkler wird, fast wie ein lebendiges Wesen. Der König rennt zur Lia herüber, klettert zu ihr auf den Felsen und beide schauen zu den zehn Laternen auf der Veranda hinüber.

Wunderbar! sagt er nur, immer wieder: Wunderbar! Es geht also los, noch in dieser Nacht? fragt die Lia und schaut dem König forschend ins Gesicht.

Ja, sagt der König und die Gesellschaft auf der Veranda bricht in Hurra!-Rufe aus.

In dieser Nacht und jetzt geht es los, liebe Lia! Herr König, sagt da die Lia, ich fürchte, das alles könnte so spannend werden, dass uns unser bisheriges Leben nur wie eine Fahrt auf einem Flaschenschiffdampfer vorkommen wird!

16

Nun gibt es tatsächlich einiges zu tun. Der König hat eine Sternkarte mitgebracht, auf der die momentane Lage aller Planeten des Sonnensystems verzeichnet ist. Mit dieser Karte in der Hand steht die Lia jetzt auf dem Felsen in der Mitte der Wiese und gibt dem König und dem Tier Seltsam Anweisungen, wo jede einzelne Planeten-Laterne hinkommen muss. Auf der Veranda sitzen die Elfen und Waldwichtchen, flüstern leise miteinander und sperren ihre Augen auf. Sie sind fast so gespannt wie die drei Bastler vor ihnen auf der Wiese.

Da ist die Merkurlaterne, hell wie Eiswasser, mit kleinen roten Ausrufezeichen und vielen vielen Zacken und Ecken aus bunten Bilderheften.

Da ist die Venuslaterne in weichen Farben, sanftschimmernd und dunstverhangen, hell schwefelgelb und lila und schimmerndtürkis leuchten sich die Farben auf in der Venuslaterne, ohne dass die Übergänge zu bemerken wären.

Da ist die Erdlaterne, getreues Abbild mit allen Kontinenten und Meeren und einer Insel mitten im Atlantik, die es auf der wirklichen Erde nicht gibt.

Da ist die Mondlaterne voll stillen Lichts, sanftmütig wie das Licht der Glühwürmchen, doch auch erregt wie das Licht der Irrlichter.

Da ist die Marslaterne mit vielen frechen Pfeilen und Spitzen und Erkern, die aus dem rubinroten Licht aus den Inneren nur noch da und dort bizarre Formen übrig lässt, die um so heller und feuriger alles beleuchten.

Da ist die Saturnlaterne in strengen Farben und Mustern, übersät mit Zahlen und mathematischen Zeichen sowie liliengelben und lindgrünen Feldern, die sich wie Wappen oder Flaggen ausmachen.

Da ist die riesige Jupiterlaterne, fast so gross wie der König, voller prächtiger, frischer, aber auch sehr dunklen Farben, ein majestätischer Körper bedeckt von gefrorenen Stürmen und gigantischen, leuchtenden Wolkenfeldern.

Da ist die Uranuslaterne, ein einziger irisierender Opal voller Nacht und Zauber und Erinnerungen.

Da ist die Neptunlaterne im schönsten Blau der Welt, durchbrochen nur von wenigen Formen, die sich ausmachen wie

Kinderhände und kleine Dinge, die man nicht mehr verlieren möchte.

Und da ist die Plutolaterne, klein und dunkel und durchwoven mit Höhlen und Schächten und voller Löcher und Krater und grauer Aufbauten, die aussehen wie Türme und spitzbauchige Paläste.

Das also sind die Laternen, die der König jetzt eine nach der anderen an die Stellen bringen muss, die ihm die Lia aufgrund der Sternkarte vom Felsen aus zeigt. Das Tier Seltsam währenddessen zischt geschäftig mit einem Meterband auf der Wiese hin und her, um zu überprüfen, ob auch alle Abstände genau stimmen. Wenn etwas nicht stimmt, pfeift es auf zwei Fingern und zeigt mit zitternder Hand auf die richtige Stelle.

Und die Elfen und Wichte trinken Tee und lachen leise und amüsieren sich wie selten sonst.

Aber sie sind auch die ersten, die die Winde spüren, die jetzt langsam in den Baumkronen erscheinen und schon da und dort tote Blätter vom letzten Jahr aus den Himmeln scheuchen.

Als die letzte Laterne an ihrem Platz steht, betritt der grosse Sturm den Wald. Das Tier Seltsam denkt an die Worte des Nachmittags, als es die Äste wie mit einem unterirdischen Knaullen sich biegen hört und die ersten bleichen Wolken unter dem Mond wie Gespensterschiffe davonjagen sieht. Es ist ein grosser Sturm, der bald die Wiese erreichen wird.

17

Ohne Zweifel! sagt der König zufrieden und schaut noch einmal auf die Karte.

Er steht neben der Lia auf dem Felsen und schaut sich alles noch einmal gründlich an, Karte, Laternen und auch den Felsen selbst. Alle Laternen sind an der richtigen Stelle. Das Tier Seltsam schliesst gerade das letzte Türchen der Neptunlaterne, damit der Wind nicht hinein und die Kerze löschen kann.

Ohne Zweifel ist nun alles in bester Ordnung, sagt also der König.

Das Tier geht zur Veranda und lässt sich von einem Waldwicht Tee einschenken. Dann setzt es sich auf die Verandatreppe und schaut wie alle anderen zum Felsen hinüber. Der Wind lässt den Mantel des Königs bauschig werden und Lia fliegt das Haar ins Gesicht.

Also ist alles bereit, Herr König, sagt die Lia und wirft einen Blick zum Tier Seltsam hinüber.

Aber das Tier kann nicht sagen, ob es ein trauriger oder glücklicher Blick ist.

Und jetzt wird mir komischerweise doch etwas bang, gesteht der König, als er die Karte zusammenrollt und in eine Innentasche steckt.

Aber Herr König! meint die Lia da und schaut zum Mond hinauf, der gerade noch einmal zwischen den Gespensterschiffwolken auftaucht. Schauen sie sich doch nur um! Alles macht den Anschein, als wolle es aufbrechen. Wir sind nicht die Einzigen, Herr König. Fragen sie nur einmal die Elfen und die Waldwichte. Es kommt mir nämlich so vor, als hätten

auch die eine Reise vor sich, genau wie wir. Und schenken sie dem Wind nur eine Sekunde lang all ihre Sinne. Der Wind kommt zu Besuch und der Sturm wird ihm folgen. Aber dableiben bei uns auf der Wiese werden sie beide nicht.

Jaja, sagt der König nur und nickt gedankenversunken.

Wenn uns ihre Laternenbastelei nicht mitnimmt wer weiss wohin, dann wird es der Sturm tun, sagt die Lia leise.

Der König erschrickt und schaut sich um, als ob der Sturm schon da wäre mit schwarzer Maske und einer Pistole in der Hand, aus der ein feiner Rauch steigt. Der Wald aber liegt jenseits der Wiese im faden Dunkel der Nacht. Und kein Ton dringt aus dem Wald, kein Ton ist mehr zu hören.

Dann müssen wir jetzt für den Proviant sorgen, sagt der König und richtet sich wie mit einem plötzlichen Entschluss auf.

Nein, Herr König, wir brauchen keinen Proviant. In der Sage ist kein Wort davon die Rede, sagt die Lia.

Aber ich muss noch meine Siebensachen bereitmachen! sagt der König fast flehend.

Sie haben doch Angst, Herr König. Sie wollen jetzt, da alles bereit ist, nicht Abschied nehmen. Hören sie zu, sagt die Lia beschörend, alles, was sie brauchen, haben sie schon. Alles, was sie brauchen, sind sie selbst.

Ja, Lia, dann bleibt wohl nichts mehr zu tun, sagt der König.

Der Wind bläst ihm jetzt geradewegs ins Gesicht und es ist ein scharfer, unnachgiebiger Wind. Ein Wind von der Sorte, der in die Kamme fegt und an der Haustür rüttelt die ganze Nacht.

Es ist zwar alles bereit, aber was wir nun tun müssen, das weiss ich nicht, sagt der König und steigt vom Felsen hinunter.

Dafür weiss ich es, sagt die Lia.

Und es ist am König und am Tier Seltsam, sich ziemlich über diese letzten Worte der Lia zu wundern.

18

Die Elfen und die Waldwichte haben sich verabschiedet, sie müssen ja so schnell wie möglich in ihre Baumböhlen und Grotten zurück, um vor dem Sturm auf der Hut zu sein. Am Waldrand haben sie sich alle noch einmal umgedreht und der Lia, dem König und dem Tier zugewinkt. Das sah aus, als bewegten sich Seerosenblätter in fliessenden Wassern. Dann waren sie in einem Augenblick verschwunden. Und die drei Heuschrecken? Die sind irgend wann einmal, mitten auf dem Verandatisch, eingeschlafen und erst erwacht, als sich die Wichte und Elfen verabschiedet haben. Da haben sie den Hut gezogen und die Bärenkappe und sich in entgegengesetzter Richtung auf den Weg gemacht, nicht ohne den drei Zurückgebliebenen eine gute Reise zu wünschen. Und da haben sich Lia, der König und das Tier für eine kurze Zeit sehr allein gefühlt. Eine Reise machen, das heisst ja nicht nur, den Neuen entgegenzugehen, sondern auch, den Alten, Geliebten den Rücken zu kehren.

Und jetzt sitzen die drei Wagemutigen auf dem Felsen und Lia sagt, wie es weitergeht.

Ich glaube, wir sollten zuerst das nahegelegene Ziel ins

Auge fassen, also den Mond, schlägt die Lia vor.  
Das Tier seltsam nicht eifrig und auch der König ist einverstanden.  
Das hat nämlich mehrere Gründe, meint die Lia geheimnisvoll.  
Der Mond ist von uns aus am besten zu sehen. Deshalb müssen wir uns auch beeilen. In zehn Minuten ist der Sturm da und alle Wolken werden den Mond verdecken.  
Und was müssen wir jetzt tun? fragt der König mit flauem Gefühl im Magen.

Das Einfachste, sagt die Lia.  
Wir müssen zur Mondlaterne hinüberschauen.

Und so sollen wir zum Mond kommen?

Schauen sie, Herr König, der Mond steht ja genau über unserer Mondlaterne, die vor uns auf der Wiese leuchtet. Wenn wir nur lange genug in die Laterne sehen, dann wird plötzlich der wirkliche Mond sich darin wiederfinden und dann...

Und dann..? fragt der König.

Dann werden wir weitersehen.

Und so schauen jetzt alle Drei mitten ins ruhige, schöne Licht der Mondlaterne und sagen kein Wort mehr. So ist es viele Minuten lang. Dann kommt der ganze Wind zwischen den Bäumen hervor aus dem Wald, die Kerzen in den Laternen zittern, im Wald springen die Unglücksgäste von Ast zu Ast. Der Wind zieht den Sturm hinter sich her und der ist so wütend wie eine Wespe, die man in ein leeres Marmeladenglas gesperrt hat. So stürzt er wie ein Wasserfall über die Wiese auf den Felsen zu, auf dem die Lia, der König und das Tier sitzen und in die Mondlaterne schauen und auf einmal sitzen die Drei in einer kleinen Barke auf dem wilden Meer und die Laternen verlöschen alle miteinander im selben Augenblick und der echte Mond fällt mit einem heulenden, weit entfernten Ton ins Wasser, zerbricht mit Klagenton aber ohne Trauer und alle Lichtersplitter fliegen aufgescheucht um die Lia, den König und das Tier herum und der Nachen zersplittet und der Wind fleht und flüstert in der unendlich grossen Nacht und der Sturm trägt alles hinfort, sogar die Laternen und ein grosses Aufheulen ist in den Himmel und da ist Nichts, nur Schwarz, nur Dunkel und dann ist es Morgen, die Lia und der König und das Tier liegen friedlich schlafend in einer Sandgrube unter Mondbäumen und sehen, wie die Erde in einem Traum versinkt, der Sturm sich legt und dann wachen sie auf und sind auf dem Mond.

## 2. Teil: Mond

19

Na also! sagt eine Stimme hinter ihrem Rücken, noch bevor sie sich zur geglückten Ankunft gratulieren können oder auch nur einmal hätten mit den Augen zwinkern können. Ein spindeldürrer, riesiger Mann in einem weiten irisierenden Mantel, der ihm wie ein nasses Tuch von den Schultern hängt, tritt aus dem Schatten eines Kraterrandes, stellt sich vor sie hin und inspiziert sie mit stechenden Blicken aus seinen riesig grossen, schwarzen Augen. Da erschrecken die drei Reisenden erst einmal, das ist doch ein bisschen viel auf einmal.

Na also! sagt der Mann noch einmal und seine Stimme hat etwas Eisiges, aber auch etwas Befriedigung klingt in ihr mit.

Dann holt er eine riesige Akte unter dem Mantel hervor und streckt ihnen mit seinen dünnen Händen ein Blatt entgegen. Unterschreiben! sagt er.

Wie bitte? wagt der König zu fragen.

Unterschreiben, habe ich gesagt. Bitte mit Datum und Uhrzeit.

Wieviel Uhr haben sie denn hier gerade?

Der dürre Mann holt eine geradezu riesige Uhr aus seinem Umhang.

Es ist viertel vor sieben!

Bei uns ist es beinahe zehn Uhr.

Also doch! sagt der Mann und lacht. Seine Zähne sehen aus wie Reiheneinfamilienhäuschen.

Erdlinge, eindeutig.

Der dürre Mann nickt befriedigt und reisst ein weiteres Blatt aus dem Aktenordner.

Unterschreiben!

Noch einmal? fragt der König.

Empfangsbescheinigung, sehr wichtig. Schliesslich hat es lange genug gedauert.

Was hat lange genug gedauert? fragt die Lia ganz unschuldig. Oh diese Unwissenheit! jammert der dürre Mann und blättert in seinem Aktenordner.

Zwanzig Jahre haben wir gewartet. Zwanzig Jahre, stellt euch das vor.

Auf was gewartet?

Das man welche nachschickt.

Erdlinge? rät der König.

Natürlich, sagt der dürre Mann und ärgert sich kräftig.

Aber dass sie solche Schwachbäuche schicken würden, das hätten wir nie gedacht.

Was sind wir? Schwachbäuche?

Von mir aus, ihr müsst es ja wissen. Aber es wurde auch höchste Zeit. Alle anderen haben schon aufgegeben.

Sie sind also nicht allein auf dem Mond?

Allein? der dürre Mann verschluckt sich fast vor Vergnügen. Du meine Güte, wir sind so an die zehnmalzehnmalacht Lunatiker, mindestens. Wahrscheinlich zwei, drei mehr bei gewissenhafter Zählung!

Die Lia und der König schauen sich vorsichtig um. Da sind nur Krater und Staub zu sehen, sonst nichts. Das Tier

Seltsam hat sich übrigens gleich beim ersten Wort verängstigt unter ~~unter~~ Pullover verkrochen.

Aber wir sehen niemanden sonst, sagt schliesslich der König zu sagen und gibt die beiden Blätter ohne Unterschrift zurück. Der dürre Mann schaut nicht mal auf die Papiere, als er sie wieder in den Ordner einlegt.

Schwachbäuche, wirklich! klagt der dürre Mann.

Euch muss man alles sagen, wie? Keinen Reiseführer dabei? Die letzten Erdlinge, die hier waren, haben wenigstens keine dummen Fragen gestellt.

Sie meinen doch nicht etwa...

Diese Astronauten, so nannten sie sich. Kamen in einem lächerlichen Gefährt hier an, es war zum Lachen. Und dann diese Anzüge, was haben wir uns amüsiert. In dem Punkt seid ihr wenigstens vernünftiger.

Aber das Vakuum! ruft der König.

Hier gibt es doch keine Luft! ruft die Lia.

Und das Tierchen zittert noch mehr als vorher.

20

Papperlapapp, sagt der dürre Mann.

Ihr wollt doch kein Buch über den Mond schreiben, oder?

Der König schüttelt stellvertretend den Kopf.

Na also, was wollt ihr also Dinge wissen, die gerade gut genug für ein Buch und nicht mehr sind?

Dazu fällt dem König nichts ein und auch die Lia bleibt ruhig.

Gut, sehr gut, dann können wir uns jetzt auf den Weg machen. Am besten, ihr macht jetzt schon eure ersten Notizen. Zum Beispiel sind wir sehr an Autos interessiert. Bei uns wollen sie einfach nicht fahren.

Lia und der König verstehen die Welt nicht mehr, den Mond jedenfalls sicher nicht mehr.

Und Kühlchränke! Kühlchränke, Juwelen der Zivilisation! Und Rollschuhe und Popcornmaschinen. Alles vorhanden hier, aber nichts funktioniert. Allerbeste Kopien, allerfeinste Beobachtungen, aber nichts läuft! Es ist zum Verzweifeln. Der dürre Mann wendet sich mit einer abrupten Bewegung zum Gehen.

Übrigens sind schon alle verzweifelt ausser mir! sagt er noch, dann macht er einen riesigen Schritt und geht voran. Lia lässt das Tier Seltsam auf den Boden gleiten, zu dritt schauen sie dem dünnen Mann nach.

Mitkommen! ruft er plötzlich, dreht sich aber nicht um. Aus seinem Umhang fallen zu Dutzenden die Papiere aus der Akte. Sollen wir mitgehen? fragt der König die Lia.

Was sollen wir denn sonst tun? Er ist der Einzige, der sich hier auskennt. Solange wir nur unterschreiben müssen...

Und sie folgen dem merkwürdigen Mann mit den Fledermausohren und dem kugelrunden Kopf (denn so sieht er jetzt aus, dieser unfreundliche Lunatiker). Er stapft mit wilden, ausholenden Schritten durch den Mondstaub und murmelt erregt vor sich hin. Hin und wieder fuchtelt er mit seinen dünnen Armen (er hat drei) in der Luft (in der Luft?) herum und lacht griesgrämig. Und dann sehen die drei Weltraumreisenden, dass es um sie herum doch nicht so leer ist, wie sie zuerst gedacht hatten. Da liegen allerlei Dinge in der Gegend herum

wie ausgestreut. Über den meisten liegt eine ganz dünne Staubschicht, so dass sie alle gleich hellgrau aussehen. Da hat es Formen, die wie Staubsauger aussehen, dann andere Formen wie Kinderschaukeln und schliesslich Raketen, Rasensprenger, viel zu grosse Büroklammern und ein viel zu kleines Kraftwerk.

Das riecht nach Rätsel, sagt der König nur mit bedeutsamer Miene und die Lia nickt dazu ganz einverstanden.

So geht's über den Mond dahin, der ansonsten leer und grellhell und leblos aussieht, auf einen grossen Krater zu, in dessen hohem Rand schliesslich eine Öffnung zu einer Höhle sichtbar wird. In die schreitet der dürre Mann auch gleich und ist verschwunden.

Ob wir da hinein sollen? fragt der König, der stehengeblieben ist.

Aber die Lia geht einfach an ihm vorbei.

Natürlich! sagt sie nur und das Tier Seltsam geht neben ihr wie ein Pfadfinder, der strammen Muts in den finsternen Wald hineinmarschiert.

Von unten sah er schöner aus! murmelt der König, als er sich ihnen anschliesst.

Er meint selbstverständlich den Mond damit.

21

Im Inneren des Kraterrands führt die hohe, aber sehr schmale Höhle Kilometer hinein in das Mondinnere. Immer wärmer wird's und kleine bunte Lichter tauchen in der Wand auf, die flackern unregelmässig auf und legen den Gang in ein nervöses Licht wie in einer Geisterbahn. Vor ihnen wandert der Schatten des dünnen Mannes, der sich kein einziges Mal nach ihnen umdreht und nur immer flüsternd und murmurnd einige Meter vor ihnen herschreitet. Staubsauger! ruft der Mann plötzlich so überraschend, dass das Tier einen Satz rückwärts macht und sich an Lias Bein klammert.

Aber schon geht er wieder weiter als sei nichts geschehen. Und dann wagt der König eine Frage zu stellen.

Entschuldigen sie bitte, aber würde zu gerne ihren Namen erfahren, mein Herr.

Oh diese Unwichtigkeiten! ruft der düre Mann, bleibt aber stehen und dreht sich nach ihnen um.

Ich heisse Albert, genannt der Scharmanente, sagt er dann und versucht zu lächeln.

Das sieht aus, als versuchte eine Brechstange freundlich zu sein.

Die Lia aber, man kann es ihr nicht verübeln, die Lia lacht schallend auf und auch das Tier Seltsam, wie aus einem Bann befreit, kichert in sich hinein. Nur der König steht pikiert da und traut sich fast nicht, dem dünnen Albert ins Gesicht zu sehen. Aber schau an, der Albert zuckt nur mit seinen Schultern, murmelt leise etwas von Erdlingen, die eben vollkommen und deshalb auf beliebige Weise behandelbar seien und geht einfach weiter, als sei's nichts, was da geschieht. Die Lia aber lacht noch immer und immer mehr und das Tier kichert, als ob es auf einem Rummel betrunken in eine Pfütze gefallen sei und der König steht ganz peinlich berührt da und weiss einfach nicht, wohin er seine Hände stecken soll. Aber weil es weitergehen muss, gehen die Drei weiter, und

immer mal wieder streckt die Lia ihren Arm aus in die Richtung, in der der dürre Mann namens Albert geht und unterdrückt nur mühsam ein weiteres, am Ende noch lauteres Lachen als das erste. Und das Tier Seltsam hat sich gänzlich von seiner anfänglichen Scheu befreit und geht keck, ein kleiner Eroberer, vor der Lia und dem König her, wagt es sogar, seinen kleinen Zeigefinger zu heben und den Albert lautlos auszuschimpfen.

So geht es immer weiter durch die Höhle und niemand weiss, wo es hingehen soll. Und Albert, der Scharmane, der hüllt sich weiterhin in Schweigen.

22

Man kann nicht genau sagen, wie lange das geht, aber irgendwann stehen sie alle vier vor einem riesigen Raum, in den der Höhlengang mündet. Der Albert dreht sich zu ihnen um und holt den Aktenordner hervor.

Unterschreiben! ordnet er an und streckt ihnen ein Papier entgegen. Diesmal ist es von roter Farbe und hat drei Löcher in Form von Totenköpfen und Bretzeln.

Und diesmal unterschreibt der König wirklich und zwar gewissenhaft mit vollem Namen samt Titel. Vielleicht will er sich damit für das flegelhafte Benehmen von Lia und dem Tier Seltsam entschuldigen, die sich beide, der König ist erleichtert, von ihrer Lachlust befreit haben und wieder ganz schön ernst aussehen können, wenn sie wollen.

Danach führt sie Albert, der Scharmane, in den Raum hinein, an dessen Decke hundert Kronleuchter mit farbigen Gläsern brennen und der ganz und gar mit den wertvollsten Teppichen ausgestattet ist. Und an den kilometerlangen Wänden stehen Bücher, Bücher und nochmals Bücher in endlosen Reihen und fein säuberlich nummeriert. Lia kann zum Beispiel auf einem Buch im Regal gleich neben ihr die beachtliche Ziffer 9'699'400'268 lesen.

Ob das Telefonbücher sind? fragt sich die Lia, glaubt aber nicht so recht daran. Denn draussen auf dem Mond hat sie unter anderem auch ein Telefon gesehen, nur war das etwa so gross wie ein Fingerhut.

Hier wären wir, meint Albert der Scharmane und wirft seinen Aktenordner mit Schwung auf einen ungefähr fünfzig Meter langen Steintisch, der vor ihnen steht und weit in den Büchersaal hineinreicht. Er schaut sich seine Begleiter genau an und seine Augen werden noch grösser, als sie schon sind.

Wo sind die Skizzen? Habt ihr etwa den ganzen Weg über gefaulenzt? fragt der Albert ganz empört und lässt seine Arme wie Windmühlenflügel drehen.

Entschuldigen sie bitte, Herr Albert (hier bricht die Lia fast wieder in Lachen aus, bewundernwert, wie sie sich zusammen nimmt), aber wir mussten doch den ganzen Weg über gehen.

Und ihre Arme? Haben die auch gehen müssen? will der Albert wissen.

Natürlich nicht, sagt der König mit viel Würde. Eben, sie haben also wichtige Arbeitsminuten unwiederruflich verloren! sagt der Albert und macht Miene, als spreche er mit Kleinkindern, die gerade Spinnenkompost gemacht haben.

Aber wenn ich zeichnen muss während ich gehe, dann wird ja alles ganz zittrig! meint die Lia nun auch ein bisschen empört.

Zittrig! Zittrig! kann der Albert nur jammern und schneller drehen sich seine Windmühlenarme.

Plötzlich macht er einen Schritt auf das nächstgelegene Regal zu und reisst eines der Bücher heraus, öffnet es und legt es auf den Steintisch.

Zittrig? sagt er noch einmal und fährt fort: Dann schaut doch einmal, nur so zum Beispiel, in dieses Buch hinein.

Die Lia geht schüchtern zum dünnen Albert hinüber und schaut auf die Buchseite. Da sind einige Skizzen von Türklinken und die sind so zittrig, dass die Lia im ersten Moment glaubt, es seien Schmetterlinge, die durch einen Wassersprenger geflogen sind.

Du meine Güte! kann sie nur sagen.

Schön gesagt! meint der Albert aufgebracht und beginnt mit flatterndem Umhang vor den Regalen auf und ab zu gehen. Der König hat sich vorsichtig, direkt höflich, neben die Lia gestellt und schaut auch in das Buch. Er sieht nicht einmal Schmetterlinge, er sieht nur Kritzeleien. Die Lia muss ihm zuflüstern, was mit den Zeichnungen eigentlich gemeint ist. Dem König entfährt nur ein kleines Oh!, das er tunlichst sofort in die Tasche steckt, damit es nicht etwa dem Albert zu Ohren komme.

Muss ich noch mehr erklären? fragt der Albert und seine Augen funkeln.

Ja bitte, sagt der König ganz leise.

Gut, gut, gut! An mir soll es nicht liegen! meint der Albert und beginnt, endlich, endlich, auch mal zu erklären.

Aber glaubt ihr, Albert der Scharmane hätte seinen Gästen Platz angeboten?

Aber nicht die Bohne, Ehrenwort!

23

Wir Lunatiker, das sollte euch doch inzwischen ganz klar sein, wir verehren euch Erdlinge aufs Allergösste, jedenfalls eure edle Zivilisation! Was seid ihr doch für herrliche Erfinder, Erbauer und Errichter von Grossartigkeiten in der Art von Verkehrsampeln und Taschenflaschenöffnern! Welches Genie steckt in in euren genormten Waschpulvern, euren wissenschaftlich etikettierten Mineralwassern, euren Luftmatratzen und aufwärmabaren Instantspeisen! Seit Jahrhunderten beobachten wir Lunatiker eure göttliche Zivilisation, die alles aus dem Effeff erledigt, was uns verwehrt bleibt. Wir Lunatiker hätten so gerne auch so eine Zivilisation wir ihr, auch eine ganz kleine würde uns schon genügen, zum Beispiel würden wir auf aufladbare Batterien und Babynahrung (bei uns kommt man als Erwachsener zu Welt) gerne verzichten, wie wir anderseits auch jede eurer wunderwürdigen Erfindungen zu eurem Ruhm und in euren Namen allein ehrfürchtig verwenden würden. Ja, wenn ihr wüssetet, was für enorm-gigantische Gefühle wir für eure herrliche Welt hegen, ihr würdet vor Rührung in Tränen ausbreiten (deren Unterlassung-euch heute entschuldigt sein soll). Schritt vor Schritt haht ihr gesetzt, die Kutsche durchs Auto, das Auto durch

den Rollstuhl ersetzt. Ihr benutzt den Fernseher mit einer heroischen Selbstverständlichkeit, das uns schwindelt. Jahrtausendlang beobachten wir euch schon, nur sind unsere Teleskope nicht allzu gut. Übrigens (ihr würdet ja doch danach fragen): Jeder Mondkrater ist in Wirklichkeit nur eine Linse eines unserer vielen Teleskope. Tarnung ist nun einmal alles. Aber es ist uns noch nicht gelungen, in eure letzten Geheimnisse einzudringen. Wir haben eure Autos so gut wir eben konnten nachgebaut. Die besten Bildhauer haben sie aus Stein gemeisselt, naturgetreu, aber glaubt ihr, auch nur eines dieser verflixten Dinger habe sich in Bewegung gesetzt? Und erst die Telefone! Klingeln sie bei uns? Man kann nicht einmal den Hörer abnehmen! Und die Raketen? Sie fallen beim erst besten Mondbeben einfach um und zerbrechen in tausend Stücke! Oh, wir sind gestraft durch unsere bedingungslose Anbetung eures vollkommenen Wesens! Eure Autos sind Göttern gleich und gestalten die Erde nach ihrem Ebenbild. Autobahnen überziehen die Länder, Müllhalden und wuchernde Städte verschönern die Natur, die endlich ein sieht, dass sie euch Herrlichen nicht gewachsen ist!

Hier macht der Albert ganz erschöpft eine Pause und seine Hände heben sich majestatisch bis fast zu den Kronleuchtern hinauf. Die Lia und der König wagen gar nicht, einander ins Gesicht zu sehen. Das Tier Seltsam hat andere Sorgen: Es nagt bereits erfolgreich und ungesehen am Einband eines zitronengelben Buches. Albert aber fährt mit zitternder Stimme fort.

Mit angehaltenem Atem haben wir euer beispielsloses Unternehmen wachsen und gedeihen gesehen, gesehen, wie es sich ganz folgerichtig, prächtig und perfekt ausgebrettet hat über euren ganzen Erdball. Was haben wir uns angestrengt, es euch gleich zu tun. Jetzt fürchte ich allerdings, wir waren etwas zu vorschnell und haben euch doch nicht restlos vertraut. Es ist eine nicht kleine Scham für mich, den letzten der Lunatiker, der sich noch nicht schlafen gelegt hat, zuzugeben, dass wir uns eingebildet haben, euren Plan erkannt zu haben und ihm vorgreifen wollten. Ja, wir schmächtigen Mondbewohner wollten euch überholen und schon Wirklichkeit werden lassen, woran ihr noch fleissig und unbeirrt arbeitet. Es ist traurig, oh ja, es ist unser Armutzeugnis, das will ich nicht verleugnen, gerade vor euch will ich das nicht.

Hier steigen dem Albert doch tatsächlich einige Tränen in die grossen Augen.

Wir haben also, ich muss es im Namen meiner Brüder beichten, wir haben ganz folgerichtig begonnen, eure Zivilisation ein bisschen zu forcieren. Wenn wir schon keinen Kühlschrank aufgrund unserer Teleskop-Beobachtungen nachbauen konnten, so wollten wir in einer letzten Kraftanstrengung einen Schritt weitergehen in die Richtung, die ihr Vollkommenen uns gesetzt habt. Ihr Drei habt die Mondoberfläche ja jetzt gesehen und kennt das Ergebnis unserer ehrlichen Bemühungen. Grau, öd und leblos ist unser Mond geworden Kraft der Segnungen der Zivilisation. Wir haben zwar keinen Kühlschrank, aber wir können uns rühmen, schon heute den morgigen Zustand eurer Erd-Zivilisation erreicht zu haben.

Wieder muss der Albert eine Pause machen. Das Gesagte nimmt ihn ja sehr ordentlich mit, das muss gesagt sein.

Meine Brüder (denn so nennen wir uns nach eurem Vorbild) sind so müde von der ganzen Arbeit geworden, dass sie jetzt

alle in den Katakomben schlafen und warten auf den grossen Tag, da ihr mit uns gleichziehen werdet und wir eine Kraterlandschaft wie die unsrige durch unsere Teleskope bei euch entdecken dürfen. Nur ich, ich Kleinmütiger, ich habe nicht aufgegeben, den Geheimnissen der Dosenöffner und Klappstühle nachzuforschen. Ich habe mich hier im grossen Mondarchiv vergraben, wo all die Skizzen-Bücher aufbewahrt werden, die meine Brüder aufgrund ihrer Beobachtungen angefertigt haben. Hier arbeite ich, nur kurz unterbrochen durch Ausflüge an die Mondoberfläche, um ja nicht den Augenblick zu verpassen, an dem ihr endlich auch weltweit Krater im grossen Massstab fabrizieren werdet. Es kann ja auch wirklich nicht mehr lange dauern und wenn es soweit ist, werde ich in die Katakomben stürzen, meine Brüder wecken und gemeinsam werden wir den grossen Tag feiern, wo ihr zwar keine Kühlschränke mehr, aber eine wundervolle Landschaft so wie wir haben werdet.

Hier endet der Bericht des Albert, der gerade noch Kraft findet, dem König eine Akte hinzuhalten, die dieser unterschreiben muss als Beleg dafür, dass er und seine beiden Begleiter auch wirklich den Bericht des Albert gehört haben.

## 24

So zirka fünf Minuten später ist der Albert am anderen Ende des Saals damit beschäftigt, einige Standartwerke für seine drei Besucher zusammenzusuchen. Er klettert auf hohen Leitern herum, die er blitzschnell an den Regalen entlang schiebt und dabei auch immer mal wieder an einen Kronleuchter stösst. Das klimpert dann immer freundlich, wenigstens eine kleine Unterhaltung für die Lia, den König und das Tier Seltsam, die gerade beratschlagen, wie es denn nun weitergehen soll. Der Mond, so sind sie sich einig, der Mond habe sich ja wohl als Enttäuschung entpuppt und im Grunde genommen wäre es reine Zeitverschwendung, hier zu bleiben. Am Ende müssten sie ihr Leben lang technische Zeichnungen für den Albert anfertigen und ihm wissenschaftlich erklären, was Eiswürfel sind.

Wir sind uns also einig, Herr König, dass wir irgendwie weiter müssen. Aber wissen sie denn auch, wie das zu bewerkstelligen ist? Ich meine, die Laternen sind alle auf der Waldwiese auf der Erde, wir aber sind auf dem Mond. Wie sollen wir bloss mit den Laternen in Kontakt kommen? Oder ist das gar nicht nötig? sagt die Lia schliesslich.

Daran, meine liebe Lia, habe ich freilich schon gedacht. Man kann die Laternen zwar nicht mitnehmen, aber man kann natürlich an sie denken, wie wir es beim ersten Mal ja auch gemacht haben. Ich habe mir die Laternen gut genug angesehen und kenne sie fast auswendig. Von ihnen vermute ich ja nun das Gleiche, da sie die Laternen ja sogar selbst gemacht haben.

Das Tier Seltsam inzwischen sitzt unter dem Tisch und verspeist gerade ein zitronengelbes Buch. Zum Glück sieht's der Albert nicht!

Die Sage berichtet, dass auf jedem Planeten ein Haus steht, das so etwas wie ein Raumschiff ist. Man betritt das Haus auf der einen Seite durch seine ganz normale Haustür (über der ein Stern angebracht ist, wie die Türe als ganzes in ein

Sternornament eingebettet ist) und verlässt es auf der anderen Seite. Und auf der anderen Seite ist dann eben auch ein anderer Planet.

Die Lia sieht im Moment nicht danach aus, als wollte sie das glauben.

Haben sie bisher ein einziges Haus auf diesem Mond gesehen? fragt sie den König leise, denn schon nähert sich der Albert mit einem riesigen Stapel Bücher.

Leider nein, muss der König zugeben.

Dann kann uns ja bloss der Albert, dieser Schwachbauch, helfen. Stimmt's?

Ich fürchte es, flüstert der König und macht einen Seitenblick.

Tatsächlich, Albert steht schwer schnaufend neben ihnen und winkt mit seinen drei Armen.

Das sollte genügen, meint er direkt fröhlich.

Genügen? fragt die Lia misstrauisch.

Oh ja, ein Jahr werdet ihr gut und gerne an der Überarbeitung all des Unsinns arbeiten können, der von meinen Brüdern in diesen Wälzern aufgezeichnet worden ist.

Ein Jahr! stöhnt der König, aber der Albert, dem ist das egal. Seine Augen leuchten, sein Lebenswerk soll's werden und ob die Lia, der König und das Tier das schön finden, das interessiert den Mondmenschen nun wirklich nicht.

So lange können wir unmöglich bleiben, flüstert die Lia dem König zu und der nickt heftig.

Der Albert hat schon ein Buch aufgeschlagen und auf den Tisch gelegt.

Hier! sagt er mit erhobenem Zeigefinger.

Rasenmäher! Bei uns können sie nicht mal das Kabel von selbst aufrollen. Eine fürwahr schöne Aufgabe für den Anfang.

Sehr schön, sagt der König und knirscht mit den Zähnen. Auf alle Fälle versucht er es, ob es ihm glückt, das ist eine andere Sache.

Die Lia wirft einen Blick in das Buch und fragt:

Wozu braucht ihr den Rasenmäher? Hier oben wächst ja kein Halm!

Erstens ist das völlig egal, denn ein Rasenmäher an und für sich ist ein Triumph der Technik und da sollte man nach dem Zweck zuletzt fragen.

Und zweitens? fragt der König jetzt schon ein bisschen mürrisch geworden.

Zweitens wächst auf der erdabgewandten Seite des Mondes natürlich Gras und Urwald und Ungeziefer billionenfach.

Da hört sogar das Tier unter dem Tisch zu kauen auf, als es das hört. Und ein grosses Staunen sucht auch die Lia und den König heim.

Auf der anderen Seite? fragt die Lia schliesslich noch immer sehr verwirrt.

Reden wir nicht davon, will der Albert nur sagen und schüttelt fast mitleidig den Kopf (seine Fledermausohren machen einen Wind dabei).

Aber wir... ruft der König sehr erregt, doch der Albert sagt nur ganz trocken:

Seid froh, dass ihr hier gelandet seid und nicht auf der verdorbenen, faulen und launischen anderen Seite. Kümmert euch bloss nicht darum, das verdirbt euch komplett. Auf dieser Seite könnt ihr euer Leben lang arbeiten. Und wenn euch graue Bärte wachsen, ich versprech's, müsst ihr die

Bücherseiten nicht mehr selber umdrehen. Die auf der anderen Seite, die sind ja ~~sie was von verrost und kindisch~~ so was von verrost und kindisch, die machen euch nur närrisch.

Nach diesem umfangreichen Vortrag dreht sich der Albert ruckartig um und schreitet mit seinen Stelzenbeinen auf den Ausgang zu. Und kaum dass er verschwunden ist, geht die Tür hinter ihm zu und die drei Reisenden sind vollumfänglich allein.

25

Man kann sich denken, dass die Lia, der König und das Tier Seltsam nach Alberts prächtigem Abgang alles andere tun als Lesen und zitteriges Gekribbel irgendwelcher unbegabter Mondbeinis zu verbessern.

Wir sind auf der falschen Seite angekommen, Lia, ohne Zweifel! sagt der König und wirft mit seinen Händen um sich, während er aufgeregt, wie er ist, um einen Bürostuhl (mit Steinpolster und natürlich ohne Rollen!) herumgeht viele Male.

Das haben wir ja nicht wissen können, sagt die Lia und macht sich nun mal daran, sich überall im Saal umzusehen. Der König folgt ihr auf dieser Wanderung durch das Bücherarchiv, während das Tier Seltsam auf den Leitern herumklettert und auch mal so heftig von Kronleuchter zu Kronleuchter springt, dass es Kristalle regnet.

Der Albert lässt uns bestimmt nicht fort! sagt der König verzweifelt.

Die Ausgangstüre ist natürlich, die Lia hat's schon ausprobiert, verschlossen. Von aussen! Der Albert geht auf Nummer sicher, ganz Wissenschaftler, der er ist.

Ach, den brauchen wir ja wohl gar nicht, sagt die Lia unbekümmert.

Und wie sollen wir hier rauskommen, Lia? Sehen sie irgendwo ein Fenster, eine Türe oder andersweitige Öffnungen?

Nein, antwortet die Lia.

Na also, na also! ruft der König und bietet ein wahres Bild der Verzweiflung, der Ärmste.

Es muss uns eben doch der Albert helfen, sagt die Lia und weicht geschickt einem Kristall aus, der eben von einem herrlich klirrenden Leuchter herunterfällt.

Zeit für den König, die Krone abzulegen und sich die Haare zu raufen.

Wir können doch nicht so ruhig tun, meine liebe Lia. Wir sind Gefangene und sollen unser Leben lang Rasenmäher zeichnen!

Und Kübelschränke! fügt die Lia hinzu.

Ihnen ist nicht zu helfen, sagt der König und setzt sich auf einen Stapel Bücher, während die Lia ihre Wanderung fortsetzt. Fast hat sie schon die andere Seite des Saals erreicht.

Wir müssen diesen Albert überlisten. Wissenschaftler sind ja so leicht zu überlisten, das sollte kein Problem sein. Überlisten? Überlisten! Der König findet gar nicht mehr zu sich, so aufgebracht ist er.

Denken wir uns etwas aus, schlägt die Lia vor.

Vielleicht kann uns auch das Tier Seltsam helfen, wer weiß? Das Tier, eben auf der obersten Sprosse der höchsten Leiter,

angekommen, horcht sofort, als es seinen Namen hört. Es ist ganz einfach, Herr König, machen sie sich keine Sorgen. Das Tier Seltsam hat der Albert bis jetzt überhaupt nicht beachtet, es ist Luft für ihn, denn es kann ja nichts zu seiner Arbeit beitragen.

Das stimmt, sagt der König schon etwas beruhigter.

Wir lenken den Albert einfach ab, das Tier Seltsam verlässt das Archiv und kommt zurück, um uns zu befreien, sobald Albert wieder abgerauscht ist.

Versuchen wir es, meint der König und zwinkert dem Tier zu, das schon alles verstanden hat und mit den Fingern das O.K.-Zeichen macht.

Es vergehen einige Mondstunden, ehe der Albert wieder auftaucht. Diese Stunden nutzen die drei Eingesperrten auf ihre Weise. Das Tier Seltsam pflückt sich eine Kristall-Sammlung von den Kronleuchtern, der König faltet Flieger aus lose herumliegenden Blättern und die Lia klettert auf die Leitern, um die Flieger von ganz oben heruntergleiten zu lassen. Das Tier Seltsam muss dann einen seiner Kristalle auf den Landeplatz legen, damit man weiß, wie weit die einzelnen Modelle genau fliegen und welches das beste ist. Und dann steht plötzlich der Albert in der Türe mit einem riesigen Tablett auf dem Arm und schaut ziemlich indigniert zu, wie ein Papierflieger genau in der Suppe landet. Die Lia, das Tier Seltsam und der König schauen sich mit hochgezogenen Augenbrauen an. Sie haben zu diesem Zeitpunkt nicht mit Albert gerechnet. Doch der zeigt mal wieder wider Erwarten aristokratischen Gleichmut.

Ich habe euch etwas zu Essen mitgebracht, sagt er nur, stellt das Tablett auf den Tisch und ist auch schon wieder verschwunden. Man hört noch den Schlüssel sich drehen im Schloss, dann ist alles ruhig.

Er hat Recht, sagt die Lia, ich bin wirklich sehr hungrig. Sie nicht, Herr König? Und das Tier Seltsam mag vielleicht die Rüben und Bananen, die uns der Albert gebracht hat. Donnerwetter, ruft der König, als er vor dem Tablett steht. Da ist Weisswein, eine grosse Karaffe voller Kristallwasser, Papierflieger-Suppe, Toast, Fisch, Früchte, Pudding und Salat nebst einem Gemüsetopf für das Tier Seltsam. Das aber hat keinen Hunger mehr, das Buch hat es erst einmal gesättigt, nur trinken will es eine ganze Menge.

Die Lia und der König setzen sich an den Tisch und breiten die Esssachen vor sich aus, um dann auch gleich zuzugreifen. Der Albert scheint doch nicht so ein schlechter Bursche zu sein, meint der König und lächelt direkt grossmütig.

Vielleicht hat er seinen Beinamen doch nicht umsonst, wer weiß? Aber davon will die Lia nichts wissen. Für sie ist der Albert bei weitem der Unscharmanteste, dem sie je begegnet ist. Aber irgendwie mag sie diesen seltsamen dünnen Mondmann doch ein bisschen.

Er ist zwar äussert unhöflich, denkt sie sich, aber er geht ganz in seiner Sache auf. Dass das nicht unsere Sache ist, das dürfen wir dem Albert ja nicht übel nehmen. Wir sind die Gäste bier und müssen uns auch anpassen. Nur das mit dem Eingesperrtsein geht natürlich zu weit und er hat es wohl

verdient, dass wir ihn hereinlegen.

Und sie kaut genüsslich auf einem zarten Forellenfilet, während der König all seine gute Laune zwischen den Erdbeeren und im Weisswein wiederfindet.

Als sie mit dem Essen fertig sind, machen sie sich höflich daran, alle Papierflieger einzusammeln und auch sonst wieder Ordnung im Büchersaal zu schaffen. Das Tier Seltsam sammelt die heruntergefallenen Kristalle auf und legt sie in kleinen Haufen auf den Tisch, damit der Albert sie später wieder an die Kronleuchter anmachen kann, denn dazu, es muss leider gesagt sein, ist das Tier doch zu faul. Ein paar wenige Kristalle behält es übrigens für sich. Aber natürlich nicht die, die für den ästhetischen Gesamteindruck der Leuchter entscheidend sind!

Gerade als sie damit fertig sind, öffnet sich die Türe von neuem und der Albert erscheint, geht zum Tisch und nimmt das Tablett an sich.

Und nun muss gearbeitet werden! sagt er dann ganz ernst. Es liegt alles bereit, Bleistift und Radiergummi, satt seid ihr jetzt auch, also fleissig über die Bücher und dass ihr mir nicht die Hupen beim Auto und das automatische Licht im Kühlschrank vergesst!

Nun muss man aber wissen, dass das Tier Seltsam in dem Moment, als der Albert hereinkam, ganz in der Nähe der Türe gesessen ist und gleich durch den Ausgang geschlüpft ist, um den ersten Teil des Meisterplans auch richtig zu erfüllen. Soweit, so gut. Wissen muss man aber auch, dass das Tier wohl nicht so ganz verstanden hat, in welche Phasen sich der Plan aufteilen muss, um erfolgreich zu sein. Denn was macht es, kaum hat es den Gang erreicht, der zur Mondoberfläche führt? Es zieht die Türe hinter sich zu, dreht den Schlüssel um und rennt nach draussen, um endlich mal wieder freier atmen zu können unter den Sternen. Das alles geht so blitzartig, dass es schwer zu sagen ist, wer mehr überrascht ist: Der Albert oder die Lia und der König, die doch mit einer Tat des Tiers gerechnet haben! Es sind peinliche Sekunden zu überstehen, denn selbstverständlich dämmt es dem genialen wissenschaftlichen Geiste des Albert sofort, dass da etwas gegen ihn im Gange ist, auch wenn er mit berechtigter Mühe den Sinn des Unternehmens nicht ganz logisch aufzuschlüsseln vermögt.

Entschuldigt bitte, sagt er dann, aber was hat das zu bedeuten?

Die Lia räuspert sich erst mal, um Zeit für eine Ausrede zu bekommen.

Nun, das Tier... Es hat manchmal recht eigenartige Einfälle. Ist es nicht so, Herr König?

Jaja, sagt der König eifrig und wagt nicht, dem Albert ins Gesicht zu sehen.

Sehr eigenartig, wirklich, da haben sie schon Recht, Lia. Man darf es dem Tier nicht übelnehmen, es hat sich vielleicht überfressen an dem Buch...

Aber da merkt der König, dass er sich verplappert hat. An dem Buch! schreit der Albert und die ganze Geschichte mit der Flucht des Tiers ist sogleich vergessen.

Hat es etwa ein Buch vernichtet! Gefressen, du meine Güte, gefressen! Diese Wunderwerke der Jahrhunderte, angefertigt von unseren besten Köpfen im steten Ringen um neue Erkenntnisse. Gefressen!

Der Albert weiß gar nicht, was mit seinen Armen machen,

aber dass seine Steckenbeine zittern, das sieht die Lia sogar durch seinen umhangartigen Flattermantel genau. Schon hat der Albert die letzten traurigen Überreste des gelben Buches unter dem Tisch gefunden, wo das Tier sich an der Nummer 5'577'443'505 gütlich getan hat.

Und die Lia und der König? Die halten die Luft an vor lauter gespannter Erwartung, was jetzt kommen wird. Was jetzt aber tatsächlich passiert, damit hätten sie nun wirklich nicht gerechnet. Der Albert nämlich setzt sich ganz langsam an den Tisch, stützt den Ballonkopf auf seine drei dünnen Hände und beginnt... ganz jämmerlich zu schluchzen! So schluchzt er einige Male aus tiefstem Herzen, steht ganz langsam wieder auf und sagt mit mitleiderregender Stimme.

So geht das natürlich nicht! Ein Tier, das Bücher frisst, das ist ja die allergrößte Gefahr für mein Archiv. Mein, nein, da warte ich lieber auf die nächsten Erdinge, als dieses unverantwortliche Risiko auf mich zu nehmen.

Die Lia und der König sehen sich erleichtert an. Nun haben sie den Albert nicht überlistet müssen und das ist ihnen auch viel lieber so. Und um das Buch tut es ihnen ehrlich Leid.

Schon hat der Albert seinen unvermeidlichen Ordner hervorgeholt.

Wenn ihr hier unterschreibt, könnt ihr hingehen, wohin ihr wollt. Und diesmal unterschreiben die Lia und der König wirklich.

## 27

Soweit wäre ja alles gut und schön, sagt dann die Lia und meint:

Aber wie kommen wir hier heraus? Das Tier scheint der festen Ansicht zu sein, der nächste Teil des Plans bestehe darin, vor dem Eingang zu warten, bis sie, Herr Albert, dort erscheinen, fortgehen und so den Rückweg frei machen für das Tier.

Höchst unlogisch, wie ich sagen muss, meint der Albert nicht ganz zu Unrecht, denn wie um Himmels willen soll er den Büchersaal verlassen, wenn er eingesperrt wurde durch das Tier Seltsam?

Das sind schon wieder andersartige Probleme! ruft der König und nimmt mal wieder die Krone vom Kopf, um sich die Haare zu raufen.

Das könnte fürderhin eine schlechte Gewohnheit von ihm werden!

Immerhin hat es den Schlüssel stecken lassen, sagt die Lia. Als ob und das etwas nützen könnte! meint der König mit müder Stimme.

Aber klar doch, sagt die Lia ruhig.

Dann nimmt sie einen Papierflieger aus dem Papierkorb, streicht ihn zu einem glatten Blatt aus, geht damit zur Tür und schiebt das Papier genau bis zur Hälfte unter den Türschlitz hindurch. Aus ihrem Haar zaubert sie eine Haarnadel hervor, mit der sie nun am Schloss herumzuhantieren beginnt. Sie steckt die Madel in das Schlüsselloch, stochert und stösst ein bisschen darin herum, bis der Schlüssel auf der anderen Seite der Türe zu Boden fliegt. Dort landet er aber genau auf den Papier, das die Lia jetzt wieder unter

dem Türschlitz hindurch zu sich ziehen kann mitsamt dem Schlüssel, der sich wie auf dem Tablett präsentiert.

Meine Herren, der Schlüssel!

Grossartig! ruft der König, ist mit einem Satz bei der Lia, nimmt den Schlüssel und öffnet sofort die Türe.

Wunderbares Gefühl! sagt er dann und rennt auch schon den Gang entlang Richtung Mondoberfläche.

Das tut mir alles ein bisschen Leid für sie, sagt die Lia jetzt zum Albert.

Wir hätten ihnen ja eigentlich gerne geholfen, Herr Mondmann, wenn sie nur ein bisschen netter gewesen wäre. Jahrelang Skizzen verbessern, wer tut das schon gerne. Und gefragt haben sie uns erst gar nicht. Da soll man nicht böse werden?

Der Albert schaut sie mit ganz grossen Augen an. Dann schaut er sich in seinem Archiv um, seinem riesigen Bücherarchiv. Wenn wir wirklich böse wären, fährt die Lia fort, dann würden wir sie jetzt zur Strafe mit ihren Büchern einsperren, ja, einsperren, bis sie selbst all die Kritzeleien verbessert haben. Mit Einbildungskraft, Herr Albert, mit Einbildungskraft! Ohne die könnt ihr auf dem Mond noch lange versuchen, Kühlsschränke zu bauen, schaffen werdet es ihr doch nicht. Mit Abgucken ist es noch nicht getan! Erfindet euch eure eigenen Auto oder erfindet gar keine, das ist vielleicht sogar besser so. Und bitte bitte jagen sie mir nie mehr so einen Schreck ein wie mit dieser Kratergeschichte. Wir hoffen ja so auf der Erde, dass es nicht dazu kommt, auch wenn's vielleicht die logische Folge ist.

Der Albert sagt noch immer kein Wort und schaut die Lia noch immer mit sehr grossen Augen an.

Und jetzt möchte ich unbedingt nachsehen, wie es auf der anderen Seite des Mondes aussieht, die sie ja so verabscheuen, Herr Albert. So schlimm kann ich mir die Sache nicht vorstellen. Vielleicht war es für die Mondmenschen dort von Vorteil, dass sie sich nie mit der Erde beschäftigt haben so wie sie. Diese Beschäftigung hat sie ja ganz Unscharmant, Trocken und Eigensinnig werden lassen! Das ist nun wirklich kein Ruhmesblatt für sie, Herr Albert.

Und der Albert, man glaubt es kaum, sitzt da wie ein Häufchen Elend und weiss nicht mehr, was denken. Er schaut auf die Regale und die Leitern und die Kronleuchter und zuletzt auf die Bücher wie ein Schiffbrüchiger auf sein Floss schaut und schweigt.

Seien sie mir nicht bös, wenn ich ihnen so die Leviten lese, Herr Albert, aber gesagt musste es doch mal sein. Ich bin ihnen ja auch nicht mehr böse und wünsche ihnen für ihre weiteren Erforschungen alles Gute, ja, alles Gute wünsche ich ihnen.

Damit geht sie zur Tür und will gerade für einen schönen Abgang sorgen, als der Albert doch noch zu Worten findet.

In der Tat, das war eine kalte, doch wie mir scheint, nötige Dusche! Ich arbeite ja in der Tat schon seit Jahren allein, seit Jahren liegen meine Brüder schon im Schlaf und ich will einsam ihr Werk fortsetzen. Das hat mich wohl wirklich Unscharmant werden lassen, es ist zu Befürchten, Fräulein... Lia! antwortet die Lia.

Ja, das ist zu Befürchten, Fräulein Lia. Aber wissen sie, was ich jetzt mache?

Die Lia schüttelt den Kopf und ist gespannt.

Zuerst mache ich hundert Papierflieger aus allen Büchern

hier und dann renne ich in die Katakomben, wo meine Brüder schlafen, wecke sie auf und sage: Schluss mit den Kratern, es wird ernst!

Und was kommt dann? will die Lia wissen.

Dann bauen wir auf unserer Seite des Mondes einen Wunderpark, an dem ihr Erdlinge euch nicht sattsehen könnt. Bis heute waren wir Mondbewohner Erdsüchtig, das soll vorbei sein. Im Gegenteil: Ihr werdet alle Mondsüchtig, das verspreche ich!

Wunderbar! lacht die Lia da, geht zum Albert, der jetzt sehr fröhlich aussieht zum ersten Mal, gibt ihm die Hand zum Abschied und macht sich endlich auf, dem Tier Seltsam und dem König zu folgen.

Na endlich! ruft der König vergnügt, als Lia aus dem Höhleneingang tritt und dort nicht nur den König, sondern auch das Tier Seltsam antrifft. Das macht nun nicht den Eindruck, als bereue es seine falsche Aktion in irgend einer Weise, im Gegenteil, es scheint sich sogar einzubilden, wirklich für die allseitige Rettung verantwortlich zu sein. Die Lia, die ist kollegial und schüttelt dem Tier anerkennend die Hand und lächelt ihm freundlich zu. Das freut das Tier ungemein und es macht eine kleine Verbeugung vor der Lia.

Nun aber genug! sagt schliesslich ganz ungeduldig der König. Für Zeremonien und dergleichen haben wir noch genug Zeit, Freunde!

Sie wollen natürlich gleich zur anderen Seite des Mondes aufbrechen, nicht wahr? sagt die Lia und der König nickt eifrig.

Aber selbstverständlich will ich das. Dort muss es immerhin um einiges interessanter und angenehmer sein als hier in dieser Kraterwüste.

Hoffentlich haben sie Recht, sagt die Lia nur sybillisch und dann folgt sie dem König, der schon fleissig Richtung Horizont marschiert und fröhlich vor sich hin trällert. Nur hat er nicht mit dem Tier Seltsam gerechnet, das einen enormen Satz macht und genau vor den Füßen des Königs landet, worauf der König stehenbleibt.

Es will vorangehen, flüstert die Lia dem König zu, der gerade ein Machtwort sprechen will.

Aber das ist meine Aufgabe. Ich leite diese Expedition! Ohne Zweifel, Herr König, aber lassen sie dem Tier doch seinen Spass. Es ist ja doch so Stolz auf seinen geglückten Befreiungsversuch.

Geglückt! bringt der König nur hervor und schaut mit sehr bilden Gesichtsausdruck in den Himmel.

Aber dann wirft er der Lia einen ernsten Blick zu und meint mit gemessenen Worten:

Lassen wir das Tier vorangehen. Immerhin hat uns der Albert seinetwegen gehen lassen. Und Belohnung muss sein!

Und er macht einen grossen Seufzer, als nun das Tier Seltsam einen riesigen Schritt macht und keinen Blick mehr zurückwirft auf den König und die Lia, die brav hintereinander den mutigen Schritten ihres Retters folgen.

So gehen sie wohl an die drei Stunden und können während

dieser Zeit verfolgen, wie die Schatten der Kraterwände und Felsbrocken länger und länger werden, bis sie schliesslich gar nicht mehr aufhören wollen. Wenn die Drei aber in einen solchen Kraterschatten treten, dann sehen sie überhaupt nichts mehr. Zappenduster ist es dort und nur die Gewöhnung an ein bestimmtes Tempo und die Richtung hilft ihnen, sich nicht zu verlieren.

Endlich dreht sich der König zur Lia um.

Sehen sie nur: Die Erde liegt schon auf dem Horizont. Und tatsächlich sieht die Lia, wie hinter ihnen langsam die Erde untergeht am Mondhorizont.

Wir sind bald da, meine liebe Lia! Hören sie nicht auch schon einen Lärm aus der Richtung, in der wir gehen?

Die Lia lauscht und meint:

Aber ja, ich höre irgendwelche Hörner blasen wie Fanfaren und Geräusche wie auf dem Rummelplatz. Ob das schon von der anderen Seite des Mondes kommt?

Gewisslich, ganz gewisslich doch, liebe Lia! Und schauen sie: da vorne brennen auch eine Menge Lichter.

Das sieht die Lia nun auch und auch das Tier scheint etwas gesezen zu haben, denn seine Schritte werden nun doch etwas langsamer.

Wir sind so gut wie da! sagt der König fröhlich, reibt sich die Hände und ist im nächsten Moment verschwunden.

Das Tier Seltsam geht noch ein paar Schritte weiter, dann merkt es, dass ihm niemand mehr folgt und bleibt stehen. Und als es zurückblickt, sieht es wohl die Lia, den König aber kann es nirgends entdecken.

Er ist verschwunden! sagt die Lia verblüfft und sieht wirklich ratlos aus.

Vor einer Sekunde ist er noch neben mir gegangen und jetzt ist er verschwunden.

Das Tier geht zur Lia hin und untersucht alle Spuren am Boden. Da sind auch wirklich die Fussabdrücke des Königs und die enden im Nichts.

Aber glaubt ihr, die beiden kommen dazu, das Rätsel in Untersuchung zu nehmen? Das am wenigsten. Denn im gleichen Augenblick sind sie von einer Gruppe von äusserst klamaukartig angezogenen Mondmännern mit Plastiknasen und riesigen Hüten auf den Köpfen umgeben, die Ratschen in den Händen tragen und allerlei Konfetti über das Tier und die Lia rieseln lassen.

Endlich ein paar Neue! ruft ein Mondmann mit blauer Traubennase ausgelassen.

Und ein ausgelassenes Johlen geht durch die Menge der kunterbunten Mondmänner.

Sie sollen uns zeigen, wie stark sie sind! ruft ein Mondmann mit einem riesigen falschen Bart am linken Fuss.

Sie sollen den Lukas hauen!

Nein, nein! ruft ein anderer dazwischen (er trägt eine Brille mit drei Gläsern), zuerst müssen sie ins Sumpfmonsterbüro!

Ach was, ruft ein dritter, auf die Achterbahn und nachher gleich in die Geisterwanne!

Ja, ja! rufen drei Mondmänner mit Ohren aus Haushaltsslappen,

in die Geisterwanne!

Kommt nicht in Frage, sagt wieder der erste Mondmann.

Die Sumpfmenster erschrecken doch die Neuen so, dass die gleich grün und blau werden im Gesicht und schreiend davonrennen.

Die hier nicht! schreit ein sehr kleiner Mondmann, der aber ganz prächtige platte Füsse gross wie Bettvorleger hat und zupft an Lias Rock herum.

Bestes Material! Reissfest! Die bleiben uns sogar in der Geisterwanne erhalten.

Hier wagt die Lia den ersten Versuch, die aufgebrachten Mondmänner zu unterbrechen, um sie über das mysteriöse Verschwinden des Königs zu informieren. Aber darauf nimmt keiner Rücksicht, im Gegenteil, die Diskussion wird nur noch lauter.

Und dieses kleine Ding hier? schreit einer der Mondmänner mit den falschen Ohren und zeigt mit entrüsteter Miene auf das Tier Seltsam, das mit grossen Augen inmitten der Versammlung hockt und sehr irritiert aussieht.

Das zählt doch nicht! rufen zwei Mondmänner aus dem Hintergrund, wo sich immer mehr verkleidete und äusserst mutig gestaltete Mondmänner versammeln.

Das soll auf dem störrischen Teppich mit Stäbchen essen und mit dem alten Topflappen kämpfen, wenn es sich traut!

Deine Ideen waren schon immer von geradezu unerklärlicher Einfältigkeit, Ottokar! wendet der kleine Mondmann mit den Bettvorlegerfüßen ein.

Ach ja! Ach ja! wird ihm geantwortet und ein mächtiger Mondmann mit einem Knüppel aus Marzipan drängt sich nach vorne.

Und du, Waldemar? Was hast du uns zu bieten? Möchtest du das Mädchen etwa allein mit den Klimperelfen lassen?

Und warum auch nicht! schreit der kleine Mondmann und bekommt Unterstützung von einem Mondmann mit Bananenase.

Er hat schon Recht, der Waldemar. Immerhin hat er dich gestern ganz schön gelebt in der Tortengrotte, das wurmt dich wohl heute noch!

Die Mondmänner lachen herzlich, man scheint sich an Ottokars Missgeschick gerne zu erinnern. Aber schon steht neben dem Ottokar ein Mondmann mit einer Wärmeflasche als Kopfbedeckung.

Da haben wir ja den Richtigen! sagt er mit tiefer Stimme. Der Bonifazius versteckt sich ja immer hinter dem Waldemar, weil der keine Prügel beziehen darf, nur weil er so klein gehrieben ist.

Sag da noch einmal, Stanislaus! Sag das noch einmal, Stanislaus! ruft der Bonifazius mit rotem Gesicht, das vorzüglich zu seiner Gurkennase passt.

Der ist doch zu dumm dafür, einen Satz richtig zu wiederholen, sagt der Waldemar ganz ruhig mit verschränkten Armen und schaut dem Stanislaus abschätzigen in sein mit Speckwürfeln verziertes Gesicht.

Sag das nochmal! ruft der Stanislaus und alle Mondmänner mit Blumenkohlhosen rufen mit erhobenen Fäusten:

Sag das nochmal, Waldemar, dann stecken wir dich in die Cremeschnittenkommode!

Das reicht! ruft die andere Hälfte der Mondmänner und ziemlich viele Rasseln werden so eifrig geschwungen, dass es der Lia ganz schwindlig wird und das Tier sich erschreckt die Ohren zuhält.

Und dann können sie nur noch zuschauen, wie die eine Hälfte der Mondmänner auf die andere losgeht und alle immer wieder so ähnliches schreien wie "Sag das noch einmal!", "Das muss gerade zu sagen!" oder "Dich hat keiner gefragt!". Marzipanküppel dreschen auf Zuckerwattheäuche ein, Wurstfinger bohren Löcher in Schlagsahnehüte und darüber und drunter geht es wie in einem Gemischtwarenladen, in dem eine elefantengroße Tischbombe explodiert ist und der Mondstaub wirbelt nur so durch die Luft.

Die Lia hat das Tier Seltsam auf den Arm genommen und gemeinsam schauen sie in sicherer Entfernung dem durchaus prächtigen Gewoge zu, das wohl mehr eine Spassrauferei als eine bösartige Prügelei abgeben soll.

Welcher Hälfte sollen wir helfen? fragt die Lia das Tier leise, aber das ist viel zu sehr damit beschäftigt, auch ja keine sehenswerte Szene zu verpassen. Und davon gibt es eine Menge, das darf ihr schon glauben!

30

Aber alles Schöne geht vorbei. Das müssen auch die Mondmänner erkennen, die am Ende ihrer tatkräftigen Unterhaltung, in der an Argumenten kein Mangel herrschte, ziemlich niedergeschlagen auf dem Mondboden herumliegen und mit einem letzten Rest Würde versuchen, die verrutschten Nasen wieder an den richtigen Ort zu schieben. Plötzlich schaut der kleine Mondmann Waldemar, dessen Plattfüsse noch ein bisschen grösser geworden sind, die Lia an und ruft laut:

Sie sind noch da!

Da regt sich's gleich unter den zerstreuten Mondmännern, die langsam aus ihren malerischen Positionen erwachen und sich da und dort schon den Staub von den bunten Kleidern wischen. Und alle schauen sie die Lia und das Tier Seltsam an wie ein neues Mondwunder. Da überlegt sich die Lia gleich, ob sie nicht besser wegrennen soll. Doch denkt sie an den König, den sie unbedingt wiederhaben will und außerdem sieht es so aus, als hätten die Mondbewohner viel mehr Achtung vor ihr und dem Tier als vor der lustigen Schlacht. Also bleibt sie erst einmal stehen.

Sie sind noch da! räunen alle Mondmänner und das klingt sehr anerkennend, so, als hätten die Lia und das Tier eben den höchsten Mondgipfel barfuß bezwungen.

Das muss gewürdigt werden, sagt ein Mondmann. Es könnte der Stanislaus sein, auch wenn von seiner Wärmeflasche herzlich wenig übriggeblieben ist.

Und alle Mondmänner stehen langsam auf und sagen mit ganz vernünftigen Stimmen, das müsse unbedingt gewürdigt werden. Und der Waldemar kommt auf die Lia zu, schüttelt ihre Hand und auch die des kleinen Tier Seltsam und sagt dann feierlich:

Entschuldigt bitte die Umstände, wir sind sonst eigentlich nicht streitsüchtig, aber eben sehr temperamentvoll (hier lachen alle Mondmänner und schauen sich weise nickend an) und gerade eben wollten wir nur friedlich untersuchen, wie ihr an unseren Vergnügungen teilnehmen könnet.

Sehr richtig! ruft ein Mondmann und alle anderen lachen nochmal.

Wenn ihr euch nur auf die Weise vergnügt, muss das nicht

unbedingt sein, meint die Lia und die Mondmänner lachen noch lauter als vorher.

Oh nein! meint da der Ottokar, der nun neben den Waldemar getreten ist.

Im Gewöhnlichen, so erklärt er dann, vergnügen wir uns auf unserem riesigen Rummelplatz, dessen erste Lichter ihr dort drüber erkennen könnt. Aber weil wir inzwischen alles nur zu gut kennen, freuen wir uns über jeden Neuankömmling, mit dem wir uns dann wie am ersten Tag auf dem Rummel vergnügen können, weil der ja noch nichts kennt.

Deshalb die stürmische Begrüssung! sagt die Lia und lächelt, worauf alle Mondmänner begeistert mit den Rasseln Lärm machen und "Natürlich!" rufen.

Nur sind wir eben meistens etwas zu stürmisch und vertreiben dadurch alle Neuankömmlinge. Deshalb unser Erstaunen vorher, als ihr immer noch da ward!

Es war ja recht vergnüglich, euch zuzusehen, wagt die Lia zu sagen und wieder lärmten die Rasseln und die Mondmänner rufen alle miteinander "Richtig!".

Wir, das heisst, das Tier Seltsam und ich, die Lia, wir nehmen sehr gerne an euren Vergnügungen teil.

Schon wollen die Mondmänner wieder rasseln, aber die Lia habt abwehrend die Hand.

Aber zuerst müssen wir den König wiederfinden.

Den König? fragt der Ottokar.

Unseren Expeditionsleiter. Er ist vor eurem Auftauchen an genau dieser Stelle spurlos verschwunden. Jetzt müsst ihr uns helfen, ihn wiederzufinden. Das tut ihr doch?

Der Ottokar und der Waldemar sehen sich besorgt an und die Mondmänner hinter ihnen murmeln mit ernsten Stimmen.

Das Tier Seltsam schaut besorgt zur Lia hoch, die nun doch ernste Befürchtungen hinsichtlich des Verbleibs des Königs hat.

Es ist ihm doch nichts passiert? fragt sie dann.

Der Ottokar und der Waldemar wagen zuerst nicht, der Lia in die Augen zu schauen, doch schliesslich ergreift der Waldemar das Wort.

Passiert ist eurem König wohl nichts. Nur...

Hier fährt der Ottokar weiter.

Nur kann es sein, dass er in eine Falle geraten ist.

Eine Falle? fragt die Lia entsetzt und das Tier Seltsam springt vor Schreck gleich aus Lias Arm auf den Boden.

Keine Angst! meint da der Stanislaus, der nun auch nähergetreten ist.

Die Fallen sind ja ein trauriges Überbleibsel aus der Zeit, da die beiden Mondhälften miteinander Streit hatten und nichts mehr miteinander zu tun haben wollten.

Deshalb war der Albert so schlecht auf die andere Seite zu sprechen, denkt sich die Lia jetzt.

Wir haben zwar so viele Fallen wie möglich wieder beseitigt, nur sind während des langen Streits viele vergessen gegangen. Und in eine dieser vergessenen Fallen scheint euer König nun geraten zu sein.

Sind das gefährliche Fallen? fragt die Lia mit scharfem Ton. Wie man es nimmt, meint der Waldemar.

Oh, sie sind eben höchst unterschiedlich, fügt der Stanislaus hinzu.

Der Lia wird es für Sekunden Schwarz vor Augen und das Tier Seltsam überlegt sich einen wütenden Moment lang, ob es sich auf den erstbesten Mondmann stürzen soll, um ihn in die

(richtige) Nase zu beißen.

Keine Angst, liebe Lia, wir tun alles, um euren König wieder zu beschaffen, sagt der Ottokar und alle Mondmänner nicken bestätigend mit den Köpfen.

Aber hier können wir im Moment nichts tun. Wenn man in eine Falle geratet, dann wird man gleich weitertransportiert. Euer König ist zwar irgendwo auf dem Mond, aber nicht mal wir können jetzt sagen, wo genau er sich befindet.

So spricht der Waldemar und betrübt schauen die Mondmänner sich an.

Seid mir nicht böse, sagt die Lia, während sie das Tier Seltsam beruhigend streichelt, wenn das Vergnügen erst einmal zu kurz kommt und wir alle uns erst einmal auf die Suche nach dem König machen.

Natürlich nicht! rufen die Mondmänner einhellig, umringen die Lia und das Tier Seltsam und führen sie unter vielen beruhigenden und entschuldigenden Worten dorthin, wo die vielen Lichter leuchten.

31

Das hätte dem König gefallen, flüstert die Lia dem Tier Seltsam zu, das auf ihrer leichten Schulter sitzt und beide schauen sich weiter um in dem prächtigen Lunapark, der sich vor ihnen bis zum Horizont ausbreitet.

Der kleine Waldemar hat sich als Führer durch all diese Herrlichkeiten angeboten, aber natürlich sind eine ziemliche Menge anderer Mondmänner mit von der Partie und umringen die Lia wie eine aufgeregte Schar ungestümer Kinder. Alle wollen sie der Lia die Sensationen zeigen, zehn Zeigefinger auf einmal werden ausgestreckt in zehn Richtungen und in alle soll die Lia schauen, um auch ja nichts zu verpassen. Und wirklich, dieser Lunapark ist mit Worten gar nicht zu fassen, da muss man einfach pausenlos hinsehen in die Lichter und Girlanden und schwebenden Schriften und tausendfachen Bilderspiegel und Grotten und Türme und Schlösser aus Pappe und Wasserfälle voller Silberleuchtender Fische und die Saturnbahn und die Märchenwiese mit den Brunnen voller zahner Ungeheuer und Flaschengeister.

Und dann erst die Geräusche, die hier, auf der erdabgewandten Seite des Mondes zu hören sind. Das klingt wie in zehntausend Trickfilmen und verpatzten Theaterabenden zugleich, wie in einer Bahnhofshalle voller Perpetuum Mobiles und betrunkener Flipperautomaten. Wenn man dann noch den Lärm dazuzählt, den die unvermeidlichen Rasseln der Mondmänner anrichten, dann hat man etwa einen Zehntel von dem, was die Lia und das Tier Seltsam sich in diesem Lunapark anhören müssen.

Doch die Lia kann sich keinen wirklichen Moment lang vergnügen, sie muss ja immer an den König denken und wo er wohl gerade stecken mag. Wo er sich doch so gefreut hatte auf diese Seite des Mondes!

Wenn diese Mondmänner nur etwas mehr über die Fallen sagen würden, die sie da so sorglos installiert haben an der Grenze zwischen der erdzugewandten und erdabgewandten Seite, denkt die Lia mit kleinem Grinsen und wundert sich zum ersten Mal, wie unterschiedlich die Charaktere werden, je nachdem, ob sie sich mit der Erde beschäftigen oder nicht. Der

Albert, so denkt die Lia weiter bei sich, der Albert als ein äusserst Erdgerichteter, ist ein ziemlich trockenerner Holzkopf, aber diese Herrschaften hier, die nichts mit der Erde im Sinn haben, die sind ein Haufen ausgelassener und liebenswerter Taugenichtse.

Das Tier Seltsam hat sich inzwischen aus dem Staub gemacht (und das kann man auf dem Mond wörtlich nehmen) und winkt der Lia einmal vom Gespensterüberfüllten Turm einer Geisterbahn zu, dann wieder kommt es kurz zurück, um der Lia Zuckerwatte oder Eis oder Würstchen in die Hand zu drücken. Doch die Lia hat jetzt keinen Hunger und verteilt diesen Reichtum an die Mondmänner, die sehr freundlich alles entgegennehmen und höflich aufessen.

Am besten, so lässt sich nun der Waldemar vernehmen, nachdem die ersten Wunder besichtigt worden sind und die Lia einen ersten Eindruck vom Lunapark gewonnen hat, gehen wir nun gleich zur Eule Edgar Tinzer Rice, die von uns allen die alten Fallen noch am ausführlichsten kennt.

Die anderen Mondmänner, so etwa ein Dutzend an der Zahl, nicken sehr bestätigend und loben diesen zweifellos genialen Einfall des kleinen Waldemar.

Wer ist denn die Eule Edgar...

Edgar Tinzer Rice ist ihr voller Name und so will sie auch angesprochen werden, antwortet sogleich der Waldemar, der sich übrigens gerade ein Eis mit dem Ottokar teilt. Woraus man ersehen kann, dass die Streitigkeiten hier von äusserst kurzer Dauer und schnell vergessen sind.

Sie lebt auf dem Mond, seit wir denken können und ihr Vorleben liegt in einem geheimnisvollen Dunkel, erklärt der Waldemar weiter.

Wenn jemand Rat weiss, sagt der Ottokar, dann ist es die Eule Edgar Tinzer Rice, das ist sicher.

Und alle Mondmänner flattern mit den Ohren, um dieser Behauptung ihr Einverständnis zu geben.

32

Schliesslich bleiben die Mondmänner allesamt vor einer riesigen Geisterbahn stehen und wieder ist es der Waldemar, der erklärt:

Wir sind da!

Die Lia sieht sich um, kann aber keine Eule nicht entdecken. Das heisst, unterricht Ottokar den Waldemar, wir sind fast da.

Das Tier Seltsam erscheint eben mal wieder, diesmal mit einer Nussstange, drei Mal länger, als es selbst ist und setzt dich damit auf Lias schwere Schulter.

Die Eule wohnt doch nicht etwa hier vor der Geisterbahn? fragt die Lia und schaut sich um. Aber da ist nur die Menge der johlenden Mondmänner, die kreuz und quer über den Platz rennen, von einem Spass zum nächsten. Jeder dieser unzähligen Mondmänner, der die Lia sieht, winkt ihr übrigens freundlich zu, ja, es gibt immer mal wieder einen, der sie sogleich partout zu einer Fahrt auf dem Seeliliengeheimnisweiber einladen will.

Nun, antwortet der Waldemar, sie wohnt natürlich in der Geisterbahn.

In der Geisterbahn! Ist es da nicht ein bisschen, ich meine,

vielleicht etwas hektisch?

Wo ist es hier denn nicht hektisch? meint der Ottokar vergnügt und alle Mondmänner lachen wieder mal.

Aber wo wohnt ihr denn eigentlich? will die Lia jetzt doch wissen.

Oh, es gibt überall ruhige Wiesen mitten in dem Lunapark, auf denen ist es mächtig still und man kann in allen Frieden von seinem Bett aus in die bunten Sterne blicken, erklärt ein dicker Mondmann mit gar mächtiger Hornbrille auf der langen Nase.

Das Vergnügen ist ja nur eine Seite des Lebens, sagt eine Stimme aus der hinteren Reihe der Mondmänner, die andere Seite ist die Stille und die ist auch nicht zu verachten.

Aber die Eule Edgar Tinzer Rice wohnt in der Geisterbahn? fragt die Lia nun.

Richtig, antwortet ihr der Ottokar.

Weil sie so oft nachdenkt, erklärt der Waldemar weiter.

Und zum Nachdenken, so sagt sie immer, zum Nachdenken braucht sie enorm viel Lärm und Betrieb um sich herum. Daran ist in einer Geisterbahn kein Mangel und deshalb hat sie sich da eingerichtet. Verstehst du das? fragt die Lia leise das Tier Seltsam, das schon die halbe Nussstange aufgegessen hat, während sie den Mondmännern zur Geisterbahn folgt.

Aber das Tier kann auch nicht begreifen, weshalb das Nachdenken inmitten der Betriebsankeit besser vorstatten gehen soll als auf einem einsamen Berge in der Wildnis. Der Waldemar steht schon vor den Geisterbahnwälzchen, die alle in den Farben und Formen von neunmalklugen Kometen und Irrlichtern gehalten sind, und hilft der Lia, in das vorderste Gefährt einzusteigen.

Es ist alles schon besprochen, sagt er dann zur Lia und schaut sich um, ob auch alle anderen Mondmänner, es ist immer noch ein gutes Dutzend, hinter ihm in weitere Wagen eingestiegen sind.

Der Mondmann, der gerade die Geisterbahn bedient, hat keine Ahnung, in welchen Teil der Bahn aufhält.

Sie nimmt auch das Telefon nicht ab, erklärt der Ottokar, der sich gleich im Wagen hinter Lia befindet.

Das ist ja lustig, denkt die Lia bei sich: Auf der einen Seite des Mondes können sie kein Telefon machen und hier gibt's nicht nur das sondern auch einen riesigen technischen Rummelplatz.

Aber hätte die Lia sehen können, was der Ottokar mit dem Telefon gemeint hat, so hätte sie wohl lachen müssen. Telefone sind hier nicht mehr als lange Schnüre mit Büchsen an beiden Enden. Und die Geisterbahnwälzchen fahren nur Dank der Energie von unterirdischen Vulkanen.

Und deshalb, so hört die Lia den Waldemar wieder neben sich sprechen, deshalb müssen wir die Eule suchen gehen.

Das macht doch nichts, sagt die Lia, aber als sie die Mienen der Mondmänner sieht, ahnt sie neue Diffikultäten.

Oder ist das gar nicht so einfach? fragt die sehr vorsichtig.

Der Waldemar räuspert sich vernehmlich und nach kurzen Blickwechsel mit dem Ottokar sagt er endlich:

Die Geisterbahn ist nicht gerade klein, das könnte durchaus etwas erschwerend werden.

Aber nur ein bisschen, unterricht ihn der Ottokar, mach dir nur keine Sorgen, Lia.

Wie gross ist die Bahn denn eigentlich?

Die Lia hat da einen Verdacht und will gleich Gewissheit haben.

Die Bahn ist schon ziemlich gross, man sagt, dass die letzten Schienen fast bis zur anderen Mondseitengrenze führen.

Eine Bahn, so gross wie der halbe Mond? fragt die Lia entgeistert und auch das Tier Seltsam hat sich beeindrucken lassen, denn es unterbricht tatsächlich seine Kauarbeiten. So ungefähr, meint der Ottokar mit beruhigender Stimme.

Aber sagt mal, wie ist das denn möglich? Die Bahn sieht von vorne nun wirklich nicht so gigantisch aus.

Weil sie eben zum grössten Teil unterirdisch verläuft, erklärt der Waldemar wieder mit durchaus stolzer Miene.

Es wird mir ein Vernügen sein, mit euch hier drin eine Eule zu suchen, sagt die Lia etwas erschöpft, worauf alle Mondmänner mit ihren Ratschen Lärm machen vor lauter Freude. Sie können ja nicht wissen, dass die Lia das durchaus nicht so ganz ernst gemeint hat.

Aber jetzt gibt's kein Zögern mehr. Die Wagen machen einen plötzlichen Ruck nach vorne, ein Zittern geht durch die Polster und schon öffnet sich vor ihnen der Höhlenschlund in Form eines gewaltigen Monddrachenrachens und die Lia, das Tier Seltsam und alle Mondmänner rasen mit einem Heulen mitten hinein in die grosse Geisterbahn.

33

Lasst alle Hoffnung fahren! ruft einer der Mondmänner hinter ihnen, als es mit riesiger Geschwindigkeit mitten hinein ins Dunkel geht, wo vorerst nur das Kreischen der Mondmänner zu hören ist.

Hier ist Heulen und Zähnekirschen! gibt ein Leuchtbuchstabschild bekannt, das an ihnen vorbei zischt. Immer schneller werden sie, aber Geister oder Gespenster sind vorläufig keine zu sehen. Der Waldemar erklärt der Lia auf Anfrage, dass zuerst eine gewisse Geschwindigkeit erreicht werden müsse, ehe man die Scheusslichkeiten zu Gesicht bekomme. Und so ist es tatsächlich! Das Tier Seltsam klammert sich sehr angstvoll an der Lia fest. Es sieht nicht ein, was diese Raserei ins Unbekannte hinein soll und weshalb die Lia da freiwillig mitmacht.

Und das alle nur, weil der König uns entwischt ist! denkt die Lia und spürt jetzt, wie sich der Geisterbahnhzug langsam hinunter ins Mondunterlunare begibt, allwo die Lia das Allerschrecklichste möglichst gelassen entgegenzunehmen sich vorbereitet.

Jetzt kommt es erst mal darauf an, in welchem Bezirk wir landen! schreit ihr der Waldemar nachvoll ins Ohr, denn der Wind saust ihnen so um die Köpfe, dass an kulturell geführte Unterhaltungen nicht mehr zu denken ist.

Was, Bezirke gibt es hier auch noch? schreit die Lia zurück. Damit es nie langweilig ist, das ist doch klar! schreit wiederum der Waldemar und dann sind sie wieder ruhig, weil das Schreien und das Dahinjagen doch miteinander sehr anstrengend ist..

Und endlich wird es etwas heller, nachdem die Lia und das Tier Seltsam an der kalten Feuchtigkeit der Luft erraten haben, dass man schon eine beträchtliche Tiefe erreicht

haben muss. Die Schienen vor ihnen sind jetzt in einem blassgrünen Licht zu sehen und rundherum erscheinen in dieser fahlen Dämmerung steil abfallende Felshänge voller eckiger, spitzer Formen und seltsamer Vertiefungen, in die man nicht hineinschauen kann. Und wie schreit die Lia auf, als sie mitten auf den Schienen einen gefesselten Mondmann erblickt, dessen Augen sie weitaufgerissen anglotzen.

Erwischt! ruft der Waldemar.

Denn natürlich ist das alles andere als ein echter Mondmann, was schon daran erkennbar ist, dass er sich in letzter Sekunde in Luft auflöst und ein hämisches Kichern hinterlässt, das dem Tier Seltsam wahrhaft die Nackenhaare Senkrecht stehen lässt.

Und weiter geht es immer schneller hinein ins Mondinnere, weiter und weiter hinein ins allerschröcklichste Unbekannte, aus dem sich nun doch endlich die ersten fürchterlichen Szenen herausschälen. Da taucht eine Hexe auf, die in einen wahren Höllenkessel eine Instantuppe leert, worauf der Kessel augenblicklich explodiert und tausend giftiggelbe Kröten in die Luft geschleudert werden. Nachdem der Geisterbahnhzug durch diesen unangenehmen Regen gesausst ist, sehen sie vor sich eine riesige Wand mitten über den Schienen und auf dieser Wand sitzt eine rosarote Spinne, die mit einem einbeinigen Roboter Karten spielt. Aber da lachen die Mondmänner, als der Zug mitten durch die Mauer braust, alle Mauersteine, die in Wirklichkeit aus Schaumgummi sind, auseinanderschleudert und man mitten in einem Alpträumland herauskommt. Da graust es die Lia nun wirklich und es ist zuviel verlangt, wenn hier alles getreulich aufgezeichnet werden soll, was die Lia, das Tier Seltsam und schliesslich auch die hartgesotterten Mondmänner hier alles zu sehen bekommen.

Du meine liebe Güte! ruft die Lia und kriegt fast ihren Mund nicht mehr zu.

Wie kann man sich nur solche Gemeinheiten, solche Widerwärtigkeiten und Nachtmahre ausdenken! Das ist ja unmöglich! Alles importiert, schreit ihr der Waldemar zu.

Was soll das heißen? will die Lia nun wissen, die gerade einem schleimigen Etwas ausweicht, dass seine langen Spinatfinger nach ihr ausgestreckt hat.

Natürlich haben wir uns das alles nicht selbst ausgedacht. Es soll sich, wenn man Edgar Rice Eule glauben darf, um eine Collektion von Tagträumen von Erdlingen handeln, die man hier plastisch gemacht hat.

Aber das kann die Lia fast nicht glauben. Vom Tier Seltsam erst gar nicht zu reden. Das ist schon lange unter den Teppich gekrochen, der zur Bequemlichkeit der Fahrgäste vor der Sitzbank liegt.

Und hier lebt die Eule? In diesem Alpträumland?

Hier studiert sie jedenfalls den menschlichen Geist, wie sie es nennt. Aber es gibt ja noch viel mehr Bezirke und in denen hält sich der Edgar auch viel lieber auf.

Und wann kommen wir in einen anderen Bezirk? schreit die Lia.

Aber der Waldemar zuckt nur mit den Schultern und zeigt im nächsten Moment auf die Schienen vor ihnen.

Eine Weiche! stellt Lia fest.

Jetzt werden wir's bald wissen, wohin wir kommen, meint der Waldemar und sie schauen gebannt zu, wie die Weiche immer näher und näher kommt. Und dann gibt es einen gewaltigen

Lärm, der Geisterbahnhof quitscht und rasselt und dröhnt und alle hinteren Wagen gehen auf die rechte Schiene, während der Wagen mit der Lia, dem Tier und dem Waldemar auf der linken Schiene landet. Nur noch ein langgezogenes Johlen und irgendwelche albernen Abschiedsrufe hallen noch von den Mondmännern im anderen Zug herüber, dann rasen die drei Einsamen in ein unterirdisches, enges und sehr bizarres Tal durch das ein glühendroter Fluss fliesst.

Das ist meistens so, erklärt der Waldemar ganz trocken. Spätestens nach zehn Minuten sitzt man alleine in seinem Wagen.

Der Lia aber kommt's so vor, als erfahre sie hierzulande viel zuviel nachträglich und viel zuwenig, bevor es sie unwiderruflich ereilt hat.

34

Und das stimmt, die nächste Bemerkung des Waldemars beweist es leider nur zu gut. Denn kaum erscheinen an den Felshängen die ersten Reklametafeln für Zigaretten und Zirkel, sagt er nämlich:

Und jetzt müssen wir irgendwie aussteigen. Das ist jedesmal die grösste Anstrengung bei solch leidigen Unternehmungen!

Aussteigen!

Die Lia bemüht sich sehr um ihre Fassung, aber die Vorstellung, auch noch den einigermaßen sicheren Wagen zu verlassen und am Ende gar nie mehr den Rückweg zum Lunapark zu finden, die geht ihr dann doch zu weit.

Auf keinen Fall werde ich hier aussteigen! schreit sie dem armen Waldemar mit doppelter Lautstärke in die Ohren, worauf der sie missbilligend ansieht.

Und wie sollen wir dann die Eule finden?

Du meinst, sie wohnt nicht irgendwo am Weg?

Das vielleicht schon, aber an welchem Weg, das ist die Frage. Es gibt tausende hier unten. Und warum sollten wir zufällig gerade auf die richtige Schiene kommen? Nein, es geht nicht anders, wir müssen aussteigen.

Als der Waldemar aber sieht, dass sich die Lia nun wirklich ängstigt und vor allem den kleinen Teppich zu seinen Füssen zittern sieht wie Espenlaub in einem Orkan, da hat er doch Mitleid mit seinen neuen Freunden.

Du darfst nicht vergessen, dass hier alles nur Schau ist, auch wenn's zugegeben sehr perfekt hergerichtet ist. Aber es sind ja alles nur Visionen, keine Wirklichkeit.

Aber das Wort "Visionen" erleichtert die Lia nun auch nicht gerade, im Gegenteil.

Also mein lieber Waldemar, ich verlange jetzt sofort die Eule zu sehen, vorher sage ich kein Wort mehr! sagt die Lia und verschränkt die Arme mit resoluter Bewegung.

Da kann der Waldemar aber auch nichts machen und er schickt sich nun an, den Wagen mittels einer Bremsvorrichtung langsamer zu machen, was aber nicht gelingt, weil die Bremse uralt ist und nicht mehr greift.

Immer dasselbe! sagt der Waldemar zu sich selbst und zieht seinen Mantel aus, den er wie einen Fallschirm in die Hand nimmt und dann in die Luft wirft. Dieser Schirm wirkt natürlich auch wie eine Bremse, auch wenn es viel viel länger geht, bis der Wagen endlich in dem engen Felsental,

gleich neben einer kleinen Insel im unterlunaren Fluss, zum Stillstand kommt.

Aha! sagt die Lia einfach und streckt erst einmal die Arme in die Luft und gähnt herhaft.

Und das Tier Seltsam wagt es wieder, einen Blick zu riskieren und kommt schliesslich, als es beruhigt gesehen hat, dass der Wagen steht, unter seinem Teppichasyl hervor. Wir müssen aussteigen, meint der Waldemar vorsichtig, weil er glaubt, die Lia habe unglaubliche Angst.

Natürlich müssen wir aussteigen, meint die Lia und erklärt: Sonst wirft der nächste Wagen unseren gleich mit Getöse aus der Bahn, habe ich recht?

So ist es, sagt der Waldemar ganz verwirrt.

Er merkt ja vorderhand nicht, dass sich die Lia gehörig zusammenreissen muss, um nicht einfach auch unter den kleinen Teppich zu kriechen. Aber siehe da, Lias Mut überträgt sich auf das Tier Seltsam, das jetzt doch tatsächlich als erster aus dem Wagen steigt und sich sehr gründlich umsieht.

Über ihnen ist es dunkel und unergründlich. Es ist fast wie in der Nacht nur ohne Sterne. Neben ihnen fliesst träge der glühendrote Fluss, auf dem hin und wieder tote Äste und winzige Gespensterbarken vorbeikommen. Auf der anderen Seite steigt die schwarze Felswand ins Dunkel hinauf und dann gibt es wie gesagt noch die kleine Insel im Fluss. Sie macht den freundlichsten Eindruck in dieser ganzen düsteren Szenerie. Und düster ist's, denn das einzige Licht, das hier für Beleuchtung sorgt, kommt aus dem Fluss. Da und dort gibt es wabenförmige und schleierhaft langgezogene Wasserreflexionen auf dem Felsen, das ist aber auch schon alles. Für eine Geisterbahn ist es fast ein idyllischer Ort, wie der Waldemar nun zu sagen geruht.

Die Lia gibt sich einen Ruck und steigt nun ebenfalls aus dem Wagen, den der Waldemar sogleich mit ungeahnten Bärenkräften aus den Schienen hebt und mit einem gewaltigen Schwung direkt ins Wasser fallen lässt, allwo er wie ein praktisches Boot auf den Wellen schaukelt.

Die Suche kann beginnen, meint der Waldemar, als er der Lia in ihr neues Boot hilft und das Tier Seltsam auf den Arm nimmt, um auch selber einzusteigen. Gerade rechtzeitig, denn mit riesigem Tempo saust ein weiterer Wagen an ihnen vorbei, aus dem zwei als Gurken verkleidete Mondmänner ihnen Konfetti und buntes Popcorn nachwerfen.

Verwirrt euch bloss nicht! ruft noch einer der Gurkenmänner und schon ist der Wagen hinter der nächsten Biegung verschwunden.

35

Das Boot aber mit der Lia, dem Tier und dem Mondmann an Bord nimmt Fahrt auf Richtung Insel, auf der der Waldemar überprüfen will, ob es nicht irgendwelche Spuren gibt von der Eule Edgar Tinzer Rice. Das Tier Seltsam ist von Aufregung eingeschlafen auf eben dem Teppich, unter dem es vorher noch gezittert hat. Der Waldemar schaufelt kräftig mit seinen grossen Händen das Wasser links und rechts des Bootes nach hinten und die Lia liegt am Heck und schaut hinein in das glühende, weinrote, tiefe, unergründliche

Da bewegt sich's erst wie im Traum, wie hinter einer Milchglasscheibe, langverzerrte Töne steigen aus dicken Wasserblasen aus der Tiefe, es regt sich etwas in den Wassern, lange Schatten treiben unter dem Boot vorbei, in den Strömungen lacht und glückst etwas, die Wasser ziehen die Lia ja schon mit sich in die Tiefe wo es nur Ruhe und Stille und sehr viel Tod gibt auf totem Boden sehr tief bei den Fischen, die sich treiben lassen, weil sie ohnmächtig und rein sein wollen. Oh in den Wassern wohnt der Tod und der trägt Kostüm und Parfümtäschchen und Handschuhe und er kommt von hinten und hält dir die Augen zu und du weisst nicht, ob du vor Schreck stirbst oder vor Frieden einschlafst, und der Tod nimmt dich mit und zeigt dir alle Wunder, an denen du bislang blind vorübergegangen bist. Und er zeigt dir die Steine im neuen Licht, sie weinen ja, die Steine und auch die Sterne weinen und was ihre Tränen auf der Erde werden das sind Kristalle und hungrige kleine Bakterien, die unter den Muscheln leben und das ganze Leben über traurig sind, weil sie nie mehr zu den Sternen zurückkommen. Oh aus den Wassern steigen Schmetterlinge mit Glasflügeln, zittriges Entgegenkommen der lauen Luft, nah und fern ihr kleines Rufen wie ein verlorenes Herbstblatt, das den lautlosen Krieg des grausamen Winters überlebt hat, Moose und Farne, auf denen du dich betten kannst, klarstes Wasser und tiefster Morast, Moosbetten für die Lahmen und Farnfahnen für die Mutigen, die sich ins Dunkel wagen, ins Dunkel des eigenen Herzens, wo es immer nur pocht und pocht wie in einem riesigen hohlen Saal, die Zeit vergeht und zerrinnt und nichts bleibt als ein neuer Anfang, der nichts von dir wissen will und die Kinder umarmt und auf die Wiese führt. Oh soviele Gesichten, Lia, die nicht erlebt werden, so viele Liebesbriefe, die nicht geschrieben werden, Lia, soviel Versäumtes und Ungetane, soviel Mutlosigkeit und dummdreiste Gewohnheit, soviel Kleinkunst und Klittergeist, soviele Anzüge ohne Knöpfe aber voller Servietten für Essen, die nie stattfinden werden, weil die Kochköpfe davongerannt sind, so selbstzufrieden und dum und beinahe tot waren die lustigen, klugen, schönen Köche, die nichts dafür konnten, wenn sie alles versäumt hatten in ihrem Leben. Oh die Wasser sind tief, Lia, aber tiefer ist dein Leben und länger als jede Stunde ist eine Sekunde, die dich lebendig gesehen hat, Lia. Oh die Wasser sind tief und leuchtend Rot auf dem Mond und auch auf der Erde und überall, aber leuchtender sind deine Haare, wenn du die Sonne liebst oder auch den Mond von weitem, das Pickelgesicht in der Nacht, die Goldpfanne am Tag. Oh da sind die Kicherfrösche und Laternenfische und die zahmen Tintenfische, die gerne Schriftsteller wären, da sind die Gespenster, die sich kühlen in den Wassern im heißen Sommer nach dem letzten Krieg, da sind die Feen ohne Heim und Erinnerungen, die sogar vergessen haben, dass sie Wünsche erfüllen können. Oh Lia, was hast du auf der Erde verloren, was hast du auf der Erde verloren, dass du noch immer nicht zu uns gekommen bist?

Und dann geht ein Ruck durchs Boot, die Insel ist erreicht und das Tier Seltsam und der Mondmann Waldemar stehen am Ufer und warten auf die Lia, verträumte kleine Lia, die noch einmal den Sommer sehen will, den sie auf der Erde zurückgelassen hat, um die Sterne zu umarmen.

Die Insel ist aus erstarrtem Lavastein, dunkelrot und merkwürdig geformt, dabei nicht sehr gross, bewohnt von einem Wald aus sehr merkwürdig geformten Hölzern, die wie Ruder und Fahnenstangen und grosse Messer und Totenfähle und gezackte Speere aus den kalten Boden stossen und keine Blätter tragen. Das Wasser macht hohle Geräusche, wenn es durch die enge Schlucht zwischen Insel und gegenüberliegender Felsenwand fliest und sein immerwährendes Tosen hüllt die Insel in ein lebendiges Kleid das aussieht wie ein Baum im Sturm. Die Lia geht ganz verträumt zwischen den Stämmen hindurch, in denen hin und wieder kleine, unleserliche Zeichen eingeritzt sind wie von langen, spitzen Krallenhänden. Das Tier Seltsam klettert zaghaft von einem Stamm zum nächsten, sieht dabei aber so aus, als fürchte es, im nächsten Moment abgeschüttelt zu werden. Auch wagt es sich nie weit weg von der Lia, was auf der kleinen Insel aber auch nicht sehr schwer ist. Eine Minute nur, und man hat sie der Länge nach durchwandert. Und der Waldemar? Der geht hektisch von einem Stamm zum nächsten, mustert die Kratzzeichen, schüttelt immer wieder missmutig den Kopf und wirft bedeutend oft besorgte Blicke zum Fluss hinüber.

Wir müssen uns beeilen, Lia! sagt er, als die Lia gerade zufällig hinter ihm aufgetaucht ist.

Wir dürfen nicht vergessen, dass wir mitten in der Geisterbahn sind! Hier kann sich von einer Sekunde zur anderen alles verändern, erklärt er und ist schon beim nächsten Stamm, wo er endlich ein glücklicheres Aussehen annimmt.

Endlich ein Lebenszeichen vom Edgar! ruft er laut.

Die Lia geht zu dem Waldemar hin und auch das Tier erscheint und beide schauen sie über die beiden Schultern des Mondmannes. Da sind wirklich einige Zeichen zu sehen, die anders aussehen als die anderen. Der Waldemar übersetzt auch gleich.

Hier war ich am grellblauen Gewittertag, für den Fall, dass ich es vergesse. Unbedingt weitere Forschungen nötig, um das Überraschungsgehalt des alljährlichen auftretenden Baches an der linken Felswand zu überprüfen! Gezeichnet Edgar Tinzer Rice.

Steht da auch, wohin er gegangen ist, nachdem er die Insel verlassen hat? will die Lia wissen.

Ja, er hat tatsächlich ein Zeichen gemacht, das die Richtung anzeigt. Und das ist eigentlich auch sehr vernünftig, denn in diesem Labyrinth braucht man einfach einen roten Faden, an dem man sich womöglich wieder an die Mondoberfläche retten kann, antwortet der Waldemar.

Und wohin ist er gegangen? fragt wieder die Lia.

Flussabwärts!

Dann gehen wir auch flussabwärts, oder?

Der Mondmann überlegt aber zuerst ein Weilchen und schaut immer wieder auf die Zeichen auf dem Baum.

Ja, sagt er dann: Ich glaube, wir können es wagen. Der Fluss ist ja erstaunlich ruhig, seit wir hier sind. Vielleicht will er uns etwas entgegenkommen.

Der Edgar?

Nein, der Fluss, meint der Waldemar und macht Zeichen, zum Boot zurückzukehren.

Der Fluss? lacht die Lia, während sie dem Waldemar folgt.

Sie ist wieder mutig geworden, nachdem sich die ganze Zeit über nichts Gespenstisches ereignet hat. Es scheint ein ruhiger Teil der Geisterbahn zu sein, denkt sich die Lia. Man darf einfach nie vergessen, dass man es hier alleweil nur mit Visionen zu tun hat, Lia. Im Moment ist alles friedlich. Ich wage allerdings nicht daran zu denken, was sich unter der Flussoberfläche und hinter den Felswänden so alles tut!

Bitte nicht wieder Angst machen! sagt die Lia, die schon fühlt, wie alles um sie herum böse Gesichter macht.

Es ist schon ein prächtiges Vergnügen, durch die Geisterbahn zu fahren, sagt der Waldemar jetzt, aber hier auszusteigen, das verdirbt sogar mir den Appetit.

Sobald wir den Edgar haben, verduften wir schnell! meint die Lia und sagt das vor allem zu sich selbst, um sich zu beruhigen.

Ich bin gespannt, wo er hockt. Letztes Mal habe ich ihn auf einem Galgenbaum gesehen neben drei Geiern mit Eisenschnäbeln!

Um Himmels Willen, aufhören! ruft die Lia, nimmt das Tier Seltsam in die Arme, steigt in das Boot und fordert den Waldemar auf, unverzüglich in See zu stechen.

Ich hoffe nur, ich komme erst nach diesem vermaledeiten Ausflug dazu, mich richtig zu fürchten, denkt die Lia, als sie langsam den blutroten Fluss hinuntertreiben.

Es geht aber keine fünf Minuten, da macht sich die Geisterbahn wieder als solche bemerkbar. Große Vögel mit brennenden Flügeln stossen aus dem Dunkel unter ihnen und überfliegen sie so dicht, dass der Luftzug das Tier Seltsam dazu veranlasst, wieder unter den Teppich zu kriechen. In den schwarzen Felswänden erscheinen gelbe Augen, die das kleine Boot verfolgen und schliesslich Münden, die träge auf und zu gehen wie Fischmäuler. In den Münden aber sind sehr viele spitze Zähne zu sehen und dahinter nichts, nur dunkel und nochmals dunkel. Und dann erscheinen auch im Wasser schnelle Lichter auf unförmigen Körpern, die immer näher an die Oberfläche kommen und da und dort schon Fontänen verursachen, deren Wassertropfen auch auf die verlorene Expedition fallen.

Der Waldemar nimmt's auf die leichte Schulter.

Visionen! Keine Angst, wir werden den Edgar bald finden, der wird uns weiterhelfen zu den Fallen und irgendwo finden wir dann wohl auch euren König wieder.

Gut, dass du das sagst, meint die Lia mit zittriger Stimme, ich habe es schon vergessen gehabt!

Da will der Mondmann schon seine Rassel hervorholen, um die schlechte Stimmung aufzulockern, aber als das das Tier Seltsam sieht, springt es mit einem unvermuteten Satz hoch, reisst im Flug dem Waldemar die Rassel aus der Hand und verschwindet damit wieder unter den Teppich. Der Waldemar sieht sehr verdutzt aus, sagt aber weiter nichts. Er kann sich vorstellen, dass das Tier Seltsam mit der Rassel Spezielles vorhat und das ist ja vielleicht sogar gut so.

Im Grunde genommen wird die Kette immer länger, denkt sich die Lia jetzt, nicht zuletzt, um sich von den grösser

werdenden Felsmündern und Flammenvögeln abzulenken. Wir müssen den Zeichen folgen. Die Zeichen bringen uns zur Eule Edgar Tinzer Rice. Die Eule Edgar Tinzer Rice muss uns sagen, wie die Fallen funktionieren. Dann müssen wir die Fallen überprüfen, damit wir den König finden. Komplizierter geht es fast nicht mehr, seufzt die Lia und als hätte das Tier ihre Gedanken verfolgt, lässt es ein sehr zaghaftes Rasseln unter dem Teppich ertönen.

Brücken! ruft da der Waldemar und alle sehen jetzt die schlanken Brücken, die sich in unterschiedlichen Höhen von einer Felswand zur anderen über den Fluss schwingen. Inner mehr Brücken werden es. Auf einigen zwischen nun Geisterbahnwagen mit schreienden Mondmännern vorüber und das erleichtert die Lia irgendwie. Wenn sie nicht ganz alleine hier sind, dann ist schon einiges geholfen. Und solange die anderen sich noch amüsieren, kann ihnen ja doch nicht wirklich etwas geschehen. Es regnet mal wieder das unvermeidliche Konfetti auf sie herab, als sie unter so einer Brücke hindurchfahren und ein Mondmann wirft sogar seine Kartongoldkrone hinunter, die genau ins Boot fällt.

Na so was! sagt die Lia und setzt sich die Krone auf. Der Waldemar grinst ganz breit und das Tier Seltsam klatscht begeistert.

Die Königin sucht den König, meint der Waldemar, der auch wieder bessere Laune hat und das Tier Seltsam verlässt sein Versteck, um sich neben die Lia auf den Polstersitz zu legen.

Dann steigen die neuen Brücken immer weiter hinauf und verschwinden zuletzt im Dunkel. Das Licht aus dem Fluss ist violett geworden und am Ende erlöscht es fast ganz. Träger fliesst der Fluss zwischen den nun kaum mehr erkennbaren Felswänden dahin. Das Wasser scheint sehr müde zu sein und müde sind auch die drei Bootsfahrer.

Die Lia denkt sich, dass sie schon lange nicht mehr geschlafen hat und dass es an der Zeit wäre, sich hinzulegen. Auch das Tier Seltsam und der Waldemar sehen auf einmal sehr müde aus. Aus dem Wasser steigen wie auf Bestellung einschläfernde Dämpfe und schon in der nächsten Minute treibt das Boot mit drei tief schlafenden Königssuchern auf dem nun ganz dunklen Fluss dahin, über dem nur das ferne Lachen eines sehr kleinen Gespenstes von irgendwo jenseits der Felsen zu hören ist.

Im Schlaf begegnen die Lia und das Tier Seltsam dem König. Er sitzt auf einem sehr hohen, schlanken Turm neben einem Mondmann und pafft mit dem freundschaftlich eine Wasserpfeife. Dunkelrote Wolken, fast durchsichtig und mit wütenden Fischen bewohnt, treiben schnell über dem Turm dahin der nicht allein dasteht: Ein paar Dutzend Türme sind über die Landschaft verteilt, auf die verschiedenartiges Licht fällt. An allen Türmen wird eifrig gebaut. Höher und höher steigen sie in den Mondhimmel und jeder Turmbauer schaut immer wieder in die Runde, um zu sehen, welcher Turm am Schönsten wird. Nur der Turm, auf dem der König sitzt, wir natürlich nicht grösser. Sein Mondmann hat ja aufgehört zu bauen und lobt jetzt über alle Massen die Faulheit und das

Nichtstun als wahre Quellen der Sanftmut und inneren Zufriedenheit. Als der König die Lia und das Tier Seltsam um den Turm herumfliegen sieht, winkt er furchtbar aufgeregt und geht an das Turmgeländer.

Ich schlafe gerade, ich nehme an, ihr tut das auch?

Ich glaube schon, meint die Lia und schaut auf das Tier Seltsam neben sich, das doch tatsächlich die Augen geschlossen hat.

Das ist selbstverständlich dumm, meint der König verdriestlich, während hinter ihm der Mondmann weiter Pfeife pafft, als wäre nichts geschehen.

Sonst hätten wir uns ja schon gefunden, meint die Lia.

Können sie uns wenigstens sagen, Herr König, wo sie sich befinden, damit wir sie auch dann finden, wenn wir wach sind?

Aber da muss der König passen.

Nun weiss ich das leider auch nicht so genau. Sicher ist nur, dass ich, kurz nachdem wir die Lichter auf der Mondoerfläche erblickt haben, in einen dunklen Schacht gefallen bin, durch den ich wohl an die zwei Minuten nach unten gerutscht bin. Unten lag eine recht riesige Luftmatratze, auf der ich weich zu landen kam. Ich war in einer riesigen Höhle gelandet, durch die ab und zu kleine Wagen wie von einer Rummelbahn schossen.

Die Geisterbahn! denkt die Lia aufgeregt.

Schliesslich hat einer der Wagen nach einer recht aufwendigen Abbremsung Halt gemacht in meiner Höhle, in der sich inzwischen einige durchsichtige Schemen eingefunden hatten, die immer schrien: "Gib uns ein Butterbrot oder wir fressen deine Krone!"

Schrecklich, sagt die Lia.

Gar nicht, es war sogar ziemlich unterhaltsam. Nur eben hätte ich liebend gerne auch ein Butterbrot gehabt, wagte aber nicht danach zu fragen. Dieser Mondmann hier, mit dem ich gerade Pfeife rauche, der ist aus dem Wagen gestiegen und hat mich hierher geführt, ins Land der Türme, wie er sich ausdrückt.

Das werde ich mir merken, sagt die Lia, die schon merkt, wie etwas an ihr zerrt und der König blasser und fremder wird. Es sieht so aus, als werde der König von einem unsichtbaren Gulli aufgesogen.

Bleiben sie, wo sie sind, kann die Lia gerade noch rufen.

Damit wir sie finden können!

Aber ob der König das noch gehört hat, kann sie nicht sagen, denn schon im gleichen Moment öffnet sie die Augen und fühlt sich gefangen. Dunkel ist es und riechen tut es muffig. Als sie mit den Händen ins Dunkel um sich herum tastet, kann sie das Fell des Tieres Seltsam fühlen. Vom Waldemar aber ist keine Spur.

Wo bin ich nur? fragt sich die Lia einmal mehr und schüttelt das Tier ganz sanft an den Schultern, damit es erwache.

würde. Aber seltsam ist nun eben, dass das Summen wohl nahe klingt, aber auch irgendwie wie durch dünne Wände von ihnen getrennt. Und dann macht das Tier zum erstenmal ein Geräusch: Es pfeift leise und Lia merkt, wie es sie auf etwas aufmerksam machen will. Da ist ein sehr schmaler Streifen, der hell leuchtet und sich schräg über ihren Köpfen befindet. Die Lia steht vorsichtig auf und schon berührt ihr Kopf etwas. Die Lia tastet und stellt fest, dass es Karton sein muss. Und der Lichtstreifen befindet sich gerade vor ihr. Sie nähert sich mit ihren Augen und erkennt in dem Augenblick, dass es sich um eine Ritze im Karton handelt, durch den sie einen eifrig beschäftigen Mondmann sehen kann. Und dieser Mondmann, der übrigens eine Kapitänsmütze trägt, geht mit einem Pinsel hin und her zwischen riesigen Kartonschachteln, fast so gross wie der Mondmann selber zum Teil, andere hingegen klein wie Schuhkartons. Diese vielen Kartons liegen auf einer Wiese verstreut, in der Baumstrünke, altmodische Maschinen, von Efeu überwachsen und viele Pilze, die wie Regenschirme aussehen, zu sehen sind. Und jeder Karton trägt eine Nummer, um die herum der Mondmann Ringe, Spiralen, Quadrate und andere Formen malt, wie er überhaupt bestrebt ist, alle Kartons sehr schön zu gestalten. Farbtöpfe sind auf der ganzen Wiese verstreut und hinten, wo grünblaue, freundliche Berge in einen Sommerhimmel steigen, steht eine grosse Stadt voller fremder Formen.

Das Tier Seltsam sitzt inzwischen auf Lias Schulter und späht wie sie durch die Ritze nach draussen. Ganz still ist es und seine Augen sind nur schmale Schlitze.

Von Waldemar ist nichts zu sehen. Aber gerade zerrt der Mondmann den Geisterbahnwagen hinter einem besonders mächtigen Baumstrunk hervor und sieht sich suchend um. Dann fällt sein Blick auf die Kartonschachtel, die gleich neben der steht, in der die Lia und das Tier Seltsam sich befinden. Denn dass es nichts anderes sein könnte als eine eben solche Kartonschachtel wie da draussen, daran zweifelte die Lia nicht. Vorerst denkt die Lia aber nicht daran, aus der Schachtel zu steigen.

Abwarten, denkt sie vorsichtig und schaut dem Mondmann zu, der das Wägelchen bis zum Nachbarkarton geschleppt hat und sich mit der Kapitänsmütze Wind zufächelt. Dann will er sich daran machen, den Deckel der Schachtel wegzunehmen. In dem Moment springt der Deckel aber von selbst auf und wie ein Flaschenteufel jagt der Waldemar mit einem Zorneschrei aus eben dieser Schachtel und landet geradewegs neben dem wie vom Donner gerührten Mondmann.

Ha! ruft der Waldemar wie von Sinnen.

Mich in eine Schachtel zu verfrachten wie Treibgut!

Und wieder schreit der Waldemar: Ha!

Bin ich etwa ein Kronleuchter oder billiges Frachtgut! Das wäre ja noch schöner! Mich, den Waldemar, in einer Schachtel aufbewahren wollen. Was hast du dir dabei gedacht? Aber wahrscheinlich kannst du gar nicht denken!

Und noch mal lässt der Waldemar sein Ha! erschallen.

Während dieses Zornausbruchs ist der Waldemar immer um den mit grossen Augen dastehenden Mondmann herumgegangen und hat ihm äusserst giftige Blicke zugeworfen, Blicke wie Blitze und wirklich knisterte es hörbar in der Luft!

Ich dachte... will der Kapitänsmützenmondmann sagen, aber der Waldemar ist viel zu sehr in Fahrt geraten, um zuzuhören.

Beruhigend streichelt die Lia dem Tier über das Fell und beide horchen angestrengt, denn irgend etwas ist tatsächlich zu hören, ein dumpfes Gesumme. Beschäftigt und angeregt klingt es, als ob jemand seine Sonntagstruhe aufräumen

Denken! Ich werde noch verrückt. Zuerst habe ich gemeint, ich sei in einem Gefängnis aufgewacht oder an einem noch schlimmeren Ort. Fünf volle Minuten habe ich gebraucht, um diesen Schwindel zu durchschauen. Fünf Minuten in dieser dummen Schachtel.

Mit diesem Worten verabreicht der Waldemar der Schachtel einen Fusstritt, worauf die nichts weiter tut, als auf die Seite zu fallen.

Aber ich bin doch Sammler! sagt der Mondmann verzweifelt. Und was sammelst du? Mondmänner, die friedlich schlafen? Mädchen von anderen Sternen? Unschuldige Tiere aus dem All? Ich wage nicht daran zu denken, was in all den Schachteln um uns herum aufbewahrt ist!

Nichts besonderes, meint der Sammler-Mondmann und lässt unruhig seinen Blick zwischen den Schachteln hin und her geben.

Noch besser! Noch besser! Bin ich etwa nichts Besonderes? Und die arme Lia? Und ihr Tierchen? Wo hast du sie eingesperrt? Wir sind ja alle nichts Besonderes! ruft der Waldemar mit dramatischer Geste und gibt mal wieder der Schachtel, in der er aufgewacht ist, einen kräftigen Tritt. Ich sperre niemanden ein, wagt der Sammler-Mondmann zu sagen.

Ich mache nur Ordnung!

Schöne Ordnung, kann man nur sagen! sagt der Waldemar jetzt und setzt sich ganz erschöpft auf einen Baumstrunk, wo er schmollend sitzen bleibt und mit bösen Blicken das Unkraut vor seinen Füßen zum Welken bringt.

Der Sammler-Mondmann mustert den Waldemar ausführlich und überlegt sich scheinbar, ob er nochmal versuchen soll, die ganze Sache erklärbar zu machen. Und da der Waldemar kein Wort mehr von sich gibt, wagt er es denn auch schliesslich. Ich habe euch am Flussufer gefunden, vor zwei Stunden. Ihr seid angeschwemmt worden. Ich kann es fast nicht glauben, aber ihr müsst aus der Geisterbahn gekommen sein. Schlafend! Ihr müsst Nerven haben, bewundernswert!

Jaja, murmelt der Waldemar schon etwas versöhnlicher.

Nein, wirklich, so etwas habe ich noch nie erlebt. Ich wohne schon seit Jahren hier am Rande der Geisterbahn, aber soviel Heldenmut! Auf einem Geisterwagen auf dem Fluss der Toten zu fahren!

Fluss der Toten? fragt der Waldemar leise.

Genau. Hier ändert er seinen Namen aber.

Das beruhigt mich, sagt der Waldemar nicht sonderlich überzeugend. Der Mondmann setzt sich nun neben ihn auf den Baumstrunk und nimmt höflich die Kapitänsmütze vom Kopf. Julill heisse ich. Und du?

Waldemar, kommts knirschend aus Waldemars Mund.

Also du musst mir schon erklären, wie du auf solche Abenteuer verfallen bist. Und wer sind nur deine Begleiter? Mondmänner sind das sicher nicht. Doch nicht etwa Marsianer, obwohl sie ja weder klein noch grün sind.

Der Waldemar verdaut immer noch den "Fluss der Toten", drum hat der Julill freie Fahrt für seinen Monolog.

Du musst wissen, ich mache zu gerne Ordnung. Alles, was ich finde, muss ich richtig geordnet in eine meiner Schachteln legen, damit ich alles jederzeit wiederfinden kann. Mein ganzer Besitz befindet sich in diesen Schachtel. Und natürlich wohne ich selbst auch in einer Schachtel.

Als die Lia und das Tier Seltsam soweit zugehört haben, hebt

die Lia langsam den Schachteldeckel und ruft zu den beiden Mondmännern hinüber.

Da hast du sie also versteckt, meint der Waldemar nur, kommt zu der Lia und hilft zuerst ihr, dann dem Tier, aus der Schachtel zu klettern.

Wir sind übrigens keine Marsianer, sagt die Lia, als sie vor dem Julill steht.

Wir kommen von der Erde!

Welche Unordnung! kann da der Julill nur noch stöhnen.

40

Die Lia gibt nun zu bedenken, dass das Tier Seltsam und sie sehr hungrig seien und auch der Waldemar äusserst sich in dem Sinne, so dass der Julill sich gleich bereit erklärt, ein Frühstück für die drei aufzutischen. Dazu geht er zuerst zu einem der Baumstrünke auf der Wiese und holt aus einem Astloch eine Papierrolle hervor. Die entrollt er (sie ist sicher drei Meter lang) und liest langsam, indem er sie ganz nah vor sein Gesicht hält. Schliesslich nickt er befriedigt. Nummer 275 ist die Frühstücks-Schachtel! meint er und gibt seinen Gästen Zeichen, ihm zu folgen.

Nun geht es über die halbe Wiese, die Lia ein bisschen an ihre Wiese daheim erinnert, vorbei an hunderten von Schachteln, auf denen verschiedene Nummern stehen. Eine Ordnung innerhalb der Nummernfolge ist aber nicht zu erkennen, was die Lia auch veranlasst, den Julill darüber zu befragen.

Oh! Es gibt sehr verschiedene Formen von Ordnung, erläutert der, während sie weiter durch das hohe, weiche Gras an Schachteln und Wurzelstöcken vorbeigehen.

Bei der Nummerierung als solche handelt es sich um eine äusserst simple, will sagen lineare Ordnung. Das begreift sogar der grösste Dummkopf. Man beginnt bei Null und hört auf, wenn man genug hat. Wirklich beleidigend simpel, wenn auch für meine Zwecke durchaus genügend. Nur habe ich mir gedacht, damit kannst du dich nicht zufrieden geben. Also habe ich die Nummern nach einer mehrdimensionalen Ordnung auf den Schachteln angebracht. Man müsste komplizierte Schleifen, Spiralen und Zitterlinien gehen, um die Nummern schön der Reihe nach vorzufinden. Trotzdem ist alles streng logisch aufgebaut, keine Bange. Würden wir die ganze Sache von der zweieindrittel-Dimension anschauen, hätten wir gar keine Probleme und die Nummerierung erschien uns beleidigend naiv.

Nachdem der Julill diesen Vortrag zum Besten gegeben hat, bleibt er vor einer kleinen Schachtel mit der gesuchten Nummer stehen. Schon springt das Tier Seltsam von Lias Schulter und landet genau auf der Schachtel, von der es auch gleich den Deckel reisst.

Da kommt zum Vorschein warmer Kaffee, Brötchen, Aprikosen und Erdbeeren, Rahm und Butter, Marmelade und Nusshörnchen. Na bitte! meint der Julill und fordert seine Gäste auf, auf ihn zu warten, bis er aus einer anderen Schachtel Tisch und Stühle geholt hat. Zufällig weiss er die Nummer dieser Schachtel auswendig, denn er braucht sehr oft den Tisch und einen Stuhl für sich, um seine Liste zu erneuern.

Und wie machen wir weiter, wenn wir gefrühstückt haben? fragt die Lia den Waldemar.

Wir suchen weiter nach der Eule Edgar Tinzer Rice, oder nicht?

Ich habe so eine Ahnung, als wisse ich, wo der König steckt. Kennst du zufällig ein Land, in dem sehr viele Türme stehen, die immer höher werden?

Da muss der Waldemar überlegen. Doch schliesslich schüttelt er den Kopf.

Dann müssen wir den Julill fragen, sagt die Lia und schaut dem Tier Seltsam zu, das eben von der Quittenmarmelade nascht, die von ausgesuchtem Gelb ist, wie man sich denken kann.

Der Julill erscheint auch gleich wieder, stellt Tisch und vier Stühle mitten in der Wiese auf und alle setzen sich zu Tisch. In der Mitte setzt der Julill die Frühstücks-Schachtel und das Tier darf auspacken. Als es das letzte Brötchen aus der Schachtel genommen hat, will es doch tatsächlich einen grossen Bissen von der Schachtel abbeissen, aber die Lia kann es gerade noch daran hindern. Da muss sich das Tier schon mit dem Rest der Marmelade begnügen und der Julill kann gar nicht sagen, wie erleichtert er ist, dass seiner Schachtel mit Nummer 275 nichts geschehen ist.

41

Während des kräftigenden Frühstücks ist es an der Lia, den Julill über die Gegebenheiten zu befragen, die sie auf diesem Teil des Mondes erwarten. Vor allem will sie natürlich etwas über das Turmland erfahren, doch auch Julill weiss nichts davon.

Dann kann uns wirklich nur noch die Eule helfen, sagt die Lia schliesslich.

Die Eule? Du meinst doch nicht Edgar Tinzer Rice?

Aber ja doch! ruft der Waldemar da.

Da ist es am Julill, sich wieder mal zu genieren.

Ich glaube fast, ich kann euch da helfen, meint er schliesslich.

Das ist wunderbar! meint die Lia erleichtert, während das Tier Seltsam wenig Interesse für die überraschende Wende zeigt und gerade den letzten Rest Quittenmarmelade aufisst. Wunderbar, ja, meint der Julill fast mit einem Flüstern und rutscht unbehaglich auf seinem Stuhl herum. Oh, da hat die Lia gleich wieder Befürchtungen!

Nun, ich kann euch vielleicht sagen, dass die Eule Edgar Tinzer Rice zur Zeit nicht in der Geisterbahn ist, sagt Julill dann.

Aber du weisst, wo sie sich jetzt befindet?

Ziemlich genau, drückt der Julill weiter herum.

Du hast doch nicht etwas..? ruft der Waldemar und lässt vor Empörung sein Brötchen fallen, das natürlich mit der Butterseite auf den Boden fällt und gleich von Ameisen absevriert wird.

Sie fühlt sich äusserst wohl, das könnt ihr mir glauben, meint der Julill entschuldigend.

Sie will die Schachtel gar nicht mehr verlassen, ehrlich! ruft er, als der Waldemar mit einem Ruck aufgestanden ist und sehr drohend auf den armen Sammler herabblickt.

Sie hat sich Fenster in die Schachtel machen lassen und hilft mir, meine Listen zu vervollständigen. Wir arbeiten

mächtig ertragreich zusammen, das könnt ihr mir glauben. Der Waldemar setzt sich wieder hin und wirft der Lia einen Blick zu, der alles bedeuten kann und die Lia zum Lächeln bringt.

Wenn sie freiwillig in einer Schachtel lebt, so ist das natürlich in Ordnung, meint sie freundlich und der Julill nickt erleichtert.

Natürlich ist das in Ordnung, meint er dann, denn er muss es ja wissen.

Wir haben es oft genug durchgerechnet, der Edgar Tinzer Rice und ich und wir sind zum Schluss gekommen, dass unsere Zusammenarbeit grandiose Früchte tragen wird, erklärt der Julill.

Zuerst machen wir ein neues Inventar von meinen Schachteln, dann wollen wir als erste Mondbewohner eine Karte von der Geisterbahn machen. Das wird spannend werden, das könnt ihr mir glauben!

Hoffentlich nicht zu spannend, denkt die Lia, die eigentlich genug hat von der ganzen Geisterbahn. Sie und auch das Tier Seltsam sind es sehr zufrieden, dass sie im Schlaf aus der Geisterbahn gefunden haben und dann erst noch ganz in der Nähe der gesuchten Eule gelandet sind, ohne etwas dazu tun zu müssen.

So geht das Frühstück friedlich zu Ende. Jeder hat drei Tassen Kaffee getrunken und doppelt soviel Brötchen und Hörnchen zu sich genommen und man fühlt sich nun stark genug, um sich wieder auf die Suche nach dem König zu machen.

Aber wo ist denn das Tier geblieben? denkt die Lia, während der Julill wieder Tisch und Stühle versorgt und der Waldemar sich in einen Sonnenfleck der Wiese gelegt hat, um sich auszuruhen.

Aber lange muss die Lia nicht suchen. Aus einiger Entfernung hört sie jetzt nämlich, wie ein Schachteldeckel zu Boden fällt und sich zwei Wesen mit wispernden Stimmen unterhalten. Und was sieht sie, als sie den Geräuschen gefolgt ist? Das Tier Seltsam sieht sie, es sitzt auf einem toten Ast, der auf der Wiese liegt. Und das Tier Seltsam unterhält sich heimlich mit einem etwa gleich grossen Tier.

Die Eule Edgar Tinzer Rice! denkt Lia und Recht hat sie.

42

Das Tier Seltsam und die Eule haben die Köpfe zusammengesteckt und scheinen sich königlich zu unterhalten, denn obwohl nun der Waldemar mit wichtiger Miene vor die beiden tritt, lassen die sich gar nicht stören. Vor allem die Eule scheint sich köstlich zu amüsieren. Daran ist nun ohne Zweifel das Tier Schuld, das in einer unbekannten Sprache der Eule Worte ins Ohr flüstert und dabei sehr verschmitzt aussieht.

Sieh einer an! denkt sich die Lia nur im Stillen.

Da habe ich das Tier Seltsam wohl ziemlich unterschätzt.

Ahem, hustet der Waldemar vernehmlich, er will eine kleine Rede halten und sich wohl auch ein bisschen wichtig machen, weil er echte Ausserirdische vorstellen darf.

Die Eule aber guckt nur kurz, nickt dem Waldemar freundlich zu und lacht schon wieder von Neuem.

Der Sammler-Mondmann steht nur schüchtern in kleinem Abstand zu der Gruppe und hält seine Kapitänsmütze fest in seinen Händen. Sein Blick irrlichtert zwischen der Eule und dem Waldemar hin und her. Ohne Zweifel ist er sehr interessiert, was der Waldemar nun machen wird.

Der setzt eine energische Miene auf, strafft seine Haltung sichtbarlich und tippt die Eule vorsichtig auf die Schulter. Auch diesmal schaut ihn die Eule zwar freundlich an, nicht auch wieder, aber das ist auch schon alles.

Er macht einen kurzen Schritt zur Lia hin und flüstert ihr fragend ins Ohr:

Was nun? Die Eule lässt nicht mit sich reden.

Lassen wir die beiden allein plaudern, schlägt die Lia vor.  
Und dein König?

Der kann warten. Ich glaube, es geht im ganz gut da, wo er gerade ist. Wir haben Zeit.

Schon wieder lacht die Eule laut auf, es klingt, als feiere eine Fledermausschule ein Fliegerfest. Der Waldemar setzt eine gleichgültige Miene auf und stolziert davon. Er hat sein Bestes gegeben und wenn man's nicht würdigt, ihm soll's Recht sein!

Der Sammler-Mondmann wagt sich nun wieder an die Lia heran, wobei er es nicht versäumt, einen unsicheren Blick auf seinen Partner, die Eule Edgar Tinzer Rice zu werfen, deren Verhalten ihn sichtlich beunruhigt.

Ich habe sie noch nie lachen gehört! flüstert er der Lia zu und wackelt verstört mit den Ohren.

Eure Arbeit wird dadurch sicher nicht behindert werden, beruhigt ihn die Lia.

Bist du sicher? fragt der Mondmann und setzt sich die Mütze wieder auf.

Ganz sicher. Dieses Lachen wird euch sogar ganz erheblich nützlich sein für euren grossen Plan.

Jaja, murrnet der Sammler-Mondmann vor sich hin, das vielleicht schon. Aber es geht auch etwas Zeit dadurch verloren, wenn du weisst, was ich meine.

Dann werde ich dir in der Zwischenzeit helfen, schlägt die Lia munter vor und macht dem Mondmann Geste, ihr zu folgen. Sie will nämlich mal nachschauen, was der Waldemar so alles macht, der alte Schmollkopf.

Ja, das könnte gehen! sagt der Julill erleichtert und folgt der Lia eilig.

Aber dann will ich dir zuerst die Wunderschachtel zeigen! ruft er plötzlich, nachdem sie schon zwischen den Schachteln hindurch in Richtung des Flusses gegangen sind.

Das klingt interessant, muss die Lia zugeben.

Da ist der Julill natürlich in seinem Element.

Interessant ist nur ein schäbiges Vorwort für das prächtige Buch, das diese Schachtel ist, das kannst du mir glauben.

In dem Moment kommen sie am Fluss an. Da sitzt der Waldemar gelangweilt auf dem Ast einer Trauerweide und lässt seine nackten Füsse in das Wasser baumeln.

Nur eine Sekunde, sagt die Lia zum Julill.

Geh nur schon vor, ich komme dann nach.

Wieder schwebt ein Gelächter von der Eule vom anderen Ende der Wiese zu ihnen herüber, als der Julill sich schon auf den Weg macht und die Lia sich zu dem Waldemar auf den Ast setzt.

Lange sagen der Mondmann und das Erdmädchen nichts und schauen nur still ins eilige Wasser des Flusses. Da gibt es goldene Kiesel und bunte Steine, da gibt es eckige Fische und ein Plimmen wie von Juwelen und Diamanten. Das Wasser ist ganz klar und beruhigt die Sinne unheimlich. Das Wasser ist fast unsichtbar und nur dort, wo es das Licht der Sonne spiegelt, leuchtet es glitzernd und gleissend auf für Sekundenbruchteile.

Das ist der Mond, denkt die Lia.

Das da unten ist der Mond, all die Steine und das Wasser auch und der Ast, auf dem ich sitze. All das ist der Mond. Und neben mir sitzt ein waschechter Mondmann, den es mit all den anderen Mondmännern eigentlich nicht geben dürfte. Zum Glück glaube ich, dass das hier der Mond ist, wissen tue ich es nämlich nicht.

Dann denkt sie an ihr Haus daheim auf der Erde und die Wiese und den Wald und das Sofa mit den Kaffeeflecken.

Man möchte es nicht glauben, wir haben die Eule gefunden, sagt die Lia schliesslich.

Der Waldemar hebt seinen Blick und lässt ihn über die nahen Hügel schweifen, die grünblau und süsmüde vor ihnen im Nachmittagsdunst liegen.

In der Tat, murrnet er nur verloren.

Sein Blick ist woanders, seine Gedanken reisen durch die Zeit und die ist so gross wie ein Leben über den Sternen.

Dann sagen sie wieder beide sehr lange nichts.

Erst als die Fische unter ihnen in seltsam geformten Schleifen ausschwärmen und seltsame Reigen im flachen Wasser aufführen, äussert sich die Waldemar mal wieder.

Mit dem Finden ist das so eine Sache. Komischerweise bin ich gar nicht glücklich, jetzt, nachdem wir die Eule gefunden haben. Zum Glück haben wir wenigstens euren König noch nicht. Also schau, wenn ich tatsächlich geglaubt hätte, die Eule so schnell zu finden, dann wäre ich wahrscheinlich gar nicht mitgekommen.

Dich interessiert das Finden nicht sonderlich? fragt die Lia.

Ach, ich muss ja erst das Eine finden, ehe ich all das Andere entdecken kann! seufzt der Waldemar dann und stiert wieder wie hypnotisiert in die Wasser.

Und das Eine hast du noch nicht gefunden? fragt die Lia nach einer kurzen Pause.

Der Waldemar, still und nachdenklich wie nie zuvor, muss erst ein bisschen nachdenken.

Weisst du Lia, manchmal denke ich mir, ob es nicht so ist, dass man das Eine erst findet, wenn man sich verloren hat. Und wann verliert man sich wirklich? Wenn man einschlaf und nicht wieder aufwacht. Das macht mich immer ganz melancholisch, wenn du mich verstehst.

Die Lia will gerade eine Antwort geben, da schreit der Julill vom anderen Ende der Wiese her laut und lang gezogen ihren Namen.

Die Wunderschachtel ist bereit! ruft der Julill ausserdem noch.

Die Wunderschachtel? fragt der Waldemar mit ganz veränderter Stimme, so, als sei er eben aufgewacht und höre mitten im heißesten Sommer den Eisemann unter seinem Fenster rufen.

Komm Lia, das müssen wir uns ansehen. Wenn es etwas gibt, das den Tod vielleicht vorwegnimmt, dann ein saftiges winziges Wunder.

Der Waldemar steht auf, stakst durchs Wasser zum Ufer hin und zieht sich seine Schuhe wieder an. Die Lia indessen balanciert auf dem Ast zurück. Wieder hören sie die Eule lachen und auch das Tier Seltsam lässt ein Lachen wie von einer goldenen Zuckertrompete hören.

Die sorgen vorerst für sich selbst, meint der Waldemar nur mit schüttelndem Kopf und hört sehr fasziniert zu, wie jetzt bei jedem Schritt das bisschen Wasser an seinen Füssen im Schuh quitscht.

44

Die Wunderschachtel ist knallrot und etwa so gross wie ein Kinderzimmer. Der Julill hat schon den Deckel weggenommen und begrüßt die Lia und den Waldemar stolz, nachdem er sie ins Innere der Schachtel gebeten hat. Sofort zieht der Julill den Deckel wieder über die Schachtel und ihre Köpfe und dunkel wird's im gleichen Augenblick. Das ist aber vorerst alles und deshalb wagt der Waldemar auch nach einiger Zeit eine Frage ins Dunkle zu stellen.

Mein lieber Kollege, hier ist aber von Wundern gar keine Spur nicht. Oder täusche ich mich da?

Aus einer anderen Richtung hört Lia die Stimme des Julill, die irgendwie weit entfernt klingt.

Es ist natürlich wieder alles ganz einfach, sagt der Julill just. Das grösste Wunder ist ja wohl, so doziert der Sammler-Mondmann weiter, unser Gehirn und all das, was es so anzustellen vermag. Wisst ihr, für mich ist das Gehirn wie ein kleines, ungemein intelligentes Kind, das man allein in einer Schachtel einsperrt, ähnlich wie diese Schachtel eine ist. Und weil es sich zu langweilen beginnt, denkt es sich alles aus, was außerhalb der Schachtel vor sich geht.

Vom Waldemar ist vorerst nur ein ärgerliches Gebrummel zu hören und dann ein lautes Poltern. Der Waldemar wollte sich nämlich lässig an die Innenwand der Schachtel lehnen, berechnete aber den Abstand falsch und fiel holterdipolter um wie ein Sack voller Bierkrüge.

Ungerührt fährt der Julill in seinem Vortrag fort. Dabei huscht seine Stimme wie ein Gespenst durchs Innere der Wunderschachtel.

Es ärgert mich immer ungemein, wenn die anderen Mondmänner nicht einsehen wollen, was für ein wunderbares Instrument da im Dunkeln inmitten des Knochenzimmers sitzt, das wir Kopf nennen. Sie benutzen ihr Hirn wie der Strassenfeger seinen Besen oder der General seine Feldkarte, aber sie kommen nicht einmal auf die Idee, ihr Gehirn wie ein Musikinstrument zu spielen. Denn das kann das Hirn sein, glaubt mir, das einfach unglaubliche Musikinstrument der Welt!

Hier wird der Julill fast euphorisch, erkenntlich am schnellen Hin und Her seiner Stimme. Der Julill geht offenbar im Inneren der Schachtel auf und ab.

Wer auf diesem Instrument spielen kann, dem stehen alle Wunder nebst der ganzen Welt offen! Die meisten Mondmänner vergnügen sich im Lunapark, bis ihnen die Nasen abfallen vor Lachen; aber das Hirn will ja gar nicht unterhalten werden,

es will sich selbst unterhalten.

Gut, gut, unterbricht hier der Waldemar kurzfristig den Sermon.

Aber was um Himmels willen hat das alles mit der Schachtel zu tun?

Ja, diese Schachtel hier, Nummer 24 übrigens, funktioniert natürlich wie unser Kopfinstrument. Stellt euch was vor, arbeitet mit eurem Gehirn, und alles wird sichtbar, was vorher unsichtbar war.

Aha! murmelt der Waldemar nicht gerade beeindruckt.

Und wie geht das genau? will nun die Lia vom Julill wissen. Das muss jeder für sich selbst herausfinden. Strengt euch an, aber verkrampft euch um Gottes willen nicht. Ich mach euch mal vor, wie ich es immer halte.

Und schon wird es hell in der Schachtel und die Drei stehen wieder mitten auf der Wiese zwischen Julills tausend Schachteln. Da ist natürlich der Waldemar verblüfft und auch die Lia wundert sich.

Wieso hast du uns rausbefördert? will der Waldemar auch sofort wissen.

Wir sind immer noch in der Schachtel, sagt der Julill lächelnd.

Hier muss der Waldemar dröhrend lachen und sich den Bauch halten, weil er gar nicht mehr damit aufhören kann.

In der Schachtel! ruft er fröhlich.

In der Schachtel natürlich! lacht er und wiehert und prustet und kann sich gar nicht mehr fassen vor Vergnügen.

In der Schachtel!

Die Lia schaut den Julill mit einem Ausdruck an, der sich für Waldemars Ungezogenheit entschuldigen will, aber der Julill selbst lächelt kaum weniger als der Waldemar.

Da wir ja nicht mehr in der Schachtel sind, kannst du natürlich frei herumspazieren, oder? sagt er verdächtig ruhig.

Und ob ich das kann! bringt der Waldemar prustend zwischen zwei Lachsalven hervor.

Und er macht einen mächtigen Schritt nach vorne und noch einen und noch einen und lacht immer noch wie ein Elefant unter der Dusche und will noch einen Schritt machen und stösst auf etwas Unsichtbares und fällt lang hin wie zuvor schon einmal und das Lachen erstirbt wie eine Sirene, die in eine Sahnetorte fällt.

Sehr schnell ist der Waldemar wieder auf den Beinen, langsam aber streckt er seine Hände aus.

Da ist eine Wand! bringt er mit fader Stimme hervor. Von

Lachen ist nun wahrlich kein kleinster Rest mehr übrig. Und da immer noch! fügt er hinzu, während er sich langsam seitlich bewegt, bis er auf eine Ecke stösst in der unsichtbaren Wand.

Die Lia schaut dem Julill in die Augen und versteht auch gleich, was vor sich gegangen ist. Sie sind ja immer noch in der Schachtel, nur Julills Vorstellungskraft ist in der Schachtel zum Bild der Wiese um sie herum geworden und das ist wohl so echt, weil der Julill seine Wiese nun einmal sehr genau kennt.

Der Waldemar inzwischen hat eine Reise den vier Wänden entlang gemacht und damit genau das Viereck abgeschritten, das das Innere der Schachtel bildet.

Ich verstehe, sagt er dann nur mit matter Stimme, geht auf den Julill zu und legt ihm den Arm auf die Schulter.  
Du bist natürlich nicht nur ein Schachtelsammler, sondern auch ein riesengrosser Schuft! meint er dann freundlich.  
Da lachen beide Mondmänner wie zwei alte Brüder und es wird wieder dunkel in der Wunderschachtel.

45

Jetzt kommt die Lia dran! lässt sich Julill vernehmen.  
Ich will es versuchen, meint die Lia etwas scheu und lange sieht und hört man in der Schachtel nichts.  
Doch plötzlich taucht im Eck der Schachtel ein kleines Licht auf; es ist eine Planetenlaterne aus Lias Werkstatt, die hier erscheint mit einem Mal.  
Du kannst es ja! ruft der Julill begeistert, verscheucht damit aber gleich wieder die Erscheinung.  
Ist das anstrengend, kann die Lia nur sagen.  
Mur am Anfang, Lia. Versuch es nur noch einmal!  
Also versucht es die Lia noch einmal. Und tatsächlich vergeht keine Minute, und ihr Sofa steht vor ihr.  
Nicht himsetzen, warnt der Julill gleich.  
Was ist das eigentlich für Plunder? will der Waldemar wissen.

Aber damit verscheucht er das Sofa natürlich gleich wieder.  
Jetzt bleibt es bedeutend länger als vorhin dunkel, aber keiner der beiden Mondmänner wagts es, die Lia wieder im Dunkeln anzusprechen. Und das ist auch gut so. Denn was jetzt kommt, das ist so grossartig, dass die beiden Bleichgesichter vor heiligem Schrecken fast umkippen.  
Türme! haucht der Waldemar mit Sterbensstimme.

Wirklich stehen die Lia, der Waldemar und der Julill mitten in einer ganz und gar plastischen Szene, so wahr und eindrücklich wie vorhin Julills Wiesenvision. Doch diesmal sehen die Drei ein Land voller Türme, an denen viele viele Mondmänner arbeiten und die demnach grösser und grösser werden mit jedem Augenblick.

Das ist unglaublich! kann der Julill mit knapper Not hervorbringen.

Ich habe an meiner Vision ein volles Jahr gearbeitet und du, Lia, du schaffst es in fünf Minuten!

Die Lia sieht sehr glücklich aus, aber auch sehr erschöpft.  
Das habe ich geträumt. Erst kürzlich. Es ist das Land, in dem der König auf uns wartet.

Sie macht eine Pause und die Türme werden ein bisschen unscharf wie in heißer Luft.

Julill, vielleicht planst du deine Träume auch mal ein in der Wunderschachtel. Ich glaube fast, dass wir die Träume viel besser im Kopf behalten als alles andere und deshalb diese Vision so schnell zustande kam.

Das könnte sein! sagt der Julill aufgereggt und einige seiner aufsteigenden Visionen mischen sich nun als abstrakte Spiralen und Muster in die Turmlandschaft. Doch schnell verschwinden sie wieder, denn der Julill ist kein Spielverderber und hält sich zurück. Und der Waldemar macht sowieso nur Augen wie Untertassen. Es ist kaum glaublich, aber seine Augen sollen noch grösser werden. Denn jetzt bewegen sich die drei Schachtelbewohner wie in einem Flugzeug und nähern

sich einem Turm, der viel kleiner ist als alle anderen Türme. Und wie sie näher kommen, erkennt die Lia tatsächlich den König, der ihr schon eifrig zwinkt.

Ich habe es gewusst! ruft er und wirft seine Krone in die Luft vor Freude.

Sie würden mich finden, früher oder später. Ich habe es gewusst!

Er wirft die Wasser-Pfeife fort, die er immer noch geraucht hat, drückt seinem neuen Freund, dem Turm-Mondmann, einen fetten Kuss auf die Stirn, bedankt sich für seine Gastfreundschaft, verspricht, eine Karte zu schreiben von Merkur und springt mit einem Satz mitten zwischen die Lia, den Julill und den Waldemar.

Es gibt ein helles Aufzucken, es blitzt und blitzelt, die Vier sehen einen Moment lang gar nichts mehr, dann ist es mit einem mächtigen Schlag wie von einer kosmischen Turmuhr wieder stockdunkel.

Was ist passiert? kann die Lia nur noch matt sagen und schon ist sie vor Erschöpfung eingeschlafen.

Und auch der Julill und der Waldemar melden sich nicht mehr. Das Staunen hat sie buchstäblich umgerissen. Stille breite sich in der Wunderschachtel aus, wunderbare Stille.

46

Die Lia erwacht von etwas Feuchtem auf ihrem Gesicht. Als sie die Augen aufschlägt, erkennt sie, dass die Zunge des Tier Seltsams sie geweckt hat. Das klatscht erfreut in die Hände, als es Lias Erwachen bemerkte und hält ihr gleich ein Glas Wasser unter den Mund. Während die Lia einige kräftige Züge nimmt, schaut sie sich um. Sie liegt mitten auf der Schachtel-Wiese, auf der es bereits später Nachmittag geworden ist. Nicht weit entfernt von ihr liegt der Waldemar, der eben auch die Augen aufschlägt und belämmert in den Himmel guckt und gleich daneben der Julill, der noch friedlich zu schlummern scheint, obwohl die Eule Edgar Tinzer Rice nebe ihm hockt und mit einem Stethoskop seinen Atem abhört. Was ist passiert? fragt die Lia gleich, aber das Tier Seltsam zuckt nur mit den Schultern und zeigt auf die Wunderschachtel, die umgestürzt einige Meter entfernt auf der Wiese liegt.

Du meine Güte! flüstert die Lia erschrocken.

Hoffentlich habe ich nichts kaputtgemacht.

Das hört der Waldemar und beginnt zu sprechen, ohne aufzustehen oder auch nur den Blick von den nun sanft aus dem blumenblauen Himmel sich schlängelnden Sternen zu wenden.

Es kann gefährlich sein, sich mit Ausserirdischen einzulassen, sagt er mit der ruhigsten Stimme der Welt, so, als halte er eine Vorlesung über die Gefahren des Haushaltsstauf für Kakerlaken.

Besonders mit Erdlingen. Die unterschätzt man immer. Man denkt, sie sind friedlich und harmlos, aber jedes Monste ist ein Regenwurm im Vergleich zu ihnen. Sie fahren zu Todesflüssen, tun so, als ängstigten sie sich, lassen Wunderschachteln in die Luft fliegen...

Hier seufzt der Waldemar sehr laut und reckt seinen Arm in pathetischer Geste gen Himmel.

Überall dort, in schwarzen Löchern oder neben explodierenden

Supernovas, in kosmischen Stürmen oder in schwarzen Galaxien, überall dort könnte man das friedlichste Leben führen im Vergleich zu dem, was man hier als einfacher Mondmann über sich ergehen lassen muss.

Ebenso pathetisch schliesst der Waldemar seine Augen und lässt seinen Arm wie eine wilde Blume zu Boden sinken. Hier bleibe ich liegen, bis der Alpträum vorbei ist, bekundet er und bleibt steif und reglos wie ein Brett am Boden kleben.

Die Lia kann ein Lächeln nicht unterdrücken, steht langsam auf und geht zu dem Waldemar hinüber, der wie eine Mumie im Gras liegt. Doch das Gras kitzelt ihn leider in der Nase und so richtet er sich plötzlich blitzschnell auf, reisst die Augen weit auf und sieht die Lia an wie das leibhaftige Schrecken.

Ein Erdling! schreit er dann so laut er kann, ist erstaunlich schnell auf den Beinen und tut so, als wolle er in Panik fortrennen. Stattdessen bleibt er nur mit hochgezogenen Augenbrauen stehen, schaut auf seine Fingernägel und schnalzt einige Male zerstreut mit seiner Zunge.

Eine wunderbare Vorstellung, meint die Lia anerkennend.

Der Waldemar beginnt in aller Seelenruhe, seine Fingernägel zu reinigen.

Nichts im Vergleich zu deiner Vorstellung in der Wunderschachtel!

Aber dafür kann ich doch nichts, sagt die Lia ehrlich bestürzt.

Soll ich etwa Schuld sein? fragt eine Stimme hinter ihnen.

Es ist der Julill, der aufgewacht ist und dem letzten Teil der Unterhaltung gelauscht hat.

Natürlich nicht, sagt die Lia beschwichtigend und nimmt das Tier Seltsam, das die ganze Zeit neben ihr gestanden ist, auf den Arm. Neben dem Julill steht die Eule Edgar Tinzer Rice und betrachtet die ganze Gesellschaft mit Ausnahme des Tier Seltsams wie bedauernswerte Patienten, die man nicht aus den Augen lassen darf.

Darf ich übrigens vorstellen, sagt sie dann und weisst auf das Tier, indem sie sich der Eule gegenüberstellt.

Das Tier Seltsam. Und ich, ich bin die Lia.

Die Eule deutet eine höfliche Verbeugung an, lächelt mit leichter Ironie im Blick und lässt sich ihrerseits von Julill den Erdlingen vorstellen.

Wenn ihr schon dabei seid, einander vorzustellen, könnet ihr vielleicht auch an mich denken, sagt da eine Stimme, die zu keinem der bisher Anwesenden gehört.

Und als sich die Lia, der Waldemar, der Julill, die Eule und das Tier umdrehen, sehen sie den König vor sich stehen.

Guten Tag, sagt er höflich und versucht sein verbindlichstes Lächeln aufzusetzen.

Störe ich etwa?

47

Na, da freuen sich die Lia und das Tier Seltsam natürlich mächtig und auch der König ist nicht unfroh, wieder bei seinen Reisegefährten zu sein, um nun endlich weitere Abenteuer in Angriff zu nehmen. Aber zuerst will man selbstverständlich das Rätsel der unverhofften Rückkehr des

Königs lösen. Zu dem Zwecke lädt der Julill alle seine vielen Gäste ein in die Feierkiste, in der es Malzbier und Kicherwein in Fässern gibt und allerhand Gebäck und Sauerbonbons vom Feinsten nebst Krokant und Marzipan. Da setzt sich die ganze Gesellschaft um einen runden, dicken Tisch auf rotgepolsterte Stühle mit hohen Lehnen und Königskronen als Abschluss.

Meine liebe Lia, wie bin ich denn nun hierhergekommen? beginnt alsbald der König, nachdem man sich gegenseitig vorgestellt hat.

Das wollte ich eigentlich von Ihnen wissen, kann da die Lia nur sagen.

Aber ich habe gar nichts gemacht! meint der König fast ein bisschen erschrocken und das Rätsel wird noch ein Stockwerk grösser.

Nein, der König kann wirklich nichts gemacht haben, meint nun der Julill.

Die Lia hat ja mit ihren Konzentrationsübungen in der Wunderkiste den König wieder hergezaubert.

Ich soll das getan haben? fragt die Lia ehrlich verblüfft. Der Waldemar steckt sich ein riesiges Bonbon in den Mund und hört massig gespannt zu. Aber das Bier studiert er eifrig. Du hast wahrhaftig für ein Wunder gesorgt, Lia. Du hast nämlich den König so sehr herbeiwünscht, dass er tatsächlich Kraft unentdeckter Mächte der Wunderkiste hergezaubert wurde. Anders kann ich mir die kleine Katastrophe von vorhin und das Auftauchen des Königs wirklich nicht vorstellen.

Das könnte sein, murmelt jetzt die Lia und traut sich endlich auch, einen Schluck vom Malzbier zu trinken.

Das Tier Seltsam hat schon kräftig einen gehoben, seine Nase ist schon bläulich angefärbt und sein Blick hat Mühe, lange auf einem Punkt zu bleiben.

So und nur so kann es gewesen sein! meint jetzt der Waldemar mit kräftiger Stimme und haut mit der Faust auf den Tisch.

Und weil alles so gut geworden ist, wird jetzt angestossen! Der Waldemar füllt ein paar Gläser bis zum Rand mit Malzbier, verteilt sie und denkt sich schnell einen Trinkspruch aus.

Auf die Lia und ihre ausserordentliche Gedankenkraft! Mögen die Erdinge bald wiederkommen und die dumme Erde bis dann hoffentlich vergessen haben.

Und dann prostet er zuerst vor allen anderen der Lia zu mit einem vertraulichen Blick, dann dem Tier Seltsam und dann allen anderen. Als die Gläser wieder auf dem Tisch stehen, wird der König konkret. Es gilt nämlich, den weiteren Verlauf der Expedition zu planen.

Hier auf dem Mond, meint der König also, haben wir gehörig viel Zeit verloren. Den Lunapark muss ich mir für später aufsparen, denn jetzt müssen wir schleunigst weiter.

Die Frage ist nur, wohin, sagt die Lia.

Und das Tier Seltsam nickt dreimal wichtig und kippt dabei fast vom Stuhl.

Da möchte ich doch zu gerne meine Meinung kundtun, sagt nun die Eule Edgar Tinzer Rice und plustert sich einen Moment lang auf, um alle Aufmerksamkeit auf sich zu sammeln.

Dabei muss ich freilich etwas ausholen und ich hoffe, sie alle damit nicht zu langweilen. Der Julill kennt die Geschichte natürlich schon, aber der Schluss wird auch für ihn neu sein, wie ich denke. Ich bin nämlich zu neuen

Erkenntnissen gekommen, was die Geisterbahn und überhaupt den ganzen Lunapark angeht, den der geschätzte Julill und ich uns zum Forschungsprojekt auseinander haben.

Dabei nickt der Julill lange und schaut seinen Gästen mit bestätigenden Blicken in die Augen.

Wir haben allen Grund, anzunehmen, dass die Geisterbahn vor allem, wahrscheinlich aber der ganze Lunapark, nicht das Werk der Mondmänner ist!

Hier springt der Waldemar mit erboster Miene auf und poltert gleich los.

Nicht unser Werk! Was willst du damit sagen, Edgar Tinzer Rice?

Das, was ich damit sage, antwortet die Eule seelenruhig.

Das ist unmöglich! ereifert sich der Waldemar und springt nun auf seinen Stuhl auf und ab, was einfach unmöglich aussieht. Die Eule schaut etwas beunruhigt zu, die anderen warten einfach ab und nur das Tier kichert leise in sich hinein.

Wie sollte auch der Lunapark nicht unser Werk sein? Hast du einen vernünftigen Vorschlag, wer es gewesen sein soll? Da bin ich aber gespannt!

Das bleibt nun wirklich das einzige Rätsel, muss die Eule zugeben.

Da sieht ihr es, sagt der Waldemar befriedigt und setzt sich umständlich wieder hin, wobei er strahlt wie der Weihnachtsstern.

Trotzdem gibt es Inschriften in der Geisterbahn, die meinen Schluss untermauern. Sie sind nicht in der Mondsprache geschrieben und ausserdem älter als wir alle zusammen!

Da bleibt sogar dem Waldemar für zwei Sekunden der Atem weg. Aber gleich entrüstet er sich wieder von neuem.

Edgar Tinzer Rice, treib kein Spiel mit uns. Du wirfst die ganze Mondtradition über den Haufen mit deinen irrsinnigen Spekulationen!

Was sagt denn eure Tradition über den Lunapark? fragt der König jetzt.

Nun, dass er das Werk der sieben Brüder ist, die in allen Anfang des Mond bevölkert haben und von denen alle Mondmänner abstammen. Jeder hat einen Tag lang seinen Teil zum Lunapark beigetragen, nur der siebte, der träge Lollo, hat überhaupt nichts getan und sich auf die faule Haut gelegt. Sonst wäre der Lunapark selbstverständlich vollkommen und wir bräuchten keinen Eintritt zu bezahlen!

Ich verstehe, sagt der König mit milden Lächeln.

Aber es waren doch nicht die sieben alten Brüder! wirft nun die Eule mit feurigem Elan ein.

Wer dann? fragt der Waldemar mit wildem Blick.

Ich habe tatsächlich einen Namen gefunden, allerdings nicht in den Inschriften selbst, sondern in einer Art Geheimcode, mit dem man in der Lage ist, aus der Stellung der Sterne einen Namen zu lesen.

Sehr interessant! murmelt der Waldemar verächtlich und angelt sich ein nächstes Sauerbonbon.

Und wie heißt der Name, den sie aus den Sternen gelesen haben? fragt die Lia nun höflich.

Und alle, sogar der Waldemar, schauen die Eule höchst gespannt an.

Die Welttraumforscher, sagt die Eule langsam und mit tiefer Stimme.

Soso, kann der Waldemar nur gelangweilt sagen, aber sein

Blick spricht eine andere Sprache.

Auch wenn der Waldemar es nicht zugeben kann; diese neue, seltsame Theorie der Eule Edgar Tinzer Rice gibt ihm doch ziemlich zu denken. Nach der verblüffenden Offenbarung der Eule hat er sich erst einmal zurückgezogen und zwar in die Weitweg-Schachtel des Julill, wo man sich am anderen Ende des Universums fühlt, wo die Farben, Gerüche und Bewegungen so anders sind, das nur noch die vollkommene Ruhe in der Schachtel herrschen kann. Und die hat nun eben der Waldemar nötig, bitter nötig.

Drüben auf der Wiese sind alle anderen mit Feiern beschäftigt, ständig muss der Julill neue Schachteln mit Himbeerbier und Brombeerwasser anschleppen und ständig wird neu angestossen und auf das weitere Gelingen der Expedition getrunken. Dem Waldemar stösst das alles bitter auf. Er ist ein Traditionalist und hat es nicht gerne, wenn solche schönen Sagen wie die der sieben Brüder über den Haufen geworfen werden. Leider ist er nicht ganz so klug wie die Eule Edgar Tinzer Rice und leider hat er nur wenig Einwände gegen den erstaunlichen Fund zu machen, der diese neue Erkenntnis zutage gefördert hat. Aber untätig bleiben will er nicht. Schliesslich stammt sein Lieblingsonkel Ludowack in direkter Linie ab von Lollo, dem Faulen, dem man es bekanntlich zu verdanken hat, dass die Mondmänner keinen vollkommenen Lunapark haben. Und das ist gut so, denkt der Waldemar stolz, denn sonst würden wir uns schon längst vollkommen zu Tode langweilen.

Also muss die Tradition bewahrt werden, denkt der Waldemar weiter und seine Gedanken wandern gefährlich langsam im Kreis, immer wieder im selben Kreis und das macht den Waldemar ganz kribbelig und schwermütig zugleich. Es muss etwas geschehen, so kommt der grübelnde Waldemar zum Schluss und eben als die Dämmerung niedersinkt auf Julills Schachtelwiese hat er eine Idee, auf die er gleich unglaublich stolz ist. Er ist so stolz, dass er gar nicht schnell die anderen davon unterrichten muss. Mein, er kann es sich leisten, höchst gemächlich den Deckel der Schachtel zu heben, mit dem gleichgültigsten Blick der Welt herauszuklettern und denkbar gelangweilt unter die festliche Gesellschaft zu treten. Die Lia, die ihn kommen sieht, will ihm schon einen Lampion in die Hand drücken, die man eben zur Beleuchtung aus Schachtel 63 genommen hat, aber der Waldemar will von solchen Kinderspielereien nichts wissen. Auch die Einladung des Königs, doch einen Wacholderschnaps mit ihm zu teilen schlägt er grossmütig aus. Stattdessen richtet er seine gewählte Worte an die Versammlung und vor allem natürlich an die neunmal kluge Eule Edgar Tinzer Rice. Nehmen wir einmal an, sagt Waldemar höflich, als alle ihn zuhören, nehmen wir doch einfach einmal an, die Eule Edgar Tinzer Rice hat wirklich Recht und der Lunapark, unser grossartiger Lunapark ist das Werk der sogenannten Welttraumforscher- hier flechtes der Waldemar ein kleines, blasiertes Schnauben ein- und nicht unserer sieben ehrwürdigen Vorfahren, von denen vor allem der Lollo unsere ganze Hochachtung verdient.

Das versteht sich doch von selbst, sagt die Eule Edgar Tinzer Rice. Sie meint natürlich, dass sie wirklich Recht hat, der Waldemar aber bezieht es auf die Hochachtung vor Lollo und ist gleich weniger böse auf die Eule. Innerhin scheint sie nicht ganz mit den guten alten Brüdern zu brechen wollen.

Warum, so fährt der Waldemar jetzt aber fort, warum also machen wir uns nicht einfach auf die Suche nach diesen Welttraumforschern. Vielleicht gibt es sie gar nicht und dann steht eine gewisse Person ganz schön dum da, möchte ich meinen. Ganz abgesehen davon, dass wir die Welttraumforscher natürlich nicht finden können, weil es sie nicht gibt und den Lunapark haben sie auch nicht gemacht.

Mit diesen letzten, etwas unlogischen Worten endet der Waldemar und schaut sich in der Runde um, um die Wirkung seiner Worte auf den Gesichtern der Versammelten abzulesen. Das ist schnell erledigt. Das Tier Seltsam ist schon lange eingeschlafen, der König nach wie vor mehr mit dem Schnaps als mit Waldemars Worten beschäftigt, der Julill sitzt erschöpft unter einer riesigen Blume und fächelt sich Luft zu, und nur die Lia und die Eule schauen mit grossen, neugierigen Augen auf den Waldemar. Schliesslich fasst der König mit lallender Stimme zusammen, was alle denken.

Dann suchen wir sie eben, du störrischer Mondmann.

Und der nächste Schnaps fliesst durch seinen Rachen, um in des Königs Hirn die bekannten Hirnzellenhinrichtungen fortzusetzen.

49

Es ist Nacht geworden als feststeht, dass man sofort eine Expedition losschicken will, die die Existenz der Welttraumforscher überprüfen soll. Da die Eule Edgar Tinzer Rice ganz und gar unabkömmlig ist, weil sie unbedingt hier weiterarbeiten muss und auch der Julill kaum seine Schachteln im Stich lassen kann, ist es nur gerade noch der Waldemar, der sich den drei Erdlingen anschliesst, die natürlich den vagen Spuren der Welttraumforscher gerne nachgehen, weil das ja sozusagen auf ihrem Weg liegt.

Wir wollen uns sowieso auf allen Planeten ein bisschen umsehen, sagt der König zu diesen Thema, warum sollen wir da nicht auch noch die nötigen Recherchen für euch in die Hand nehmen?

Die Lia ist sowieso gespannt auf diese seltsamen Wesen, auch wenn sie sich kaum vorstellen kann, dass sie jetzt noch am Leben sind. Schliesslich ist der Lunapark ja eine nicht mehr ganz neue Sache und welches Wesen kann schon so alt werden wie der Mond selbst?

Den Tier Seltsam schliesslich ist alles Recht. Es hat keine Geschmack, kein Lebensziel und keine Ambitionen, also ist es bestens gefeit vor allem falschen Ehrgeiz und strapaziösen Umwegen. Das Mahligende ist dem Tier am wichtigsten und wenn es dann noch von gelber Farbe ist, dann ist alles gut. Aber wie, fragt sich die Lia, als es schliesslich so auf Mitternacht zugeht, wie kommen wir denn von hier aus auf einen anderen Planeten?

Der Waldemar muss wohl das Gleiche gedacht haben, denn er hat sich neben die Lia an den Bach gesetzt und lässt sich

beruhigende Gedanken von der Macht ins Ohr flüstern, während er eng an der Beantwortung dieser Frage grübelt.

Wie habt ihr es denn überhaupt geschafft, hierher auf den Mond zu kommen? möchte er von der Lia gerne wissen.

Und die Lia erzählt ihm alles von den zehn Laternen, dem Plan des Königs und dem grossen Sturm, dem sie eben noch mit aller Mühe und Gedankenkraft entkommen konnten.

Hinter ihnen, weit weg in Julills Schachtelwiese versucht der König gerade, alle Namen seiner Lieblingsfussballmannschaft aufzuzählen, immer wieder unterbochen von der Eule Edgar Tinzer Rice, die unbedingt mehr über die Regeln dieses sonderbaren Spiels wissen will. Und Julill selbst füttert das Tier mit geheimnisvollem Konfekt aus einer Schachtel ohne Namen.

Aber am Bach besprechen die Lia und der Mondmann ganz ernst den weiteren Verlauf der Expedition.

Auf den Neptun würde die Lia ja gerne gehen, aber eben, wie ist das zu bewerkstelligen. Auch der Waldemar weiss sich keinen Rat.

Es fehlen euch ja hier die zehn Laternen und wie wollt ihr ohne die weiterkommen?

Vielleicht müssen wir uns nur ganz fest die Laternen vorstellen.

So wie in der Wunderschachtel, mutmasst die Lia.

Da springt der Waldemar mit einem höchst unästhetischen Sprung auf, tanzt auf einem Zeh und kann sich gar nicht mehr beruhigen; er hat eine geniale Idee und freut sich riesig. Ganz einfach! ruft er dann, als die Gesellschaft auf der Wiese schon ganz pikiert in seine Richtung blickt.

Wir müssen in die Wunderschachtel des Julill und du, gedankenstarke Lia, musst dir ganz fest vorstellen, auf dem Neptun zu sein. Alles andere wird sich dann sicher von selbst erledigen.

Die Idee ist nicht so schlecht, sagt der König, der inzwischen am Bach aufgetaucht ist und soeben den Kopf ins kühle Nass gesteckt hat. Das hat ihn auch gleich wieder nüchtern gestimmt.

Auch die Eule Edgar Tinzer Rice nickt bejahend mit ihrem weisen Kopf, denn auch sie ist zu der Versammlung gestossen und hat zugehört.

Aber ich weiss doch gar nicht, wie es auf dem Neptun aussieht, sagt die Lia.

Das macht doch nichts, meint hingegen mit aller Gelassenheit der Waldemar. Seine Idee ist Goldes wert, das lässt er sich nicht streitig machen.

Du denkst dir den Neptun einfach so, wie du ihn dir vorstellst. Das ist fast dasselbe, als wenn du schon einmal dort gewesen wärest. Erinnerungen unterscheiden sich nur oberflächlich von Einbildungen, das wissen wir schliesslich alle.

Und als jetzt auch noch der Julill und das Tier auftauchen und zu den letzten Worten ebenfalls nicken, da ist es allen klar, dass man diesen Versuch wagen muss. Aber erst am nächsten Morgen, denn jetzt sind alle müde und schwer und glücklich und wollen schlafen gehen. Schnell zaubert der Julill sechs Betten aus einer entsprechenden Schachtel und schon liegen alle in ihren Federn und warten, bis der süsse Schlaf sich wie schaukelnde Schneeflocken aus den Mondwolken über sie hinab senkt.

Am nächsten Morgen ist es die Lia, die vor allen anderen aufsteht, sich am Bach schön macht und dann leise zur Wunderschachtel hinübergreift. Lange steht sie davor im Morgentau der Wiese mit ihren Mondblumen und Mondinsekten, die noch schlafbrig summen, und schaut sich die Schachtel an. Eine Schachtel als Raumschiff, denkt sie sich und kann es nicht so ganz glauben. Vielleicht geht es besser, wenn ich sie mir als einen Koffer vorstelle. Mit Koffern geht man immerhin auf Reisen, das passt besser als eine Schachtel.

Der König, der jetzt aufgewacht ist, schaut zu der Lia hinüber und flüstert sich leise zu: Jetzt bereitet sie sich auf die Reise vor. In zwei Stunden sind wir vielleicht schon nicht mehr auf dem Mond. Wie wir allerdings von hier wieder zur Erde kommen könnten ohne unsere Laternenkonstruktion, das kann ich mir beim besten Willen nicht ausdenken. Dann erwachen auch die anderen und Julill lädt alle ein zu einem grossen Abschiedsfrühstück.

Da gibt es noch einmal all die Spezialitäten, die der Julill in seinen Schachteln verborgen hält, aber so richtig essen wollen die vier Expeditionäre nicht. Viel zu gespannt sind sie, ob Waldemars Idee wirklich so golden ist, wie der glaubt.

Und dann stehen sie alle vor der Wunderschachtel und verabschieden sich von Julill und der Eule Edgar Tinzer Rice.

Grüsse mir die anderen Mondmänner, sagt der Waldemar.

Natürlich komme ich zu euch zurück, sobald wir etwas herausgefunden haben. Wenn wir auf dem Neptun nicht weiterkommen, dann eben vielleicht auf dem Merkur oder auf Mereide.

Du wirst der erste Mondmann auf dem Neptun sein, meint der Julill gerührt und überlegt sich schon, ob nicht in einer seiner hundert Schachteln ein passender Orden für den Waldemar bereit liege.

Die Eule Edgar Tinzer Rice gibt noch einige gelehrte Ratschläge, die in diesem Moment aber leider niemanden interessieren und dann steigen der König, das Tier und der Waldemar in die Wunderschachtel. Nur die Lia nimmt den Julill nochmal zur Seite und fährt ihm mit der Hand über die Wange. Das gibt einen Klang wie von einer Windharfe.

Pass mir auf den Mond gut auf, sagt die Lia, dreht sich um und steigt auch in die Schachtel. Wie im Traum legt der Julill den Deckel drauf und dann stehen er und die kleine Eule wie zwei vergessene Gartenzwerge auf der grossen Wiese voller Schachteln und wissen nicht mehr, was denken.

Die Sonne wandert sehr langsam über den Bäumen dahin, ein kleiner Wind streunt durch die Äste und Blätter, eine Schachtel raschelt aus unbekannten Gründen und von weit her hört man nach vielen Stunden ein sich näherndes Gefährt. Plötzlich tauchen auf der Wiese so an die zwanzig Mondmänner auf und zwar in einem knallgrünen Wagen, der eindeutig von der Geisterbahn kommen muss.

Habt ihr Gestalten gesehen, wie ihr sie noch nie gesehen habt? fragt einer der Mondmänner, während sich die anderen neugierig umsehen.

Du meinst die Erdlinge, nicht wahr? fragt der Julill.

Dann habt ihr sie also gefunden? fragt ganz erfreut der

Mondmann.

Das schon, aber wir wissen nicht, ob wir sie schon wieder verloren haben, meint die Eule.

Sie waren sehr nett, fügt sie hinzu.

Das will ich meinen. Wir kennen sie nämlich und haben uns auf die Suche nach ihnen gemacht, nachdem sie vor einigen Tagen in der Geisterbahn verschwunden sind, ruft ein anderer Mondmann und alle anderen Mondmänner lachen sehr laut aber keineswegs taktlos.

Ja, sie waren sehr nett! ruft nun auch endlich wieder der Julill, der endlich wieder seine Fassung gefunden hat.

Mur von einer Schachtelordnung wissen sie nicht allzu viel, das muss man sagen.

Und wo sind sie jetzt? fragt wieder der erste Mondmann.

Oh, da gibt es zwei Möglichkeiten, antwortet die Eule.

Entweder sie sind in dieser Schachtel dort oder sie sind auf dem Neptun.

Die Mondmänner sehen sich mit vielsagenden Blicken in die Augen und nur einer geht zur Schachtel hinüber und hebt vorsichtig den Deckel.

Und? fragt Julill nach einer bangen Pause.

Leer, sagt der Mondmann.

Dann müssen wir, glaube ich, hier beisammen bleiben und uns bei vielen Flaschen Brombeerwein die Zeit vertreiben, bis sie zurückkommen.

Und das tun sie, die Mondmänner mit dem Julill und der Eule Edgar Tinzer Rice.

*(Ende des zweiten Teils)*

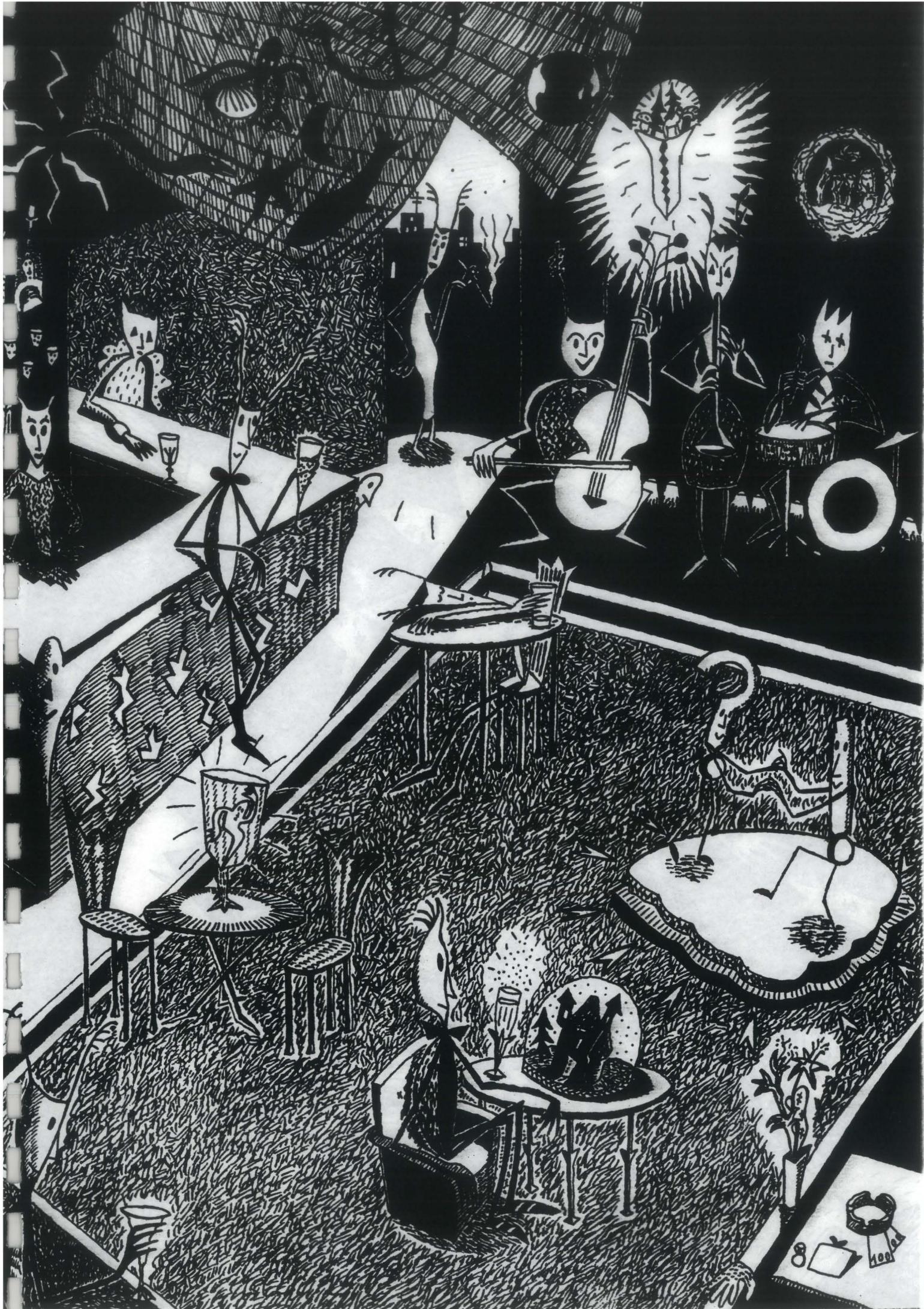


# BRETZELBERGER BILDERBOGEN

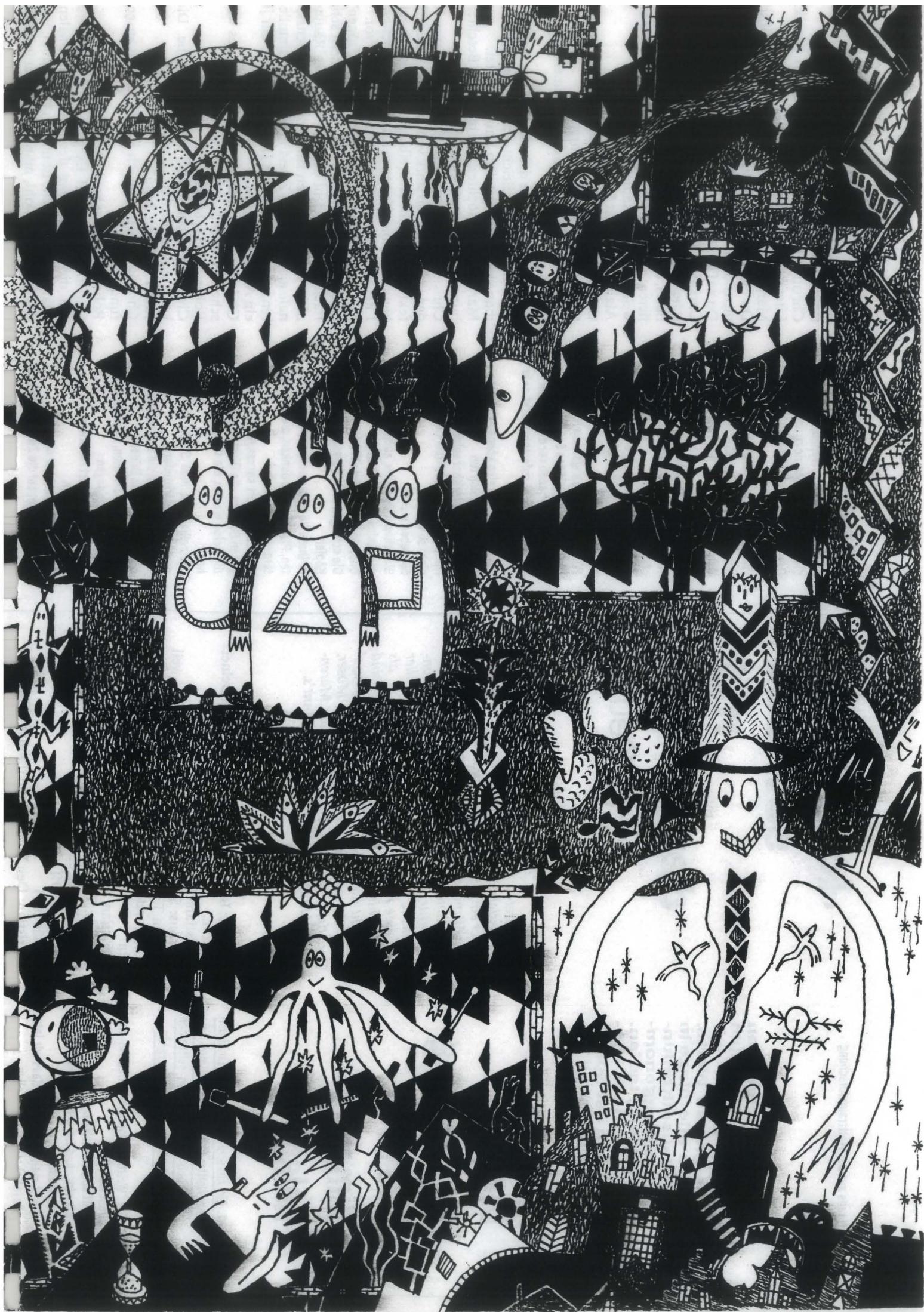
Eine Sternnacht











Den nachfolgenden Text von Christian Pfluger lassen wir ohne grosse Worte, (die wir allerdings in den Hausmittellungen vorweggenommen haben,) laufen. Worte darüber können Sie in der Spalte daneben genug lesen.

## Die Erforschung des Dreidimensionalen

1. Ein Ausschnitt aus dem "Handbuch der Weltraumforschung" stimmt uns hoffentlich etwas auf den seltsamen Vorgang der Weltraumforschung ein

Die Weltraumforscher kommen aus dem Weltall  
Dort sind sie zu Hause  
Sie singen, dass wir alle im Weltall zu Hause sind  
Damit meinen sie nicht, dass wir jetzt alle in Paketen stecken sollen

«Ich denke sowieso mit dem Knie.»  
(J. Beuys)

Wir betreten nun also eine ebenerdige Küche mit Aussicht auf einen begrünten Innenhof. Am Fenster ein Aquarium mit Wasserschnecken, an einer Wand ein unregelmässiger Küchentisch. Vorderhand läuft noch die Tagesschau – ohne Ton, dafür zusammen mit dräuender, imposanter Musik, was den bewegten Bildern aus aller Welt eine noch grössere Dramatik verleiht, als sie ohnehin schon haben. Aber deswegen sind wir nicht hier. An der Küchentür klebt Beuys' Zitat. Um den Küchentisch sitzen Bea Moser, Christian Pfluger, Robert Roos, Alain Marendaz und Markus Kunz. Und dann beginnt's.

Markus: Beginnen wir mit einer Frage zu Deiner Person...

Christian: Warum? Ist die wichtig?

Markus: Sie ist nicht nur deshalb wichtig, weil Du den Text geschrieben hast, oder könnte jemand anderer diesen Text auch geschrieben haben?

Christian: Das weiss ich nicht.

Markus: Was hast Du bis zu Deiner Mitarbeit bei Dr. Bockler's gemacht?

Christian: Offiziell?  
(Gelächter)

Christian: Den Vorkurs und dann die Fotoklas-

Der Mond ist unbewohnt, die meisten Sterne wohl auch  
Aber wir können das Weltall, den Mond, die Sonne und die Sterne zu uns nehmen  
Das ist auch viel praktischer und billiger als die Astronautik  
Wir können rund um die Erde laufen, und immer sind die Sterne über uns  
Wir können uns auf den Kopf stellen, das ändert nichts  
Eine erstaunliche Sache  
Wir stecken mitten drin und kennen uns oft nicht mehr aus  
Alles hat eine Irrsinnige Geschwindigkeit im Weltall, und wir machen uns einen netten Tag  
Wir schätzen die Langsamkeit und auch die Bequemlichkeit des Sofas  
All die Winterabende vor dem Kamml  
Aber die Weltraumforscher sind sehr schnell  
Sie sind zu dritt, also können sie immer drei Dinge zugleich tun  
Das hat unbestreitbar seine Vorteile  
Nur machen die Weltraumforscher gar nicht so viel  
Sie sehen viel zu  
Sie sehen viele Bilder, auch dort, wo andere keine Bilder sehen  
Und: sie kennen viele Wörter  
Die schlagen dann Purzelbaum in ihren Köpfen  
In ihren Köpfen stecken kleine Planeten, Planeten, die denken, die den Wörtern eine Heimat sind  
Wörter sind dort sozusagen die verborgenen Schätze, die Diamanten im Fels, die tiefen Wasser, die unerreichten Höhen  
Bretzelberg ist eine Stadt, die einen ganzen Planeten umfasst  
Mit vielen Wörtern, die auf und in ihm leben und mit vielen Bildern  
Mit einigen Geschichten, die immer wieder das gleiche sagen  
Wo du bist, passiert nie etwas  
Geh woanders hin  
Dort passiert auch nie etwas  
Aber es kommt auf die Zwischenzeit an

se an der Kunstgewerbeschule. Seither bin ich freischaffender Schreiber.

Robert: Was schreibst Du so?

Christian: Vorwiegend über Kulturelles. Musik. Literatur. Allgemeine Themen.

Markus: Du hast fotografiert, Du schreibst, Du machst auch Musik. Das sind alles zweidimensionale Dinge par excellence. Wie kommst Du auf das Thema "Dreidimensionalität"?

Christian: Das ist etwas, das ich ja erst erforschen muss... Ich mache nichts Dreidimensionales, aber ich habe immer versucht, es zu simulieren... Musik ist übrigens dreidimensional, weil man sie im Raum hört.

Alain: Was heisst "simulieren"?

Christian: Zum Beispiel einen Text über Architektur, über den Raum schreiben.

Alain: Was hat das mit der dreidimensionalen Sprache zu tun?

Christian: Das wäre dann noch etwas anderes. Die findet man vielleicht einmal heraus, wenn man viel im und mit dem Raum arbeitet.

Markus: Was möchtest Du mit einer Beschreibung des Raumes erreichen?

Christian: Zunächst einmal wird der Raum in den meisten Texten stark vernachlässigt. Der Effekt von Raumbeschreibung ist daher noch kaum absehbar. Nur etwa in der ScienceFiction-Literatur kommen Raumbeschreibungen vor.

Markus: Es gibt sie schon auch in der "schönen" Literatur. Aber es kann sein, dass sie meist sehr flach sind, vielleicht deshalb, weil man Räume nicht gut beschreiben kann, das Dreidimensionale nicht mit dem Zweidimensionalen simulieren kann. Genau dieses Dilemma scheint Dir ja ein Anliegen zu sein.

Christian: Dreidimensional schreiben, das wäre schon spannend.

Robert: Wie geht das?

Christian: Sicher nicht mit der Sprache. Die kann nur simulieren.

Robert: Womit dann?

Christian: Das habe ich noch nicht herausgefunden...

Robert: Aber Du hast eine Idee?

Christian: Moment! Es geht vorderhand erst um die Erforschung des Dreidimensionalen. Klar ist: Die Sprache ist nur ein Hilfsmittel, und das beste wäre wohl, man würde Räume gleich

Da passiert einiges  
Am Schluss steht man dort, wo man immer schon war  
Aber alles ist ganz anders  
Das ist interessant, finden die Welt-  
traumforscher  
Wachend ergreifen wir die Dinge und tragen sie hin und her und hin  
Schlafend ergreifen uns die Dinge und tragen uns herum  
Darum sind wir so leicht, wenn wir träumen

2. Am 26. August 1986 wurde zum erstenmal aufgeschrieben, was man sich unter der Erforschung des Dreidimensionalen und unter den Dimensionen vorstellen könnte

Im Dreidimensionalen gibt es keine zwei gleichen Standpunkte. Der Ort spielt immer eine Rolle. Man ist nie ausserhalb, man muss sich mit einbezahlen. Zudem erlebt man sich als einmalig. So, wie man etwas im Moment sieht, beispielsweise eine architektonische Szene, sieht sie kein anderer Mensch. In den zweidimensionalen Medien kann man gleichzeitig das gleiche sehen wie ein anderer. Man ist ortlos, denn ein Ort ist plötzlich überall.

Die zweidimensionalen Ordnungen beherrschen wir perfekt. Zwei Punkte bringen wir immer in eine Linie. Mit einem Terminkalender kann ich von heute aus einen Punkt in der Zukunft bestimmen. Ich kann mich gut mit einer Person unterhalten n das ist 2D, das klassische Liebesverhältnis, aber auch die Gegenüberstellung. Schwieriger ist es, sich mit zwei Personen zu unterhalten. Das ist 3D. 2D sind zwei Punkte. Eine lange Liste von Zwei-Punkt-Verhältnissen kennen wir: die Dualitäten, das Verhör, das Gespräch, das Duell, Objekt-Subjekt. Wir treten den Menschen, Dingen und Ereignissen gegenüber. Das

inszenieren oder Theater machen oder weiss ich was... Aber ich habe das Gefühl, dass man über die reine Beschreibung des Raumes hinaus gehen kann. Ich weiss nur nicht, wie.

Alain: Ich sehe das nicht. Was man tun kann, ist: den Raum von verschiedenen Blickwinkeln beschreiben; das ergibt vielleicht einen Raum-Effekt. Aber eine dreidimensionale Sprache? Das kann nur ein Trick sein, so wie etwa der mit den 3D-Brillen.

Christian: Wörtlich genommen schon...

Alain: Was ist denn *Deine* dritte Dimension?  
Christian: Da muss ich passen. Ich habe versucht, meine Gedanken zur dritten Dimension zu formulieren, nur das.

Robert: Eben. Dreidimensional schreiben wäre ja eine Aktion. Das hiesse, im Schreiben Raum zu schaffen, und das würde andere Zeichen als Wörter voraussetzen.

Markus: Womit arbeitet also die dreidimensionale Sprache. Mit der Photographie? Mit Bildern, die mehr leisten, als nur abzubilden?

Christian: Ich habe nun die Schwierigkeit, dass Sprache ja nicht das Ziel, sondern nur der Ausgangspunkt sein soll. Ihr steht so auf die Sprache...

Alain: Trotzdem: Mit Sprache muss also nicht eine Wörtersprache gemeint sein? Es gibt übrigens eine Sprache, die ohne die dritte Dimension nicht auskäme: die Blindenschrift.

Christian: Eine Zeichensprache wäre in der Tat sehr räumlich.

Markus: Körpersprache? Tanz? Das kann man adäquat nur dreidimensional wahrnehmen.

Alain: Richtig. Ein Fussballmatch am Fernsehen bringt's nicht. Da vermisst man immer die Tiefe.

(Verständnisloses Kopfschütteln beim nicht-fussballspielenden Teil der Runde.)

Robert: In den romanischen Kirchen gibt es Säulenfiguren, oben in den Kapitellen, die können nur miteinander reden, wenn sie den Raum benutzen. Die Beziehung zwischen zwei Figuren macht erst die Bedeutung aus.

Alain: Da fällt mir ein: Du, Christian, scheinst manchmal Sprache und Medium, also deren Transportmittel, zu verwechseln. Immerhin wird die Sprache durch das Medium dreidimensional, sei es durch das Papier, oder durch den

ist die kriegerische Szene, die Herausforderung.

In der dreidimensionalen Ordnung sieht die Sache anders aus. Hier gibt es nicht die Gegenüberstellung, sondern es gibt eine bestimmte Lage. Das ganze ist viel mehr auf Orientierung ausgerichtet, auf ein System, als das Zweidimensionale. Vielschwieriger als Zweidimensionales ist Dreidimensionales zu reproduzieren. Das ist sehr wichtig, denn es gibt eine Flut von "2D-Replika".

3. Was das nachfolgende Kapitel aus einem unveröffentlichten Manuskript mit der Erforschung des Dreidimensionalen zu tun hat, weiss ich nicht genau. Aber es hat

„Wenn das kein Fall für das Institut für sichtbare Sprache und unsichtbare Architektur ist!“, rief Springel.

Bevor Al oder Stefanie fragen konnten, was sich hinter diesem Begriff verbarg, sassen sie auch schon in einem Schwebegleiter und erreichten nach kurzem Flug einzigartiges Gebäude ausserhalb der Stadt. Das war das Institut. Es bestand im wesentlichen aus einem riesigen Glaswürfel, in dem ein kleinerer Glaswürfel schwiebte. Im Raum zwischen diesen beiden Würfeln arbeiteten Wissenschaftler, die ständig mit Notizblöcken in der Hand hin und her liefen. Ihre Aufmerksamkeit galt dem kleinen Glaswürfel, in dem es wimmelte von schwebenden Objekten, Schrifttafeln und kurz aufleuchtenden Verbindungen zwischen Ihnen.

Sie landeten auf einer Plattform auf dem grösseren Würfel und wurden von einem jungen Wissenschaftler empfangen, der in Professor Springel seinen ehemaligen Lehrer erkannte und die drei ins Innere des Gebäudes führte. Dem staunenden Al erklärte er die Funktion dieses einmaligen Institutes, an dessen Gründung Springel nicht un-

Schall im Raum. Du hast zum Beispiel etwas geschrieben auf einem Papier, und nun kannst du es nur lesen, wenn du etwas Distanz dazu hast. Je älter du bist, desto mehr dritte Dimension brauchst du dazu...

Markus: Richtig. Du selbst hast gesagt, Musik sei dreidimensional, weil man sie im Raum hört. Das gilt auch für Gesprochenes.

Christian: Manchmal meine ich mit "Medien" schlicht Zeitungen, TV, Radio etc. Aber generell gilt: Mein Text besteht vielleicht zu einem Drittel aus Dingen, die ich weiss, und zu zwei Dritteln aus Dingen, die ich vermute. Schwächen und Unschärfen können vorkommen... Mein Text ist kein fertiges Manifest. Was ich zu sagen beabsichtigte: Im Moment, wo ein Ding wirklich dreidimensional ist, wirklich Körper hat, kommt es nicht mehr zu mir, wie die Medien, sondern ich muss zu ihm hin, um es wahrnehmen zu können. Und das ist ein ganz anderer Vorgang.

Markus: Gut. Aber das ist altbekannt: Die Sprache scheint eben für bestimmte Zwecke nicht brauchbar zu sein.

Christian: Vielleicht ist "Sprache" ein falsches Wort. Ich weiss das nicht so genau. Ich habe es mit grosser Unsicherheit geschrieben, aber genau das ist für mich das Faszinierende. Das machen ja nur wenige: Forschungsberichte nicht mit dem Bekannten, sondern auch mit Unbekanntem zu schreiben, sich heranzutasten. Man muss doch mal sehen, zu welchen Sätzen man gelangt! Aber ausgeschafft ist mein Text wirklich nicht.

Robert: Wie ist er überhaupt entstanden? Er ist ja sehr uneinheitlich.

Christian: Ja, da gibt es Passagen, die mehr notizenhaft sind, Listen, Aufzählungen. Andere ist fertiger.

Alain: Ich möchte nochmals zurück zu einem anderen Phänomen: Wir Menschen brauchen gar nicht unbedingt eine dreidimensionale Sprache, denn wir haben die Vorstellungskraft. Ein Architekt zeichnet zum Beispiel einen Plan eines Hauses, und ein anderer Architekt sieht beim Lesen des Planes ganz genau dieses Haus vor sich.

Christian: Aber das geht so mittelbar, man muss immer erst die Zeichen im Kopf übersetzen

massgeblich beteiligt gewesen war.  
„Wir befinden uns zur Zeit im äusseren Würfel unseres Institutes. Hier nehmen unsere Forschungen Ihren Ausgang. Hier werden die Ideen und Programme entwickelt, die dann im inneren Würfel zur Anwendung gelangen. In diesem zweiten Würfel herrscht eine andere Atmosphäre als auf der Erde. Die Dinge und Wörter sind dort sich selbst überlassen. Sie können sich verbinden, vervielfältigen und ordnen, wie es Ihnen gefällt. Allerdings haben wir Eingriffsmöglichkeiten. Wir können, vereinfacht gesagt, die Atmosphäre mit einem Stichwort aufladen, das helsst, alles in diesem Würfel unter einem Vorzeichen ablaufen lassen. Das klingt kompliziert, und das ist es auch!“

Jetzt erst fiel dem Wissenschaftler die Ungeduld seiner beiden Besucherauf. „Ich sehe, Sie haben ein dringendes Problem.“

„So ist es.“

Springel hielt dem Wissenschaftler das Kohlestück unter die Nase.

„Es geht um dieses Stückchen Kohle.“

„Ja, und?“

„Wäre es möglich, den damit korrespondierenden Vulkan ausfindig zu machen?“

Der Wissenschaftler schien direkt erheitert.

„Mit solchen Kinderspielen geben Sie sich noch ab?“, fragte er respektlos.

„Immerhin entwickelte sich Ihr Institut auch aus solchen Kinderspielen“, meinte Springel.

Der Wissenschaftler war verlegen. „Kommen Sie bitte mit“, sagte er.

Über gläserne Stege und Brücken führte er sie auf die andere Seite des Würfels. Dort legte er das Kohlestück auf eine kleine Plattform, öffnete eine Tür zum inneren Würfel und schob die Plattform hinein.

„Es geht los!“

Al, Stefanie und Springel konnten beobachten, wie die Plattform an verschle-

eben doch in Wörter und Bilder umwandeln. Eine allfällige dreidimensionale Sprache ist viel unmittelbarer.

Markus: Aber was leistet sie denn? Wir sind uns jetzt einig: Mittels der Sprache müssen wir nicht zu den Dingen. Das kann auch sehr praktisch sein. Deine Sprachewäre aber ein dreidimensionaler Ersatz für die Dinge.

Christian: Du gehst sehr weit. Ich kann, da ich keine solche Sprache habe, nicht sagen, was sie leisten würde. Ich habe keine ausgereifte und methodisch abgesicherte Idee. Ich vermute nur. Ich erzähle im übrigen auch nicht nur Neues... Es geht mir schlicht darum, ein vernachlässigtes Thema zu behandeln: das Dreidimensionale. Mich interessiert daran, dass du anfängst, Initiative zu ergreifen, wenn du mit dreidimensionalen Dingen umgehen musst. Beim Zweidimensionalen musst du nur hinsehen. Damit ergibt sich folgende Alternative: Entweder du bewegst dich, oder du lässt an dir vorbeibewegen.

*Die Diskussion geht so noch weiter. Immer wieder kommen wir darauf zurück, dass die Vorstellungskraft nicht von der Wahrnehmung des Zwei- oder Dreidimensionalen zu trennen ist. Das heisst auch: Sprache beinhaltet immer einen guten Teil an Interpretationsspielraum, und das ist auch gut so. Christian möchte aber den Teil, den die Vorstellungskraft ausmacht, möglichst beiseite lassen...*

Markus: Im Gespräch mit Andres Bosshard sagst Du aber selber, dass die schönste Forschung noch nichts nützt, wenn man sie nicht vermitteln kann. Der Mitteilungscharakter von Sprache scheint also auch Dir sehr wichtig zu sein. Es ist, wie wenn die Dinge um uns keine Existenz hätten ohne Sprache, das heisst, ohne dass ein Mensch einem anderen mitteilt, dass sie existieren würden.

Christian: Natürlich, beim Erforschen des Dreidimensionalen versucht man Dinge zu erfahren, die nicht nur für einen selber gültig sind. Aber mitteilbar ist nur das Forschen, über die Spra-

dene Stellen im Würfel gebracht wurde. Wie von Geisterhand bewegt, schwebte sie mal da, mal dorthin.

„Ist das alles?“, fragte Al und erntete einen ermahnenden Blick.

„Alles? Mein Herr! Krönung der Wissenschaft, was eben vor Ihren Augen abläuft.“

Al konnte nichts Monarchisches darin erkennen.

„Das Stück Kohle wird jetzt übersetzt. Das bedeutet, dass der der Struktur der Kohle entsprechende Vulkan ermittelt wird,“ erklärte Springel.

Der Wissenschaftler nickte ernst.

„Im Innern korrespondiert alles mit allem. Dort sprechen Wörter, Dinge und Ereignisse erst Ihre universale Sprache.“

Dann kam die Plattform mit der Kohle zurück.

Etwas Pulver hatte sich von ihr gelöst und das Wort „Vulkanelli“ gebildet.

„Wirklich nur ein Kinderspiel“, rief der Wissenschaftler noch den Davonellenen nach.

„Vielen Dank!“, hörte er Al rufen.

„Nichts zu danken“, murmelte er und schüttelte den Kopf.

**4. Im Gespräch kommt man der Erforschung des Dreidimensionalen vielleicht näher. In einem Gespräch mit dem Maler und Musiker Andres Bosshard auf alle Fälle**

AB: Mein Traum ist es, nicht das Medium zu verdammten, oder sagen wir einmal, den Computer: „Das ist jetzt ein Selsch“, sondern eine Art Utopie des Raumes, wo all diese Räume aneinandergehängt sind. Wo es Übergänge gibt, fließender Übergang oder ein Kontinuum. Das ist wahrscheinlich zuviel gesagt. Jedenfalls finde ich das immer so sensationally, wenn du einem Ding einen Schalter anhängen kannst, und wenn dort etwas raschelt, fängt da etwas an. Deshalb

che des Dreidimensionalen ist damit noch nichts gesagt. Mitteilbar, vielleicht sogar kulturell allgemeingültig, sind gewisse Ergebnisse, etwa im Film oder im Theater, wobei im Film wieder eine Reduktion aufs Zweidimensionale passiert. Man weiss zum Beispiel, was es bedeutet, wenn der Sturm ums Haus heult und die Kamera kommt langsam auf ein helles Fenster zu. Es gibt also bereits sehr viele Aktionen im Dreidimensionalen, die durchaus eine Bedeutung haben und die vielleicht bereits Splitter einer solchen Sprache des Dreidimensionalen sind.

Markus: Das könnte stimmen, vor allem, weil es ja funktioniert, weil sozusagen alle Leute gleich auf solche Effekte reagieren. Aber es ist nur dreidimensional gemeint, und das wissen wir.

Alain: Eine Sprache des Dreidimensionalen müsste solches jemandem beibringen können, der es noch nicht weiss... Ein anderes Beispiel aus dem Kulturbereich: Wenn du, bei gewisser Kulturen, mit einer Wandtafel anrückst und eine Kuh darauf zeichnest, so sagen die Leute Nein, das ist keine Kuh. Eine Sprache des Dreidimensionalen müsste nun also eine Kuh „transportieren“ können, ohne dass Du eine lebendige Kuh ins Zimmer schleppst.

Dein Beispiel mit den beiden gläsernen Würfeln leuchtet mir ein, die im Kubus verteilten Wörter und Symbole, die alle miteinander in Beziehung stehen.

Christian: Ja, oder Gegenstände. Moholy Nagy hat das bereits in den zwanziger Jahren mit seinen Lichtskulpturen gemacht. Das war der Versuch, erstens ein dreidimensionales Kunstwerk zu schaffen, das sich immer wieder verändert und zweitens ein Versuch, eine Sprache des Dreidimensionalen zu etablieren, beziehungsweise das Dreidimensionale zum Sprechen zu bringen.

Robert: Nun haben wir die Sache auf den Kop gestellt. Am Anfang ging es darum, das Dreidimensionale zu beschreiben, nun haben wir eine Sprache, die selber dreidimensional wird...

Christian: ...und die noch zu suchen ist.

Markus: Aber nochmals: Was „macht“ diese Sprache? Was passiert, wenn man sie anwendet? Christian: Eigentlich ist das ja eine Art „Lembenssprache“, die von der Situation abhängt. Eine richtige „Echtzeitsprache“. Und ic

hatte ich im Kunsthause diese Schalter so gerne, die du drücken konntest, und dann ist das angegangen, und du hast gemerkt, wenn die Alarmanlage sich einschaltet, geht mein Ding auch los, oder wenn jemand telefoniert und es gibt einen Knacks in der Leitung, fängt mein Gerät auch an zu laufen. Das habe ich super gefunden. Derjenige, der mir den Schalter verkauft hat, war zwar total wütend, dass da so viele Störgeräusche drauf sind, aber ich habe gefunden: Nein! Das ist eben gut! Diese Übertragung von einer Ebene in die andere, das finde ich eben extrem gut.

CP: Mir sind jetzt verschiedene Dinge eingefallen. Erstens: erfinden und erzählen, und zweitens: erforschen und erzählen. Wenn du forshest, also wenn du jetzt etwas herausfindest in der Struktur, ein Programm, mit dem Tonband herumläufst oder vor einem Blatt Papier sitzt und irgendwelche Strukturen aufschreibst: das ist immer etwas sehr Intimes.

AB: Richtig.

CP: Das ist auch etwas, was im Prinzip nur du so kannst und das einfach deine Fähigkeiten, deinen Bereich... Forschen und Erfinden ist dasjenige, was du als individuell empfindest. Das ist das eine. Du darfst aber nicht nur Forscher sein. Ich glaube, wenn du forshest oder erfindest, schlussendlich, wenn du kein Organ hast für die Kommunikation, wirst du trübsinnig oder wahnsinnig oder...

AB: Jajaja...

CP: Und deshalb ist das andere das Erzählen. Das hellsst eben, du drehest dich um, und du hast alles, was du herausgefunden hast, im Hinterkopf, und du fängst jetzt an, mit dem zu erzählen. Und ob du dann mehr emotionell oder mehr strukturell oder ganz streng erzählen möchtest...

AB: ...das ist dann noch einmal etwas anderes. Ob du es expressiv machst oder fein oder lustig...

glaube, dass eine dreidimensionale Sprache sehr viel mit der Zeit zu tun hat, die man weder schneller noch langsamer machen kann.

Markus: Eine normale Sprache steht immer für etwas anderes. Ich kann darauf verzichten, Kühe herumzubuckeln, es genügt, mehr oder minder, davon zu sprechen. Deine Sprache kann das nicht. Sie reproduziert das Ereignis oder den Gegenstand. Und wird damit, in meinen Augen, überflüssig.

Bea: Das spielt doch keine Rolle.

Alain: Andy Warhol hat jemanden gefilmt, der acht Stunden schläft...

Markus (geschlagen): ...stimmt, es macht einen Unterschied aus, acht Stunden zu schlafen, oder acht Stunden jemandem dabei zuzusehen.

Robert: Das Medium der dreidimensionalen Sprache ist nun also egal. Wichtig ist, dass diese Sprache keine Zeichenfunktion mehr hat, sondern sich selbst ist und zum Raum wird. Deine Sprache ist also etwa ein Haus.

*Und nun entspinnen sich einige Ideen darüber, wie eine solche Sprache zu handhaben wäre. Ob man Häuser im Zimmer nachbauen müsste, oder ob man doch lieber gleich zum Original pilgern sollte. Und Robert meint, dass es leicht sei, jeden Text dreidimensional zu machen, indem man ihn so langsam liest, dass ihn nur noch derjenige versteht, der sehr lange dabeisitzt. Da komme dann die Zeitdimension dazu. Optisch ausgedrückt, müsste man Texte derart vergössern, dass sie nur noch wahrgenommen werden könnten, wenn man sie an die Wand klebt und einige Meter Abstand davon nimmt. «Dr. Bockler's als Bourbaki-Panorama», wie das Alain ausdrückt.*

Christian: Es geht euch immer noch um Wahrnehmung. Das wollte ich eigentlich ausklammern.

Alain: Das geht bei einer Sprache nie...

Christian: Ich will eben nicht von der Vermittlung sprechen. Das ist nur im forschenden Teil wichtig. Und das Ziel ist vielleicht eine Utopie,

CP: Du musst das, was du erforschst hast, irgendwie in eine Erzählung einbauen. Und ich glaube, dass, wenn du wirklich erzählst, dass man sich bemühen müsste, um jetzt wieder zum Dreidimensionalen zu kommen: Man muss eigentlich eine dreidimensionale Sprache entwickeln, die in all diesen Zwischenbereichen abläuft, wo man nicht mehr sagt: Ich mache ein Buch, Ich mache einen Film, Ich mache irgend etwas, sondern Ich suche jetzt eine Sprache, die visuell, sinnlich, in Tönen, aber auch mit solchen Störungen arbeitet und so, die aber schlussendlich kein Zufallsprodukt ist, sondern eine Erzählung, die vielleicht zwei Stunden dauert und die ablaufen kann und irgend etwas passiert in diesen zwei Stunden, und das ist dann ein Werk. Und immer wieder dieses Umdrehen, also einerseits wieder auf das Unbekannte los und dann wieder präsentieren und zeigen und das in eine Form bringen, die die Leute unterhält und informiert, das finde ich ganz wichtig.

AB: Ja, ja, das ist eine gute Vision. Mir ist letzthin, nur um das zu unterstreichen, etwas durch den Kopf gegangen, gerade darüber, dass ich ein Gerät habe, das Text, gesprochene Sprache, Ton, Bilder, Programme, Verknüpfungen hat, die du damit behandeln kannst: Dieser Raum, von dem du jetzt erzählt hast, eigentlich kann man den ganz realistisch verwirklichen, indem ich sage: Mich nimmt Wunder, ob ich jede Art von Impuls oder von Information, die ich in dieses Gerät hineingebe, als eine dreidimensionale Koordinate eingegeben könnte. Und plötzlich siehst du, wie all diese Dinge zusammenhängen. Ich finde das, was du über das Dreidimensionale sagst, einen schaurig schönen Ausdruck, noch besser als "Mixed-Media" oder "Inter-Media", was wir im Prinzip immer... das war die erste Phase davon gewesen, also das ist ja für unsere Hütte da oben (die "koprod" in Zürich; cp) el-

und diese ist vielleicht nur dazu da, dass man sich überhaupt bewegt. Die Utopic besteht darin, dass man nichts mehr vermitteln muss.

Robert: Ist das eine Utopic, oder ist das schlicht nicht möglich?

Bea: Es müsste so sein, dass jemand in einem Raum ist und alle zu schwitzen beginnen, wenn er sagt: «Es ist verdammt heiss hier drin.»

Christian: Nein, das ist Mogelci, genau wie im Odorama-Kino!

*Ja, und dann kommen wir nochmals darauf, dass eben weder der Begriff "Sprache" noch der Begriff "dreidimensional" so richtig dem angemessen ist, was Christian vorschwebt. Bea glaubt schlicht nicht daran, dass eine solche dreidimensionale Sprache möglich sei. Und Christian kann dem nur entgegensetzen, dass man es versuchen müsse. Und dann kommen einige am Tisch erstmals darauf, dass es ihnen eigentlich unsympathisch ist, wenn das Tonband läuft...*

Bea: Ich glaube, dass das Dreidimensionale etwas ungeheuer Unmittelbares ist, etwas, das immer nur jetzt stattfindet. Und solches kann sprachlich nicht festgehalten werden.

Christian: Man muss ja nicht etwas festhalten wollen, man kann es auch wiederholen...

Markus: Darum ist für mich immer noch der Tanz das beste Beispiel. Es können Leute dabei zusehen, und denen kann die tanzende Person etwas vermitteln, sie kann aber auch einfach für sich, zwecklos, tanzen. Und das Ausdrucksmitel, der Körper, ist dreidimensional.

Christian: Jetzt weiss ich, wieso "Sprache" definitiv falsch ist: Weil "Sprache" mit "Ausdruck" gleichgesetzt wird. Und die dreidimensionale "Sprache" hat nichts mit Ausdruck zu tun. Denn dann stellt sich sofort die Frage, was ausgedrückt werden soll.

Robert: Dann ist es eine dreidimensionale "Sprache", die kein Gegenüber mehr hat. Weil sie keines brauchen kann. Weil sie nichts zu sagen hat.

gentlich etwas Grundlegendes gewesen, woran man arbeitete, auch dieser Forschungscharakter. Wir haben das "experimentell" genannt, das ist genau das.

#### 5. Jetzt wird es ein bisschen programmatischer. Aber auch das Nachfolgende ist eigentlich nur eine kleine Ausstreuung von Startlöchern für längere Runden

Man kann etwas erforschen, und man kann etwas bekämpfen.

Alles beruht auf dem Verhältnis von Bekanntem und Unbekanntem.

Die Sprache des Dreidimensionalen.

Die Sprache des Eindimensionalen ist die Sprache.

Die Sprache des Zwedimensionalen ist das Bild.

Die Sprache des Dreidimensionalen aber wird kaum erwähnt. Es gibt sie fast gar nicht.

Die Schwerkraft ist die Grammatik der Sprache des Dreidimensionalen. Ein Ding fällt zu Boden.

Die Dinge sind nicht Worte.

Die Elemente sind nicht Buchstaben.

Keine direkte Übersetzung auf jeden Fall.

In den Bildern gibt es kein Dazwischen des Betrachters. Im Dreidimensionalen schon; und das ist sehr wichtig.

Die Bilder sieht man nur von einer Seite. Die Dinge kann man von allen Seiten sehen.

Was sind die Elemente des Dreidimensionalen? Alles, was nicht Medium ist. Für eine kurze Zeit kann jedes Ding dem Zwedimensionalen übergeben werden.

Das macht die Fotografie, das Fernsehen, die Malerei. Aber diese Medien sind alt und allein. Fertig, mit anderen Worten.

Sehr interessant sind die Möbel. Sie sind das einzige Dreidimensionale, das die Leute in ihre Wohnung lassen

Alain: Ein dreidimensionaler Monolog.

Markus: Nicht mal das, denn auch der Monolog hat ein Gegenüber – sich selbst. Was ihr meint, ist unvorstellbar.

Robert: Da kommt mir Wittgenstein in den Sinn: «Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.»

Alain: Und zwar dreidimensional.

Markus: Jetzt verstehe ich. Das ist wie beim Identitätsproblem: Dies hier

A = A

stimmt nicht. Nur das da

A

stimmt. Das A ist identisch mit sich selbst. Also nur ein Haus ist sprachlos. Sobald jemand dazu tritt, muss er entscheiden, ob er etwas damit macht, und dann gerät ihm das zum Ausdruck und es wird Sprache, oder er lässt das Haus Haus sein. Dann ist er aber überflüssig.

Christian: Kommen wir doch vom Ausdruck weg! Das ist doch die Plage heutzutage: dass wir immer nur Ausdruck vorfinden, nie die Dinge selber. Wir sehnen uns nachgerade nach etwas, das nicht Ausdruck ist. Das ist wohl eine meiner Motivationen zu meinem Text.

Markus: Ich sehne mich nach dem Gegenteil. Denn die Tatsache, dass es nur noch Ausdruck gibt, heißt nicht, dass es nur guten Ausdruck gibt. Ich sehne mich nach mehr Qualität beim Ausdrücken, nicht nach autistischem Erleben...

Alain: Ein berechtigtes Wort, scheint mir. Wofür Du da plädiertest, Christian, ist eine etwas asoziale Angelegenheit. «Nieder mit dem Ausdruck, es lebe der Eindruck!»

Christian (lacht): Nein, ich meine nur, dass man sich um den Ausdruck keine Sorgen zu machen braucht, weil sich alle Leute ausdrücken wollen.

Markus: Ich denke, dass man sich um den Ausdruck sehr grosse Sorgen machen muss, denn alle wollen sich ausdrücken, aber nicht alle können das. Aber was mich jetzt mehr interessiert, ist: Woher stammt eigentlich Deine Sehnsucht nach einer Sprache, die keine ist?

Bea: Das ist nicht eine Sprache, die keine ist.

Robert: Also sagen wir: So reden, dass es etwas ist, aber nichts darstellen.

Alain: Die Antwort steht im Text: An den Orten passiert nie etwas. Aber auf dem Weg dazwischen passiert etwas. «Der Weg ist das Ziel...»

Dreidimensional ist das Wetter, das Schwervorhersehbare, die Architektur und jede Materie.

Das Kennzeichnende für das Zwedimentionale ist die Gegenüberstellung, dasjenige für das Dreidimensionale das Wetter.

Ein Blick in das Dreidimensionale ist ein Blick in die Zeit. Ein Blick in das Zwedimentionale ist ein Blick in den Raum. Das Medium muss eine Dimension mehr fassen, um vollständig zu sein.

Die höhere Dimension besitzt es nur halb, die niedrigere eineinhalb Mal.

Auf einer Kugel sind x Dimensionen möglich. Auf einer Ebene sind es drei Dimensionen. So viele braucht es, um zwei Dimensionen darzustellen.

Im Dreidimensionalen kommt uns das Chaotische entgegen. Weil wir uns noch nicht genug damit beschäftigt haben. Im Zwedimensionalen haben wir Inzwischen eine Ordnung geschaffen. Auf dem Papier kommt man nicht weiter. Das Zimmer ist das neue Papier.

#### 6. In der ersten Anleitung zur Praktischen Beschäftigung mit und in der Dreidimensionalität würde folgende Lockerungsübung vielleicht am Anfang stehen. Vielleicht auch nicht

Jedem Gegensatzpaar muss ein Drittes beigegeben werden. Nicht zwei Dinge sollte man (seinem Gast) anbieten können, sondern drei. Nicht zwischen zwei Alternativen wählen lassen, sondern zwischen drei. Das würde zur Auflockierung beitragen gegenüber all diesen Fragen, die uns nach rechts oder links, oben oder unten locken wollen. Jeder Gegensatz, vor dem man gestellt wird, besteht aus drei Elementen: dem Gegensatzpaar und dem, der sich mit ihm befasst. Also: rechts, links und ich.

Es wäre sehr spannend, den bestehenden Gegensatzpaaren dritte, passende Elemente hinzuzufügen. Kaffee oder

Was passiert mit Dir, Christian?

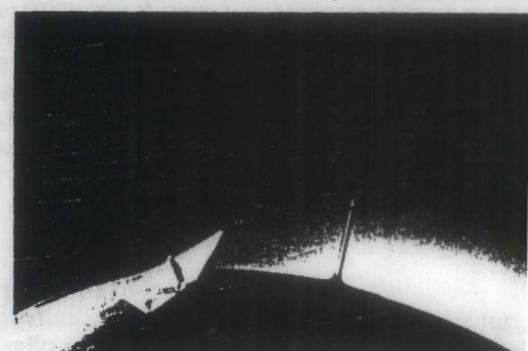
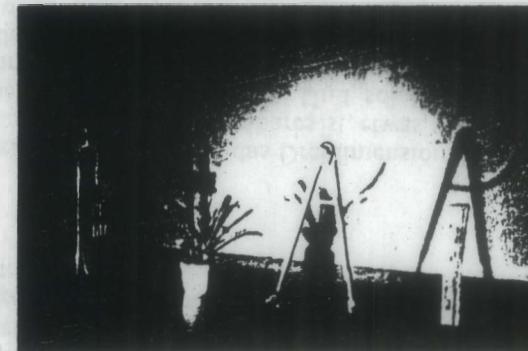
Christian: Erstens weiß ich nicht, ob das ganz ein Ziel hat. Zweitens habe ich aber schon Vorstellungen. Zum Beispiel so etwas wie ein "Theater der Gegenstände", wo Gegenstände die Hauptrollen spielen.

Alain: Kannst Du mal eine kleine Dramaturgi von so was geben?

Christian: Ich könnte Dir Fotos davon zeigen.. Alle: Aha!

Markus: Die wollen wir.

Christian: Bitte.





- Unterschiedlich von Wuchs und Gestalt sind unsere Nachbarn im All, doch alle liebenswert und zauberhaft. Die Welttraumforscher haben sie besucht, überall dort, allwo ihre Blicke und Schritte hingefallen sind (denn Liebe und Gravitation, das ist fast dasselbe) und dabei mehr als 1000 und 1 Lichtjahr zur Strecke gebracht-

## Die Welttraumforscher

Christian Pfluger's Projekt DIE WELTTRAUMFORSCHER gehört mit zum Überzeugendsten, was die 'Schweizer Musikszene' in den letzten Jahren hervorgebracht hat (und das ist, trotz anhaltender Ignoranz ausländischer Medien, nicht wenig).

DIE WELTTRAUMFORSCHER entstanden schon 1981, in einer Zeit, wo die NDW Hochkonjunktur hatte, und wo man noch ohne schlechtes Gewissen mit Musik, Film, Performance etc. experimentieren durfte. Die WTF - Frühwerke (bis 1989 erschienen diese ausschließlich auf Cassette) waren daher auch nicht zufällig von Gruppen wie Der Plan, Freiwillige Selbstkontrolle, aber auch von den damals noch aufregenden Geräuschesammlern The Residents inspiriert. Auch heute noch, obwohl wesentlich weiterentwickelt, haben die Stücke der WTF diesen 'Forschergeist' bewahrt: Melodiebögen kombinieren sich mit Tonbandexperimenten; Gegensätze, die nicht zuletzt die Qualität der Musik ausmachen. Mit einem reichhaltigen Instrumentarium, das vorwiegend aus billigen und zusammengelehenen Kauf-

hausprodukten besteht, (das sind beispielsweise die beliebten Heimorgeln, die zur Vervollständigung der Wohnungseinrichtung gekauft werden, dann aber, nach einmaligem Versuch den richtigen Ton zu treffen, für immer in der Ecke verstauben; das kann aber auch simples Haushaltsgerät oder ein Schlüsselbund sein) experimentiert Christian so lange, bis er ein für gut befundenes Stück zusammen hat. Zugegeben, das klingt in einer Zeit, wo jeder Physikstudent sich dazu berufen fühlt, seinen poetischen Kreativitätsoutput, wenn schon nicht auf CD, doch zumindest als Video-Clip zu dokumentieren, nicht sonderlich revolutionär, aber die Musik der WELTTRAUMFORSCHER geht deutlich über den Heimwerkernimbus hinaus.

Insbesondere die drei bisher erschienenen Platten haben etwas von einem fesselnden Abenteuerroman. Versteckt hinter naivem Kinderreimcharme, offenbaren sich phantasievölle Geräuschhörspiele, die zu entschlüsseln, oftmals erst nach einiger Zeit gelingt. Das können im Hintergrund, zwischen Gesang

# SONNE MOND & STERNE HAB' ICH ALLE GERNE

und Trommeln, auftauchende Regentropfen sein, die man bislang immer überhört hat, und die dem Stück einen neuen Sinn geben; oder Walgesänge, oder ein flüchtig eingebrachter Akkordeoneinsatz... WTF-Songs sind vergnügliche Entdeckungsreisen, immer darauf bedacht, wenn auch nicht puristisch, die Wärme eines guten Popsongs zu bewahren.

Die Musik entsteht durch Tüfteln und Ausprobieren, ist daher als Gruppenkonzept kaum tauglich. Liveauftritte oder ähnliches sind praktisch nicht möglich. Aufnahme, Produktion und Covergestaltung entstehen, wie die Musik selbst, in Eigenregie. Die erste Schallplatte erschien 1989 mit dem Titel 'Aller Tage Abend'. Das Album ist ein sehr persönlich zusammengestellter 'best of' - Streifzug durch die Cassettenproduktionen (plus einiger neuer Stücke). Die zweite LP 'Folklore Des Weltalls' wurde dagegen intensiv über einen längeren Zeitraum eingespielt und stellt eine Art Konzeptalbum dar. Die Platte ist vielleicht unspektakulärer als 'Alle Tage Abend', stiller und geheimnisvoller, die Musik hat aber nichts von der WTF-eigenen Qualität verloren; im Gegenteil, trotz aufwendiger Produktion (im Vergleich zu den Cassettenrecorder - bzw. 4-Spur-Tonband - Aufnahmen der ersten LP), wurden die Stücke in altbewährter Weise 'zusammengeflickt'. 'LIA' ('Für die Forscher ist LIA so etwas wie die geheime Fortsetzung ihrer siebenteiligen Serie Schuhe, Städte und Sterne. LIA ist im Sommer 1990 ihre neue, unsichtbare Hauptstadt geworden mit den drei Vorstädten Liebe, Intelligenz und Abenteuer) ist das bisher musikalisch geschlossenste und farbenprächtigste Album. Technisch zwischen der ersten und zweiten LP anzusiedeln, ist LIA inhaltlich eine deutliche Weiterentwicklung. Ungeheuer dichte, treibende Stücke wie 'Erde Klar' oder 'Alle Schiffe Setzen Segel' wechseln sich mit minimalistischen Stimmungsbildern oder einer Hommage an Neil Armstrong ab, eine Platte, die sich zwischen poetischer Technomusik und akustischer Experimentalmusik bewegt.

Eine vierte LP ist in Vorbereitung. Hingewiesen

sei noch auf das weitere Programm des hauseigenen 'MONIF - LABEL's', das zwar mittlerweile seine Veröffentlichungstätigkeit eingestellt hat, dessen Back-Programm aber einige Dokumente der Cassetten-täter-Epoche beinhaltet. (Co: DAS MONIF LABEL Birmensdorferstr. 327, CH-8052 Zürich)

## DIE WELTTRAUMFORSCHER DISCOGRAPHI

1981	'Herzschlag Erde' (Cassette, C-20)
1983	'Die Singende Sternlaterne' (Cas., C-20)
1985	'Balalu Für Bunte Hunde' (Cas., C-40)
1986	'Binika' (Cassette, C-30)
1987	'Falsche Berge Auf Dem Weg' (Cas., C-12)
1988	'Darktown' (Cas., C-30)
1989	'Aller Tage Abend' (LP)
1989	'Zwanzig Jahre Auf Dem Mond' (Cas., C-12)
1989	'Folklore Des Weltalls' (LP)
1990	'LIA' (LP)



Datenbank. Titel: Herzschlag Erde. Tonträger: Cassette/30 Minuten. Erscheinungsdatum: Herbst 1981. Bezeichnung: MonifLabel PP001. Seite 1: Der Traum der Welt. Telefontanz. 4891. Muschelmänners Flucht. Hinter den sieben Monden. In der Tat. Intermezzo. Die WTF auf der Alp. Die WTF bei den Eskimos. Letzter Gesang. Seite 2: Die Weltreise. Neue Heimat. Tanda Subkult. Hörner der Endzeit. Die WTF in der Disco. Survival In Aircastles. Spielzeuggewitter. Windlied/Abschied. Titel: Die Singende Sternlaterne. Tonträger: Cassette/20 Minuten. Erscheinungsdatum: 1983. Bezeichnung: MonifLabel PP004. Seite 1: Kleiner Stern. Der Held will Geld. Der Tod ist ganz normal. Fliegeleicht. Kometen-Paule's Melodie. Monika? Ein Besucher. Seite 2: Sterne im Totenboot. Klavier mit Dir. Mondfolklore. Sonne, Mond und Sterne. Kleiner-Stern-Dub: Das Ende. Titel: Balalu für bunte Hunde. Tonträger: Cassette/40 Minuten. Erscheinungsdatum: Unveröffentlicht (1984). Bezeichnung: MonifLabel PP007. Seite 1: Balalu. Süßes kleines Ding. Das Dritte der sieben Welträtsel. Dalien & Diamanten. Das Buch (Tragödie eines Talents). Brtz & Brxl. Der Dedecktiv. Salon Sentimentale. Funkenbunte und Trunkenbolde. Ferien in Finsterwald. Das Buch (Reprise). Seite 2: Über Stock und Stein. Punk Is Our Life. Art With Peggy & Marcel. WunderBar. Holger und Ralf hinterm Wald. Bowlensurprise. Die Nacht des Doms. Don't forget Helamour. Kleiner Mann im Mond. Einmal im Leben. Titel: Binika. Tonträger: Cassette/30 Minuten. Erscheinungsdatum: Anfang 1986. Bezeichnung: MonifLabel PP009. Seite 1: Liebe Lilli. Seepferdchenlied. Judith. Vagabunden des Weltalls. Kaffee, Kuchen und Kometen. Geistes & Gedankenblitze. Klaviersiluetten. Ungewöhnliche Perspektiven. Seite 2: Glücklich Traurig Seltsam. Binika. Fee der Insekten. Die Rückkehr. Bettina in Bretzelberg. Der Sieg. Blumen im Nebel. Die Eule hinterm Ofen. Titel: Falsche Berge auf dem Weg. Tonträger: Cassette/12 Minuten. Erscheinungsdatum: Herbst 1987. Bezeichnung: MonifLabel PP011. Seite 1: This Could Be The Greatest Love In Town. Falsche Berge auf dem Weg. Seite 2: All The Cities. Wunderbar. Titel: Das LP-Projekt (Sampler). Tonträger: LP. Erscheinungsdatum: Dezember 1987. Bezeichnung: Secret Wonder Records 1. Seite 2/2: Die Welttraumforscher: Down. Titel: Darktown. Tonträger: Cassette/30 Minuten. Erscheinungsdatum: Sommer 1988. Bezeichnung: MonifLabel PP014. Seite 1: Fahnen im Keller. Ich. Take House Leave House. Summerland Low. Dora Anda. Dunkle Planeten. Downtown Darktown. Stimme im Schatten. Einen Wagen, eine Wohnung, eine Frau. Darktown. Seite 2: Darkdance. Tiefer dunkler Sommersommer. Stille Feuer in der Stadt. Missverständnisse, die wir vergessen haben. Jagd um 124 Ecken & acht Teller. Sturm in den Drähten. Erste Grammatik der Schatten. Skalierung künftiger Kriege. Nimm dich in acht in. O ho cho E. Lied vom Sofa das es nicht gab. Mitkommen, Wegsein. Titel: Aller Tage Abend. Tonträger: LP. Erscheinungsdatum: Februar 1989. Bezeichnung: MonifLabel PP016. Vertrieb: RecRec Zürich. Seite 1: Anker gelichtet. Das 20.Jahrhundert. Sommer unterm Marzipanmond. Alchemie am Wochenende. Wieder in die Stadt. Das Totenschiff. Flying Through The Door. Liebe Lilli. Die Wahrheit! Wunderbar. Seite 2: Aller Tage Abend. Ein kleines bleiches Schilderwerk. Hörner der Endzeit. Fee der Insekten. Augenblicksarchitektur. Gabeln. Herbst. Sommergruss aus Bretzelberg. Der Traum der Welt. Telefontanz. 4891. Tanzen auf dem falschen Stern. Toter Mann. All The Cities. Titel: Zwanzig Jahre auf dem Mond. Tonträger: Cassette/12 Minuten. Erscheinungsdatum: 21.Juli 1989. Bezeichnung: MonifLabel PP021. Seite 1: This Is Neil Armstrong. Kometentanz. Süßes kleines Ding.

Seite 2: Mondfolklore. Tante Mond. Der Weltentraum 2. Titel: Folklore des Weltalls. Tonträger: LP. Erscheinungsdatum: Oktober 1989. Bezeichnung: MonifLabel PP018. Vertrieb: RecRec Zürich. Seite 1: Hallo Hallo Hallo! Tierchen schlief. Sonntagskinder. Datscha. Der Sternmann. Elektrische Blumen und Gespenster. Gravity. Lilienland im Schatten. Ein Abend in der Mandel. Hallo Godot. Seite 2: Weihnachten im Weltall. Folklore des Uranus. Lovetown & Mindgarden. In Saus und Braus. Hunderttausend Jahre. Sitting Under Withe Roses. The Night Lies On My Hands. Folklore des Neptun. Tante Mond. Musik für einen Regentag. Titel: Lia. Tonträger: LP. Erscheinungsdatum: Sommer 1990. Bezeichnung: MonifLabel PP024. Vertrieb: RecRec Zürich. Seite 1: Grosses Mädchen. Seashells And Flowers. Erde klar. Sommerkäfer. Räubernacht. Pangäa. Wonderfull Days Girl. I Will Be With You. Seite 2: Chain. Mann im Kühlschrank. Hier spricht ihr Kapitän. Findet Weg nicht mehr. Lia liebe Lia. This Is Neil Armstrong. Alle Schiffe setzen Segel. Titel: Discover The Cover. Tonträger: Cassette/60 Minuten. Erscheinungsdatum: Sommer 1990. Bezeichnung: MonifLabel PP025. Seite 1: L'Air Maureen / Lovetown & Mindgarden. Der Pilz / Fee der Insekten. Fine C. Renfer / Ich. Exo & Co / Hallo Godot. Weil so eine Art Lügen-Schmiererei / Grütze aus Purzelberg. King Ebu & Steffi / All The Cities. Drowning At Tuesday / Liebe Lilli. Harald Sack Ziegler / Ich. Ampersand / Tierchen träumt. Der Pilz / Ich. Lord Litter / Down. Guz / Glücklich Traurig Seltsam. Seite 2: Weil so eine Art Lügen-Schmiererei / Liebe Lilli. (Die Welttraumforscher:) Lovetown & Mindgarden. Fee der Insekten. Ich. Hallo Godot. Sommergruss aus Bretzelberg. All The Cities. Liebe Lilli. Tierchen schlief. Down. Glücklich Traurig Seltsam. Titel: Ein Sommer in der Wirklichkeit. Tonträger: LP. Erscheinungsdatum: November 1991. Bezeichnung: MonifLabel PP026. Vertrieb: RecRec Zürich. Seite 1: Goldene Barken. Was ist ein Abend im Sommer. Wir haben die Erde gesehen. Sommer unter Sternen. Schnee im zarten Jahr. Glücklich Traurig Seltsam. Seite 2: Mondgespenst. Bauen auf Sand. Linke Tasche Rechte Tasche. Geschichte vom brüchigen Rand. Tiere aus Feuer und Glas. Ein Samstag in Glattbrugg. Das blaue Zimmer. Titel: Kip Eulenmeister. Tonträger: Single. Erscheinungsdatum: Sommer 1991. Bezeichnung: MonifLabel PP027. Vertrieb: RecRec Zürich. Seite 1: Kip Eulenmeister. Seite 2: Kip's weite Reisen. Titel: Kip Eulenmeister. Bildträger: Videoclip. Erscheinungsdatum: Herbst 1991. Bezeichnung: MonifLabel PP028. Titel: Reise nach Bretzelberg. Tonträger: Cassette/60 Minuten. Erscheinungsdatum: Sommer 1992. Bezeichnung: EBU's Music/Frankfurt. Seite 1: Geistes & Gedankenblitze. Reise nach Bretzelberg. Ausschnitt. Gartenterrasse Mondhotel. Im Autoscooter. Kometen-Paule's Melodie. Begegnung mit dem Agent Provocateur. Flug durch die schlafenden Wolken. Ruhe vor dem Sturm. Agent Provocateur. Die Wahrheit! Geheimnis von Bretzelberg. Reise nach Bretzelberg. Sonne, Mond und Sterne. Der Tod ist ganz normal. Olie im Dschungel. Vision. Gefährlich! Swing! Krimi! Bretzelberg in Sicht. Die WTF tanzen Samba. Sternawarte Bretzelberg. Es geht weiter. Spots from broken Radio. Seite 2: Kleiner Stern. Der Held will Geld. Der Tod ist ganz normal. Fliegeleicht. Das Geheimnis von Bretzelberg. Anderswo. Monika? Besuch im Mumintal. Aufmarsch. Dienstagabendlied. Klavier mit Dir. Sterne im Totenboot. Klavierspot. Little Julie. Mondfolklore. Sonne, Mond & Sterne. Nihilix. Kleiner-Stern-Dub: Das Ende.

# Ich habe die Sterne gesehen

Drei

lächelnde Männchen  
sitzen auf einem Sternmassiv.

Der Sternmann summt eine uralte Melodie  
und immer wieder gleiten Sonnen und Monde vorbei  
um glitzernden Sternstaub durch alle Winkel des Alls zu werfen.

So manches Wesen auf fester Erde reckt sich  
und würde so gerne einen Blick erhaschen,  
doch nur wenige wissen,  
daß sie Nächts mit ihren Freunden durch die Galaxien fliegen.

Die drei Männchen packen ihre Instrumente aus  
und spielen zum Tanz.



Ich liege im Gras,  
sehe den Elfen im Mondlicht zu,  
und es ist wie ein friedvolles Dahingleiten.  
Am Horizont eine schimmernde Träne,  
doch haben Wandersleute berichtet,  
daß dahinter ein blühendes Licherreich existiert.  
Leise hauche ich mein Lied zu den Sternen,  
ein neues Aufwallen durchbraust meinen Körper,  
und emporsteigend rufe ich  
durch meine kleine  
Welt:

Heiter weiter

Schmertz der Welten  
e/o Carsten Olbrich  
Bottenhorner Weg 37  
W-6000 Frankfurt  
F-90  
Carsten